ALTNORDISCHE WAFFENKUNDE

VON

HJALMAR FALK

Mit 33 Figuren im Text

[Videnskapsakademiets Skrifter, II. Hist.-Filos. Klasse. 1914, No. 8]

KRISTIANIA
IN KOMMISSION BEI JACOB DYBWAD
1914
EDUARD SIEVERS

IN DANKBAKERE VEREHRUNG

GEWIDMET
<table>
<thead>
<tr>
<th>Kapitel</th>
<th>Titel</th>
<th>Seite</th>
</tr>
</thead>
<tbody>
<tr>
<td>I</td>
<td>Allgemeines</td>
<td>1</td>
</tr>
<tr>
<td>II</td>
<td>Das Schwert</td>
<td>9</td>
</tr>
<tr>
<td>III</td>
<td>Der Spier</td>
<td>66</td>
</tr>
<tr>
<td>IV</td>
<td>Bogen, Pfeil und Köcher</td>
<td>91</td>
</tr>
<tr>
<td>V</td>
<td>Die Streitaxt</td>
<td>104</td>
</tr>
<tr>
<td>VI</td>
<td>Die Keule</td>
<td>120</td>
</tr>
<tr>
<td>VII</td>
<td>Das Messer</td>
<td>124</td>
</tr>
<tr>
<td>VIII</td>
<td>Der Schild</td>
<td>126</td>
</tr>
<tr>
<td>IX</td>
<td>Die Kopfbewehrung</td>
<td>133</td>
</tr>
<tr>
<td>X</td>
<td>Leib-, Arm- und Fußbewehrung</td>
<td>134</td>
</tr>
<tr>
<td>XI</td>
<td>Kriegsmaschinen</td>
<td>192</td>
</tr>
<tr>
<td></td>
<td>Nachträge</td>
<td>202</td>
</tr>
<tr>
<td></td>
<td>Worterverzeichnis</td>
<td>204</td>
</tr>
<tr>
<td></td>
<td>Abkürzungen</td>
<td>209</td>
</tr>
</tbody>
</table>
VORWORT.


Meine Arbeit bezweckt somit in erster Linie, die altnordische Namensklatur festzustellen. Ich glaube dadurch nicht nur die Hauptarten der aus der Archäologie bekannten Waffen der historischen Zeit in der Literatur nachgewiesen, sondern auch neue gefunden und bestimmmt zu haben. In einigen Fällen, wo die Chronologie sich wahrscheinlich machen läßt, ist dadurch ein kritisches Mittel zur Beurteilung der Sagas geschaffen worden. Bisweilen (wie bei vall, skjöl, brjót) bietet die Etymologie Anhaltspunkte für eine Entwicklungsgeschichte der betreffenden Waffe.

Der Verfasser.
Kap. I. Allgemeines.


1 S. Lornante 92 ff., J. Kleiven in „Syn og Staga“, S. 505 ff.
2 Bei älteren norwegischen Schriftstellern blæðbjørn, blæðbjørn. Vgl. Ländema 245: 
   „hans blei fyrste manna rauði a Íslandi, ok vor hans af fast haluðr. Ronalbjørn.“
3 Dieses Wort kommt zuerst in einer Verordnung des Königs Magnus Stewi vom Jahre
   1320 vor; es begegnet auch im ild. Schwed. (øsmunder) und Dts. (øsmund, øsmund, 
   letztere Form offenbar aus dem Isl.); vgl. mnd. øsmund „aus Schweden eingeführtes 
   Eisen“.  
4 Neuland. mibjæljuðn (Fellagrit II, 131), neumæri. felli, jarufelli, maulinella.
neigt var i. Den Preisunterschied von blästrjärn und felleyjärn gibt Grg. II. 193 so an: eüt blästrjärns fyrvir 5 aura, eüt felleyjärns fyrvir 6 aura. Die Schlacken hieben sind (auch »Hammerslag«) oder är, vgl. örr er af ilłu jarni (Schlacken kommen von schlechtem Eisen im norwegischen Runenlied. Schließlich wurden die Eisenlumpen auf einen Stein oder einen Amboß gelegt und mit dem Schmiedehammer (jarn- drepapeljon) in Stangen (teint jarn) ausgehämmert (droga, stå, lösta, löya jarn). Vgl. Egils s. Kap. 30: Stallogrürn var jarnumdr mikill ok hafri vaubbláste nálkinn ávetrum ... Barsteinis til smíðy sinvar ok legi miðr fyrvir smýkjaugr, ok lóð ðar sðan jarn vîd ... ðer fæt á steinnum, at hann er barðr ofan.

In der beschriebenen Weise konnte ein reines, etwas stählehaltiges Eisen hergestellt werden, das zugleich geschmiedet und schweißbar war. Das Zusammenschweißen mehrerer Stücke war dabei notwendig, wo ein größeres Gerät verfertigt oder wo die stärkeren Schweiße mit dem Eisen verbunden werden sollte. Das Schweifen konnte nur im weitläufigsten Zustande der beiden Teile stattfinden. Der Termin für das Gießen im Herd mit nachfolgendem Schweifen war sjóða (eig. sieden), vgl. Fr. 51 (Saga af borstein Síðu-Hallssyni): ok þautukett vora í smíði ok geria ejstj, en ejstjvin miðir blánu at, ok þölti miðr aldrí söxt norða til losta, en sínvarði ávatl or (um eine reine metallische Fläche zu bekommen, mußten die durch den Schweißraum vorgebrachten Schlacken herausgetrieben werden); Hervar s. 242: ósklokr þeir varandunum (die Blasenbalge) sávaralok (Schweiß) sjóða. Vgl. nennorw. sjóða »schweißen«. Ein anderes Wort dafür war vélis (eig. sieden machen), vgl. Kim. 40: Galant smíð of Engliða hefri get (diese drei Schwerter), ok veldi ofan vetr í æfl. Vgl. schwed. vélis »schweißen«, mod. welded usw., s. Et. Wb. u. vielde und vallsaks.

Das Schmiedeisen läßt sich bekanntlich so gut wie nicht härten. Reiner Stahl, der durch plötzliche Abkühlung in stark erhitztem Zustande gehärtet und dadurch zugleich elastisch wird, konnte erst durch wiederholtes Gießen und Hämern mässig aus dem Rasseisenstein gewonnen werden. Da der Häupterschmied zwischen Eisen und Stahl in der Härbbarkeit liegt, erklärte sich von selbst die Synonymität von steela und


1914. No. 6. ALTNORDISCHE WAFFENKUNDE.


1 Der Niethammer (langhammer) wurde nach Flt. III, 446 in einem leidens Beutel (madr) getragen.

2 Vgl. Erg. I, 79 (hafa við skiði til kols at dengja fij sjé), 133 (hafa ledingingseed), 235 (hæmaat til ledinging). Der Zweck dieser Erhitzung der Sennes war übrigens nicht nur der, die gebogene Klinge zu schleichten, sondern auch der, bei nachfolgendem Niederstechen in Wasser die Schneide von neuem zu härten.


1 Nach Steenstrup, Norman. I, 398 f., hatten die Normannen eine Kavallerie geahnt.
dem anord, ags. handasaz entspricht, gibt Lindenschmit S. 206 (s. Fig. 1). Der Griff desselben hat oben eine kleine Eisenplatte, unten eine zweite, welche nur um ein unbedeutendes über die Klinge hervorragt. Auch die Langsaxe oder Seramasaxe hatten kein anderes Stichblatt; oben war ein Knopf oder ein flacher, eiformiger Beschlag oder auch gar keine Vorrichtung, indem die Angel nach ihrer Einschiebung in die Hülse (Handhab) einfach umgeschlagen wurde (Lindenschmit 215). Eine ähnliche Einrichtung des Griffes ist wohl für den nordsächsischen Sax zu den gewöhnlichen anzunehmen, obgleich daneben beim größeren Typus auch Annäherung an die Form des zweischneidigen Langschwertes (mit zwei kjölt) vorkommt. Sehr häufig scheint der ganze Griff aus Holz bestanden zu haben, da davon in den Gräberfunden keine Spur mehr vorhanden ist. In der Terminologie zeigt sich diese Verschiedenheit darin, daß die Handhabe beim sax, wie auch bei der skölm, meistens nicht meðalræða — eigentlich Mittelstück, d. h. die zwischen beiden kjölt liegende Hülse — sondern kjölt (vgl. knjifhefði) oder mundrðði heißt. Vgl. Heilag, I, 560: fell saxi or kefti; Sturl, I, 66: var gyggor saxi, ok kom hagjat i kjölti ofan, en oddrín saxins um mundrððum (den Griff des erstgenannten Saxes) — vgl. mundrðð (rúðið) unter den héttu á sveðri der Julier und Schwertnamen Nr. 98 in § 16 - Hrofís s. kraka Kap. 26: skölmhin hjölp inn í berkti; vset at sköllat vid hefðit (hier und Kap. 29, 31 wird zwischen skölm mit hefði und sveðri mit kjölt unterschieden); Heilag, I, 614: rak hann á honum hefti, er skölmhin fannst alltirgr. Ebenso ags. wim þeot saxi, þe þeot hæft þia fealo hryggares horn (Lechm., II, 272). Vgl. auch anord. heptusas § 17, 2. Nur einmal wird die Handhabe eines Saxes meðalræða genannt, nämlich Grettis s. Kap. 21: Grettir hefði hynk á meðalræðum á saxins, ebenso Kap. 82: Grettir hefði fast knupt fingr at meðalsástum (seines Saxes), ok varð ekki laust. Die zitierte Stelle der Sturl, I, 66 ist die einzige, wo am Sax ein kjölt, und zwar ein oberes, erwähnt wird. Stjórn 383: smiðsbiði sér saxa einignjat ok á mætun saxins kjölt eða fornám þeka löfa langt zählt nur halb, da saxa einignjat (wofür nachher saxins eða mákinum) hier statt glattuns anaugs der Vorlage eingeführt ist. Bei der skölm wird nie des kjölt gedacht.

Das abgerundete Klingende tritt im Norden erst in der Wikingerzeit auf, wo das zweischneidige Langschwert dadurch charakterisiert wird, während beim einschneidigen Typus entweder die Schneide gerade ist, und der Rücken damit einen spitzen Winkel bildet, oder umgekehrt. Der gemeinrheinische Name der Schwertspitze ist anord, oddr = ags.,

as. afries, ord, ahd, ort; vgl. die alliterierende Formel anord. oddr ok eggyr, ags. ord and eeg, as. ord ræunds egi, afries. weth egge and mið orde. Dieses Wort blieb in seiner alten Bedeutung (eig. Winkel, in dem zwei Linien sich schneiden) als Abkürzung der Spitzte des Messers (knjifhoddr), des Speeres (spejþoroddr) und des Pfeiles (póruroddr) bewahrt. Beim zweischneidigen Wikingschwert erscheint die abgerundete Spitze einen neuen Namen: er lautet blödröf, zu refil </refil> "Streifen" (vgl. refil „ein Kleidungsstück mit Saum versehen", alt. dán. refol "Winkelband, Eckschienen, Leiste"; das Anfangsglied blö scheint hier, wie bei blöðmof, nicht so sehr zur Unterscheidung vom Schwertnamen (s. Nr. 113 Refill) zu dienen, als vielmehr zu bezeichnen, die Bezeichnung des zweiten Gliedes auf das Schwert anzuzeigen. Dafi die Sins des Terminus blödröf ist, darauf deutet schon die Tatsache, daß er niemals beim Stechen, dagegen öfters beim Hauen erwähnt wird, so Njáls s. Kap. 154 (ok nam blöðmofill hætir ok reist ofan allað fótum) und Guðrún s. Kap. 15 (blöðmofill kom í hrygg honum ok renzt ofan í króðinn). Ebenso das Faktum, daß er so häufig bei Schwertwerten mit zwei kjölt genannt wird, denn diese kamen ja besonders dem zweischneidigen Langachwert zu, vgl. SE, I, 112: nema hagjat við nedrað gömi (olv. kvar, en efra gömi blöðmofillinn); Vols. s. Kap. 8: var stangis í sveðri Sigrmundar, ok kendis at hjaltanum ... Na sjögr S. blöðmofillum fyrir ofan helnum; Gunlaugs s. Kap. 14: bratj þegar i svöðr ætundar hjaltanum ... blöðmofillum hvat upp; Fl. II, 12: Besingar haf bi kjölti og blödröf. Ausnahmslos gilt die Regel aber nicht, insofern der ältere Terminus oddr bisweilen als allgemeine Bezeichnung der Schwertspitze erscheint, vgl. Svarfd. Kap. 8 (2): tök í blöðmofillum ok dró, sved oddrín tí í hjaltanum (dieser Vorgang wäre beim einschneidigen Schwerte ein Ding der Unmöglichkeit); Klms. 366: allt frá oddinnum ok til hjaltanum (des Dryndal); Kormaks s. Kap. 10 (12): svefoddar des Hvingtir, der sicher zweischneidig war. Das Umgekehrte findet aber nicht statt; blöðrefill ist beim einschneidigen Schwerte nicht nachweisbar. Beim sax, wie auch bei der skölm, ist nie vom blödröf, sondern nur vom oddr die Rede, vgl. saxonadr, Fl. I, 425 (Pins. II, 203), oddr saxins, Sturl, I, 68; skölamaroddar, Fl. I, 138.

1 Ähnlich gebildet ist das in der Palur als Name eines Schwertteiles verzeichnete blödröf, das vielleicht Schwertspitze bedeutet; eig. Blut hervorbringend (mein. blödröf "Blutsunken, Blutfließen, Blutabfließen") zu volks blö, vgl. æðskjôu undæ "Schwert", Eyrb. Sr. 8, brunnareb (vom Stierhorn), Land. Kap. 31.

1 Ein besonderer Einzelfall wird dargestellt Sturl. II, 50: hýkip upp ok greig upp sinni handi levet sem, handax ok ags, ok lagði loiðreikjan sem til Askjomn.

Ebenso unklar ist der Unterschied zwischen sax und mekír. Zwei-
mal werden sie von derselben Waffe gebraucht, nämlich Bp. I, 527

(Sturl. II, 321): hreisti saxit Tumanaust ... Hör måltu að máktinum Tumanaust, und Stjórn 383: bró saxum eda máktinum ok lagði í bró konungi (die Vorlage hat sien, was nach Isidor mit gladius brevis identisch ist, also ein kurzes einschneidiges Schwert bezeichnet). Dagegen werden beide Worte in Fld. I, 401 (Herv. s. S. 266) getrennt genannt: saxi ok med sverði ... ok konungs mekír. Wie sax wird mekír teils als sverð bezeichnet — so heißt Freys Waffe in Skím. 8 sverð, in 53 dagegen mekír, und Tyrfrír heißt bald sverð, bald (Fld. I, 531 = Herv. s. S. 230) mekír — teils davon unterschieden, so Fld. I, 401, II, 426, Ýngl. s. Kap. 24, DN. I, S. 253 (J. 1350): 1 sverð ok ein mekír. Ob der mekír, wie der Sax, hegl, oddr hatte, oder ob er mit hjól, blöðfell versehen war, ist uns unbekannt; vgl. jedoch ags. hofifme (Beow. 1458) und die Glosse méce «mec» (d. h. Schwert mit spitzen Klingenende). Jedenfalls war er häufig, vielleicht regelmäßig, zweischneidig; vgl. Harð. 17 (med tværymju) mekír ... Fehr höða eggjena; Skím. 23: þar þessum eggjum (eines mekír); Hamð. 15: mekír eggjar, welcher Ausdruck auch sonst in der Poesie öfters vorkommt, wie ags. méce eggum neben méce egg (Keller 1765 f.), asieh. méce eggjum (Heland); vgl. auch ags. Glosse gællicum offo mid æwendsendum méce (rote Reithalfte, utraque parte acutus) und méce (frameca) (was nach Isidor mit roupheca sgladius ex utraque parte acutus) gleichbedeutend ist. Andererseits gilt ags. méce lat, machera, wie got. mákêz griech. µακῆς «Schlachtsmesser», hetzeins einschneidiges Schwert» übersetzt (vgl. Isidor: machera ist gladius ongus, ab una parte acutus). Während Hávamál 82 das Haufen als die Hauptaufgabe des mekír bezeichnet (mekír til hagyn) in Ýngl. s. Kap. 24, auch in Bar, Kap. 18, 24 und Bev. s. Kap. 15, 18, mit ihm gehauen wird, tritt er in Fld. III, 245 (lagði med mekír) und Stjórn 383 als Stoffwafla auf. Während Skím. 23, 25 dem mekír eine schmale Klinge beilegt (mekír mjómv), bietet Beow. 2097 den Ausdruck bróðna méce; damit könnte man die breite Saxklinge der älteren Eisenzeit (vgl. ags. swx bráð, Beow. 1546) gegenüber der schmaleren der jüngeren Eisenzeit vergleichen. Ein großes Exemplar dieser Art erwähnt Fld. II, 426 (hefr mekír stórán i hendi), ein schweres Bev. s. Kap. 18 (mekír þangau ok hrestan); sonst ist uns von der Größe nichts bekannt. Auf die Aufschrift des Wartes als «kleines Schwert» deutet jedoch adin, mekír, neunorw. mekja «Schwertel (Pflanze)», das lat. gladiolus (griech. ἱππόλος) übersetzt. Im ausgesprochenen Gegensatz zur skólm weist die Gattung mekír öfters Prachtexemplare auf, vgl. fygrum mekír, Haraldskveði 16; mekír mjómv, Skím. 33, Sig. Fáfn. III, 4; með þjómn mekír, Gunni, s. Str. 17; vgl. ags. fígum méce, Judith 104, sérne méce, Crá. 65. Während
erstes Wort sondern nordisch ist, findet sich letzteres in den übrigen germanischen Sprachen wieder, jedoch ohne dass das geringfügige und z. T. sich widersprechende Material es gestattet, eine germanische Grundform dieser Schwertart aufzustellen. Auch die aus dem Germ. entlehnten slav. мечь und finn. miehka scheinen keinen Aufschwung zu geben.


Wenn man die Schwertver der älteren Eiseszeit mit denen der jüngeren vergleicht, springt sofort der Unterschied der Klingenformen in die Augen. Während der Sax der Wikingerzeit wesentlich dieselbe Klingenform wie das zweischneidige Langschwert aufweist, hat der ältere Sax, der sich nur in den inneren Teilen Norwegens (wie Valdræs) im Gebrauch erhielt, breite Kleinge, die gegen die Spitze zu am breitesten sind (s. Fig. 3). Dieser Punkt der größten Breite gibt die Stelle an, wo der Schwertbügel am kräftigsten wirkt; es ist dies der hagastad der Jular.

1 Dies ist die richtige, in zwei Handschriften vorliegende Lesart in den heiti á sverði. Eine verschiedene Bedeutung (unter, wo der Streiter von Hieben getroffen werden kann) hat das Wort an den übrigen Stellen, wo es vorkommt. Neunor. hagastad heißt „Stelle, wo gehauen ist.“

Vid.-Selsk. Skr. II. 1914. No. 6. 2

Der einschneidige Sax hatte bisweilen — wie die meisten Scramasaxe (Lindenschnit 214) — einige (meist drei) vertiefte Rinnen nahe bei dem Rücken der Klinge und in gleicher Richtung (s. Rygh 497). Die zwei schneidigen Klingen der Wikingerzeit haben immer auf jeder Seite eine breite Höhl e (Blutrinne) in der Mitte der Längsrichtung. Ein solches Schwert wird als vond rit-hygr (Fj. 507) bezeichnet. Beide Schwertarten haben dafür eine d amass ierte Mittelpartie (vgl. Schwertnamen NR. 94 Midfæinn). Dieser sogenannte "unechte" Damast wurde durch Zusammenschweißen und Ausschmieren von Eisen- und Stahlstählen verschiedener Härte hergestellt, was den Klingen größere Elastizität und eine wum- oder wogenartig gekräuselte Oberfläche gab; durch Ätzung mit Säuren tritt die gewässerte Flammenzeichnung stärker hervor, indem die weicheren Teile stärker angegriffen werden als die härteren. Ein Brief Theodrics des Großen schildert solche Schwertier, die ihm vom Vandalenkönig geschenkt waren: "Ihre Blutrinnen stehen wie krustendes Gewäss von (wöldtir crisari posse vermiculis), indem sich so mannsfache Schattierungen zeigen, daß man glauben möchte, es sei das glänzende Metall mit verschiedenen Farben durchwirbelt (vgl. den Schwertnamen NR. 161 Vondit). Solche Klingen sind in großer Anzahl aus nordischen Gräberfunden bekannt und gehören der Periode 300—1000 n. Chr. an. Ihn Fozzlar gedenken in seiner berühmte Reisebeschreibung der wogenförmigen Verzierung der skandinavischen (russischen) Schwertier, denen er fränkische Herkunft zuschreibt (s. Lorange 45 f.). Aus dieser Ausstattung erklären sie wahrscheinlich die poetischen Bezeichnungen des Schwertes ags. wigmuncord (Beow. 1489) und anord. veir (Schwert-
längs der Klinge; s. Fig. 6 (= Nydam VI, 1). Hierauf scheinen mir die Ausdrücke blóðarp und Íðarp der júlar vorzüglich zu passen (neuwl. neumarv. Ívarp *Aufzug im Gewebe*). Falls diese Deutungen das Richtige treffen, sind diese Termini ein Beweis für den großen Wert, den unsere Vorfahren auf solche Ausschmückung legten.


1 Da auch Ziehungen vorkamen, die aus sich kreuzenden Bändern bestanden (s. Nydam VI, 10), liegt die Möglichkeit vor, auch das blóðarp der júlar hier herauszuziehen: vgl. neuwl. sunum, „die den Aufzug zusammen haltenden Bänder“, annad, snúttum (Jómsvír. SE, II, 494). Mit sunum „Warme“ werden ich nichts anzuflagen.
Diesen umgebogen wurde; nur eine eingeritzte Furche bewahrte häufig die Erinnerung an die ältere Einrichtung. Bei den Frachtschwertern der älteren Zeit waren beide Bügel bisweilen zweiteilig, indem jeder von zwei Nägeln zusammengelassen wurde.

doch aфр. poings, »Schwertgriff« (neufr. poignée); lat. pseud.: »Faust«, air: dorn, dorn »Schwert-

Das gleiche war nach Her. s. Kap. 2 mit Tyrting der Fall. Vom Schwerste Ekki Sax berichtet þóbr, 114, daß höfl hans ok meðalaf af heirþveggja af ræðah gulli skegð ok stógt. Vgl. Sternberg 10, Bach 17 f.

Für gewöhnlich war aber die Handhabe aus Holz, besonders von harschhaltigen, gelblichen Fichtenholz; vgl. die Schwerternamen Nr. 31 (Folki), 115 (Ríðhif, 115 (Ögrr), 154 (Tyrvingr) und 168 (Finur). Häufig war die hölzerne Hüle mit gold- oder silberdurchwirkten Fäden umwunden (s. Montelius Fig. 424, Bach 11, Beow. 1901: »sverð bunden goll«) oder mit Goldblech bezogen (s. Lindenschmit 229 f.). Auf letztere Art der Ausstattung sind wohl die Stellen zu beziehen, wo meðalaf mit höfl verbunden ist, wie Fsk. S. 12 (Hkr. 78): sverð gulli höfl, þeðr med höflum

---

Die Länge des Grifffes ist bei zweischneidigen Schwertern fast immer dieselbe und beträgt nur 8 bis 10 cm zwischen beiden hjält; einschneidige Schwerte zeigen oft eine längere Angel. Über Ausdrücke wie hygga bóðum hjálma und teihenda (vgl. § 15). Die Gestalt des Grifffes ist eine gerade mit oblongem Durchschnitt; nur in der älteren Eisenzeit treten Saxe mit krummem Griff auf (vgl. Vismosefandet 14, Pl. VII, Rygg Fig. 190). Dabei ist, wie man es an Fig. 8 sieht, auch der Rücken etwas gebogen. Auf diese Gestalt scheinen die Schwertnamen Nr. 67 (Högningr) und 83 (Lådå), vielleicht auch 153 (Trani) bezogen werden zu müssen. Das Krummschwert wird auch von Saxo gelegentlich erwähnt; so führten Hadding und der Riese Vagnhöfî ein solches (S. 27: quid gladio pugnas incuro?. Mit der lat. Bezeichnung sicius eines sichelförmigen Schwertes stimmen anord. sigdr, sigðdr (s. Schwertnamen Nr. 121 und Sníðir (Nr. 141).)


1 Ein Langax mit dem Bügel in der Mitte des Schwertes findet sich bei Lindhesni Fig. 124 abgebildet.
2 Aus Metalldetails bestand wohl auch der Laubenschmuck des Schwertes Lang (s. Schwertnamen Nr. 70).
Wort hielt die Auffassung verdunkelt; vgl. goldhilted sweord (Rüttel 59), 
goldhilt (Beow. 1677), solferhilted sweord (Thorpe, Dipl. Angl. zxi 
Saxon. S. 544. J. 1002), fæs solferhiltan sweordes (ib., 559), fæs sweordes 
mid þæm syfrænan hidle (ibid. 558, Æthelstans Vermächtnis). Auch bei 
mld. gediske ist die Deutung oft unsicher. Während in Eneit 5710: 
der knopf und das gehilse was golt und gesmilze, Eracld. 4742: gehilz 
unt knopf guðlin, dieses Wort wohl auf die Parlierstange zu beziehen 
is, ist die Erklärung von Ausdrücken wie das gehilse was von golde, 
dem was gehilse guðlin (s. San-Mart. 136) nicht ganz klar. Vgl. auch 
afr. branc d’acier a heut d’argent u. ähn., gegenüber derrentur fu d’un 
jaspe, le heit de fi or miers, e lì pomels d’argent (Schultz 15).

In anderen Fällen waren die hjihtl von Wulfrafaun oder Horn. Vgl. 
Laxd. Kap. 29: fæt (das Schwert Födtli) var nakiti wæpno ok golli, tann 
hihtl ut; ekki var hvoi stilæ d; Hkr. 658 (Fms.VII, 69): hann var gýfrdr 
varði, er Lögþóre var kallad, tannhjaltat ok galsefarð meðhakkafans; 
dazu der Schwertname Nr. 117 Roustung; auf Hornbúggel bezieht sich 
der Schwertname Nr. 53 Hornhjalti (welches Schwert nach Hálfdáran s. 
Bysteinnsonar Kap. 26 miðj gulli báti war). Vielleicht gehörten diese 
Schwerter einer Gruppe an, deren Bügel aus zwei Platten mit einer 
Zwischenlage aus Bein, Horn oder Holz bestanden (s. Lindeschmitt S. 226 f., 
Stjerns S. 116 f., s. unten Fig. 9). Griffe aus Wulfrafaun waren in 
Island seit alter Zeit gebräuchlich (Joyce 115); so sagt Solinus (3. Jh.): 
denibus marinarum bellinarum insignium ensium capulas; die air, Benennung eines 
solchen Schwertes war claidh déit (Zahnswert); vgl. Eiriks s. rauda 
Kap. 4: hon hafið knið tannskiptan, triholkaðan af eiri. Griffe von 
Horn werden in der aga. Literatur erwähnt: nim þæt seax, þa þæt 
hafó sie feal hyjaris horn, Lohdm. II, 272 (vgl. fealoheith swurd, Battle of 
Maldon 166).

Der Knopf fehlte an den älteren Saxen, wo die Angel durch eine 
kleine, dünne Eisenplatte (vö) gesteckt und über dieselbe umgeschlagen 
war. Wo der Knopf mit seiner Unterlage zu einem Stück verbunden 
war (s. S. 21 f.), wurde die Angel über den Knopf umgebogen. Diese Art 
von Nieten hief sigfrónod (< nur in den Julur, wo es im Codex H als 
hinum eftal hitter des Schwertes bezeichnet wird); vgl. neunorw. nod < 
die genietete oder umgeschlagene Spitze eines Nagels, neusil. h Pins. Neben 
sigfrónod nennen die Julur hugró, was wohl der Name des efta hjalt 
war, wo dieses nur aus dem Knauf bestand; vgl. Fms. I, 177: Vígfróos 
greip upp nefsteo, er þa ð þitunum, er einn máðr hafið knóthi við 
hugró á wördi wiu = Fms. XL, 133: ok þar hafði V. ðár knóthi við 
svordhihtir wiu, er losan hitu; þórðar s. hredu Kap. 12: hann hnað 
(v. l. hnað) hugró (< v. l. hugró á wördi wiu; vgl. Njals s. Kap. 44: 
hnað hjalt á wördi. Mit hugró gleichbedeutend ist wohl hugr im 
Schwertnamen Nr. 59 Huglogfir (eig. ein Schwert, an dem die obere 
Nietung leicht verzerrt). Das Wort *hugr scheint eine Ablautform von 
hugr *Hügel* und mit mhd. hoger *Höcker, Buckel* und mhd. Hügel 
verwandt zu sein; vgl. die anord. Inselnamen Hugli und Hugr. Eine 
spätere Bezeichnung des Knaufes ist klóðr, Fld. III, 472, Gh. M. II, 593, 
v. l. ascheidw, kló, aduin, sveidoskló; dieses Wort stammt von mod. klós 
= mhd. klóas *Schwertknauf*.

Der Knopf hatte verschiedene Gestalten, er war dreieckig, halbkugel-
förmig oder drei- oder fünfzüngig. Auf die letztere Form bezieht sich viel-
leicht der Terminus buntcnssur (knuti *Fingerknöchel*), der nach den Þaur 
 einen Schwertteil bezeichnet. Das Anfangsglied hau (Wunde) könnte auf 
den Gebrauch deuten, im hohen Knauf Heilnützel für Wunden — wie 
auch Reliquien, s. Sternberg 12, Bach 18, Schultz 15, und vgl. Klm. 528: 
Karlamanuos tói hjihtlun of svorðhun (Rolands) fyrir sakir helgaða dóma 
höfnir er i vóru — aufzubewahren. Damit stimmt, daß nach Fld. III, 244 
(i efta hjalti sveorðhun víðar lesið lýsfeðanim þeir, er eitt ok seirdr drégu 
or sörnum, af i vóru skoðanir) diese Armei im oberen hjalti verschlossen 
war, während sie nach Kormáks s. Kap. 12 (vgl. 9) in einem Beutel am 
Halse getragen wurde (Laxd. Kap. 57 und þóðrar s. hredu Kap. 8 be-
richten über die Art der Aufbewahrung des lyfssjannars nicht). In der 
mhd. Literatur werden öfters Knöpfe von Edelesteinen oder Kristall 
damit geschmückte Knöpfe erwähnt (Schultz 15); vgl. DNS. III, S. 179 
(1.340): galdum cum uno cristallo.

An einigen alten Schwertern findet sich am Knauf ein kleiner Ring 
(s. Stjerna 114 f.). Anspielungen auf diesen Ring finden sich auch in der 
Literatur: hringr er i hjalti, Helg. Hývirg. 9; maibaz (Schwert) hringvarðr, 
Sig. Fáll. III, 68. Als pros par toto bezeichnet hringr in der Skalden-
poesie sehr häufig *Schwert*, s. Schwertnamen Nr. 55 und 105 (Yafg- 
hringr). Hierbei vielleicht auch der Schwertname Nr. 150 (Tauerír). 
Von anderwärtigen Zeugnissen seien erwähnt ags, bringarn < ring-
geschmücktes Schwert>, Beow. 322; modl. tauered metten wunderlichen 
ringen, Lanc. III, 853; tuaer metten tween ringen, Wal. 3243: vgl. 
die zwei ineinandergeflochtenen Ringe am ags. Schwert von Gilton 
(Lindeschmitt Fig. 125). Nach Stjerna diente dieser Ring lediglich zur 
Ausschmückung. Am Schwerte Skafjör (Nr. 136) war vielleicht die 
Quaste an einem solchen Ring befestigt. Sonst liegt es nahe, die Bestimmung 
dieses Ringes darin zu sehen, daß er zum Anknüpfen eines Bandes 
diente, das an der Schwertscheide befestigt war und das Herausgleiten des
Schwertes verhindern sollte. Ein solches Band wird in der anord. Literatur mehrmals erwähnt, ohne daß jedes, ob Ringscherwerter die Rede ist, vgl. Gisla s. Kap. 27: syrettir fríðhöndum (er löst das Schwerband) ok hryðr skóram; Stud. II, 162: Gráa tök æríst Brýnjubótb ok syrettir fríðhöndum ok fekkis Gisuri; hró hann þó skóram; Krókr, 2: gal eigi brýnjubótb skóram, var þat ok fríðhönd.


Die alten Ringscherwerter hatten öfters dreiteilige Bügel (s. S. 26), so das bei Stjarna Fig. 10 abgebildete gotländische und das bei Linder schmitt Fig. 125 wiedergegebene ags. Schwert. Ersteres — s. Fig. 9 — zeichnet sich weiter durch zwei Metallstücke aus, die die Handhabe oben und unten abschließen. Derartige Tüllen finden sich ebenfalls an Wikingerscherwerter, an jedem Schwert teils eine (z. B. Rygh 505), teils zwei. Ich werde den Beweis zu liefern suchen, daß sie auch in der anord. Literatur erwähnt werden. Kormaks s. Kap. 10 erzählt den Zweikampf zwischen Kormak und Bersi: tök Stýfanegr of ... dýnn af Hétingi syrir framun véttrím, ok hevand vóðsdirlfrum á hryð Kormak, ok skeindist hann á þamálfini. Ítt der prosaischen Darstellung zu Grunde liegenden Strophe wird der Hergang so geschildert: Stýfanegr gerði biti Hétingi í trau syrir hjóls. Wenn man, wie es die Ausgaben tun, ..dýnn zu oldim ergänzt, gerät die Prosa mit dem Verse in einen leidigen Widerspruch. Dieser wird aufgehoben, wenn ..dýnn zu brandim ausgefüllt wird. Vgl. das ähnliche Ereignis der Gunnl. s. Kap. 14: brast þegar í súnd vórður undyr hryðnum, er því var hlygg af þýska aft; blóðfríðinn hrótt upff skóldnum ok kom á þánn Gunnlaug. Beim unteren hjóls, d. h. am Anfang der Angel, zerbrechen ja fast immer die Schwerter (s. S. 18); auch war hier die Reparatur leicht, da es sich um das Zusammenschweißen zweier Eisenstücke handelt, während das Anschweifen der Klingenspitze große Schwierigkeiten bereitete: es liegt daher nichts Auffälliges darin, daß der Hvingting schon im folgenden Kapitel in seiner früheren Gestalt auftritt. Der Vergleich der beiden Darstellungen, der prosaischen und der poetischen, ergibt folgende Identität: syrir framun véttrímna — syrir hjóls. Während sonst der Bruch gewöhnlich zwischen dem unteren Bügel und der Klinge stattfindet (vgl. Jófr. 26: þrært æríst í telu bati syrir framun hjóltin = Klmr. 124: æríst gakkr í súnd undyr hjóltin fróruna), wird hier die Klinge zwischen der véttrím und dem unteren hjólt abgetrennt. Daraus ergibt sich von selbst der Schluf, daß unter véttrím ein an die Parierstange angrenzender Teil des Gefäßes zu verstehen ist. Da nicht die Handhabe im engeren Sinne gemeint sein kann — diese führt ja andere Namen —, muß von der gedachten Metalltülle die Rede sein. Auch scheint auf solche Tüllen die Benennung véttrím (véttrím) zu deuten, was schwerlich etwas anderes als «deckselähnliche Leiste» bedeutet, gut zu passen. Der Terminus véttrím kommt noch viermal vor, nämlich in zwei skaldischen Kennungen: véttrím bungur (Klingen), FJ. 406 (uns Jahr 1100), und véttrímar náðr (Schwert), Geisl 47 (dafur in einer Handschrift vetfreynna); in Sigrdrífrsámi 6: viðt vetrímar á hjalpr hýgja, sumar á véttrínum, sumar á valhúnum (Vgls. s. haf valhúnum); und in den Jahr, wo er — ebenso wie valíps — unter heitl á ærði aufgeführt wird. Für die Bestimmung der genauen Bedeutung des Wortes ist nur die vorletzte Stelle von Belang: aus dieser geht hervor, daß sowohl véttrím wie valíps als Teile der hjóls betrachtet wurden. Wie hier die Tülle mit eingeritzten Runen versehen wird, so trägt ein (in Stange gefundenes) norwegisches Schwert von etwa 1100 (s. Fortidsmind, Aarsberget, 1880, S. 185 f.) an der unteren Tülle eine Runeninschrift. Für die reale Zusammengehörigkeit der beiden Termini véttrím und valíps könnte vielleicht auch angeführt werden, daß Geislis das Schwert Hneiris des Königs Ólafr helgi durch die Umschreibungen véttrímar náðr und valípsr tráhull (43) bezeichnet.
Valbogat kommt weiter vor in den beiden kenningar valbanta eldr (Schwert), Egils S. Kap. 78, und valbanta Rún (Blut), FJ. 446 (um 1155); und endlich in Helg. Hjarv. v. wo von einem herrlichen Ringschwert die Rede ist: ᴴʰvɪng ʀ i ᴴʰjalt | ... ᴴʰvɪng med ᴴʰjall | ormr dreyfrfðr, | en á valbogat | vėrpy naðr hala. Während hier der Satz liygr med eggis ormr dreyfrfðr zweifellos auf die Damasierung der Klinge anspielt (s. S. 19), müssen die dazu im Gegensatz stehenden Zeilen en á valbogat vėrpy naðr hala auf den oberen, mit gravierten Drachenfiguren verzieren Teile des Schwertes bezogen werden. Solche Drachenaufleitungen sind an den Schwertgriffen der Wikingerzeit häufig, wie auch die bei Stjerna Fig. 10 und 11 abgebildeten schwedischen Schwertern aus der Völkerwanderungszeit damit ausgestattet sind. Sie haben wohl zu Schwertnomen wie Naðr und Schwertkenningen mit ormr u. dgl. Worten beigetragen. Der wahre Sinn von valbogat ist, der von vor rótrin, bisher nicht festgestellt worden. Da nach Helg. Hjarv. auch valbogat mit zum kjölt gehört, ist zwischen zwei Möglichkeiten die Wahl: es muß das Wort entweder eine bestimmte Form des Knopfes oder auch die Bronte-, Silber- und Goldplatten bezeichnen, womit die kjölt öfters bezogen wurden. Daß die letztere Alternative das richtige trifft, scheint aus der Bezeichnung selbst hervorzugehen: valbogat bedeutet meiner Ansicht nach »wälischer Überzug« und enthält hást im Sinne von »das einen Gegenstand umgebende Häutchen« (vgl. z. B. anord. hélabast = hjárna híanna = »Hirnhaut«). In alter Zeit war wohl hást die Benennung des dünner Überzuges von Haut, der in der älteren Eisenzeit die rundlichen kjölt bisweilen umgab (s. Thorborg 39). Später wurde dann der Terminus auf die dünner Metallplatten übertragen, mit dem die kjölt der Wikingerschwerter so häufig geschmückt wurden. Diese Auffassung gewinnt durch eine Beobachtung sehr an Wahrscheinlichkeit. V. 1653 f. wird ein goldenem Schwertgriff beschrieben, dessen sømmna — wie die valbogat der Sigfridsüm — mit einer Runeninschrift versehen und außerdem mit drachenförmigen Verzierungen ausgestattet waren, wie die valbogat der Helg. Hjarv.: śwá wæs on þem sceanum sciran goldes | þurh run- stafas rihte gemearcód, | gesetad og gisæ, hwám sæt sceord geworht, | trena cyst, ærest æäre, | wregelhilt og wyrmflæ. Das nur an dieser Stelle vorkommende Wort sømn (germ. Grundform *shawnuna) ist unzweifelhaft mit mndl. scheme »Häutchen, Bast« identisch und weiter mit anord. skin, »Kruste«, im Neum. auch »Hautleib«, verwandt (vgl. Et. Wb. u. skin); es muß somit dieselbe Bedeutungsentwicklung durchgemacht haben wie das anord. valbogat. Inschriften am hjalt sind übrigens auch sonst im Norden bezeugt, vgl. z. B. Rygh Fig. 511.

§ 7. Während Schwertnamen wie Naglsfari (Nr. 104) und aeg. Nagling sich wahrscheinlich auf Nägel beziehen, die lediglich zur Verzierung dienten — so schmückten Bronzenägel mit halbkugelförmigen Köpfen die rundlichen Schwert-kjölt der dänischen Moorluren (s. Thorborg 39) —, sind in SE. II, 434 die Namen mehrerer Nägel angeführt, deren Beziehung auf das Schwert zwar nur durch einen Buchstaben angedeutet wird, die aber gewiß bestimmten praktischen Zwecken gedient haben. Vom sannagl (mit dem Zusatz i s.) bezeugt auch die Kenning síðr-dóknar sannagla siglur »Schwerter« (FJ. 349), daß er dem Schwerter angehört. Das Wort bezeichnet unzweideutig einen Nagel, der an beiden Enden geritzt oder mit Kopf versehen war. Das paßt für die Nägel, wonit an den Prunkschwertern der Völkerwanderungszeit die Teile der zusammengesetzten Bügel verbunden waren (s. Stjerna Fig. 10—11, Lindenschnitt Fig. 123). Auch melligr (das ebenfalls von der Bemerkung i s., begleitet ist) muß einen Schwertnagel bezeichnen. Das Wort scheint von melia »Ose« gebildet zu sein (wie melligr »Gigas« von melia »Femina gigas«), die Bedeutung wäre dann — »Nagel mit einem kleinen Ring«. Vielleicht diente dieser Ring zum Anknüpfen der sog. frôhp³ul, deren anderes Ende am ebenda angeführten Nagel frôð befestigt war. Nach Egilsson wäre darravr (i M.) als darravr im meli zu fassen; demnach mußte am morki ein besonderer Nagel sein, dessen Name wohl mit neunor, darre »Halswirbel, kleiner Stürmer, Türaangel« zu verbinden ist (s. Et. Wb. u. döfr). Vielleicht ist an die Nägel zu denken, die — nach Ausweis der Angellöcher — den krummen Griff der älteren Eisenzeit an der Angel festhielten (Vimose Taf. VII, Rygh Fig. 190—191). In diesem Falle wäre wohl unter egymjúi (i t., d. h. i læng) des Specennagel zu verstehen, s. § 23. Die beiden kopflosen und unsichtbaren Nägel, wonit der Schwertknopf mit dem oberen Bügel verbunden wurde, hießen wohl — wie bei der Holzverbindung entsprechenden — blindiugr »Blindnagel« (vgl. neunor, blinding, neisil. blindingur).

§ 8. Die Wikingerschwerter waren häufig mit Silber- und vergoldeten Bronzeinlagen geschmückt, die in gravierter Verleihung des Griffes eingehämmert waren. In den isl. Familiensagen und den heimischen historischen Sagas wird dieser Verzierung nie gedacht. Der bei Speerern und Axten so häufige Terminus rekinn (zwarbei s. § 23) kommt beim Schwerte überhaupt nur einmal vor, nämlich in Geisli 43 (FJ. 438), wo der Ausdruck rekinn stôl sich auf die Schwertner bezieht; dazu die skaldische

Außerdem ist beim Terminus merki, merki zu beachten, daß damit nicht nur – wie bei máil (vgl. z. B. ags. zeirmeold) suyrd, Jud. 239 – schmückende Einlagen eines leuchtenden Metalls, sondern auch einfach eingeritzte Marken und Inschriften (darunter auch Runeninschriften, s. Fritziuer merki) 3 bezeichnet werden, wie dies auch bei ags. meorirn (vgl. z. B. Beow. 1656 ff., wo von einer Runeninschrift die Rede ist, und Thorpe, Dipl. Angl. 561: þær sveðraðu feo só hond is on gemodróu) und bei afz. mere (z. B. esu eve mere sarxivorn, Renaus de Montauban 69, 15) der Fall zu sein scheint. Merki kommt in der Bedeutung »Zeichen am Schwert« in den Julor (unter heiti á sveord) und in Bjarkey. 80 (21 vor; ef meðr brsingr sveðr at manni yfir merki, heli hann hafið mark, en mark, ef goll (sveord) brsingr. An letzterer Stelle ist damit offenbar die an der Klingen angebrachte Fabrikmarke gemeint; vgl. mótmark »Stemple, Jüstermarke«, mótólki mark = jingeltill mark (Landslov III, 1) von der in öffentlichen Versammlung festgestellten Fabrikantenmarke der Schilde. Solche gravierte Marken kommen auf den norwegischen Schwertklingen der Wikingerzeit öfters vor und stehen, wo Namen daneben erscheinen, auf der entgegengesetzten Seite von diesen. Wie diese Schwertklingen sich durch ihre Inschriften als ausländische Arbeit erweisen (vgl. Lorasge 39), so gebietet das Landesgesetz zwar für die Schilde, dagegen nicht für die Schwert, daß der Verfertiger sie mit seiner Marke versehe.


Die Scheiden waren in der älteren Eisenzeit bisweilen längs den Kanten, häufiger am oberen Rande und fast immer unten an der Spitze und an der Stelle, wo das Wehrgehänge befestigt war, mit Metallbeschlägen versehen. Die Wikingerzeit behielt nur die unteren Beschläge. Das mit Nigeln festgemachte Orband der Scheide hieß dogyskör oder (einemal) vordorgslér, vgl. Fms. VI, 212: núna staddar af umgjarðum (v. l. sverðskónum i hafði homun, ok at hann skóklast of. Zu skór in dieser Bedeutung vgl. mnl. schoor »Schwertscheide«, Lex Ripuar. secojum »Scheide«, Leges Henrici I gladius secolatus (in der Scheide steckendes Schwert); s. auch Et. Wb. u. dopsko. Wahrscheinlich bedeutet dogyskör eigentlich »Beschlag an einer weichen Masse«, vgl. nhd. Thau »das zarte Fleisch unter dem Horn der Pferdehufe«, neunor. dogorn »Fettlampen in der Haut« (vielleicht auch mengl. biskagen »bemire the bottom of dress«).  


1914. No. 6.  
ALTISCHERDE WAPPENKUNDE.  

engl. dial. dag »to trail in the mire« — s. Bjørkman 33 —, falls aus dem Nord.; s. Et. Wb. u. dogfæp. Mit Gold und Silber verzerte Scheide werden öfters erwähnt; das Prachtgewand, das König Æthelstan dem Harald káragri schenkte, wurde so beschrieben: sli umgjarðin var blíin gulli ok víflir ok set öggumia giestoinum (Fms. I, 15, Flat. I, 46, Hkr. 78), vgl. weiter Flat. III, 244: umgjarðin var gulli báini, þar er báini fólt; Herv. s. Kap. 2: búa skali þar í sérvarð um fættu af gulli; Ídr. 114: þil umgjarð fré hjólpum ok til óddu er með randu gulli lygð; Klm. 115: skalpurum ok sverðsfeittir var aðrir báini með brendo gulli ok set öggumia – unbestimmter Ausdrücke sind umgæir mjók svipnd, Halfredar s. Kap. 6, of skal búa (sverðt) fyrst af fellum ok umgjarð um áðir, Ídr. 80. Als Ersatz für die verlorene Scheide wurde Laxd. Kap. 76 ein hoher Stab benutzt: P. hafði með sér sverðt flytning, ok vor var þat í stökk; ähnlich Flat. II, 466: konungr lét vara stókk at sverðum með blí, ok lét slekta sér í Leíginn. Nach Saxo 254 verbrag Olo sein und seines Be gleiters Schwert in ausgehöhlten Stücken (cavatis baeculi).  


§ 11. An welcher Seite das Schwert getragen wurde, wird nur einmal gesagt, nämlich Fms., I, 16 (Hkr. 79): h revoked slat hafra sveðr á vínstr hlið, ok fæsta sv gyfriňsins, at ekki sjá fettill. Weiter erhellt aus Hkr. 805: Eirínger (skalski) varð sár á vínstr síða, ok eigeir sumir menn, at hann spólfr dragr sveðr á síð, þá er hann hrár, þá desso schwert an der linken Seite hing. Ebenso ist im geschilderten Bilde des Kirchenportals von Hyllestad (um 1170) das Schwert an dieser Seite angebracht. Nach Sternberg 22, Bach 21 herrschte gleichzeitig in Frankreich dieselbe Sitte. Fig. 2 und 5 bei Stjórm (aus der Völkerwanderungszeit) zeigen Schwert in Schulterriemen, die von der rechten Achsel nach der linken Seite führen. Umgekehrt scheint die Art der Anmutung der Örtbinder an den Scheiden von Thorsberg (s. S. 43), Vimose (17) und Nydam (26) darauf zu deuten, daß diese Schwertlotrechte nicht getragen wurden, wie es bei den Römern Brauch war.

Wie die Römer der Kaiserzeit, führten die nordischen Kämpfer nicht selten zwei Schwert, gewöhnlich ein zweischneidiges Langschwert

1 Stjórn 383: fossu oripti (xaxi einiggata) gyrefi hana sis sunir. gyfriňa á högni hlið zahlt nicht, da wortfreue Übersetzung der Vulgata vorliegt.

1914. No. 6. ALTNORDISCHE WAFFENKUNDE. 39


ungr (þóðr s. hrudu S. 8, Laxdala Kap. 78). Nach Fms. X, 213 wurde in Ólaf Grístardoms Grappleib unter anderen Schätzen ein Schwert gefunden. Von einem hungtekut sjuz erzählt Grettis s. Kap. 18. Die Tat-

sache, daß Schwertver von Geschlecht zu Geschlecht vererbt wurden — vgl. ags. celda noverd (Beow. 47), gonul noverd (Beow. 2610) u. ä. —, dient, neben der Macht der mündlichen Tradition, zur Erklärung eines Verhältnisses, das oben schon öfters zur Sprache kam: die Übereinstimmung zwischen Eigentümlichkeiten der in der Literatur erwähnten

1 Der Text lautet: jot anvær var meyningir feran ok haf ði ði ur og geege; die Richt- tigkeit der Form meyningir wird bezeugt durch Fld. II, 302: storr var et far framur hafna langsma tina dit ok hukar meynig af huldi. Gegenwärige ðijoynir, Fl. III, 58.

2 Wie andere Waffen war das Schwert ein beliebtes Geschenk; besonders beliebt wurde damit der Fürst seine treuen Männer und Sklaven. Vgl. Gemäl. s. Kap. 10: ætvar hambir geofat af hersognjáppum gréppu gara, sverð geofat af gallirrungu gara; Lexda. Kap. 13; König Hakon geofat gab hjóknótt sverð for et til hau haf oug geal galt.; Fms. XI, 97; der dä-

nische König Svein schenkte Parelbe a für eine Drape sverð for til hau haf oug geal galt.; Fms. XI, 204; König Knut gab Beruf für eine Drape sverð galliru; Fms. IV, 82a; Eirvinz

umherhin bekam von Ötakel helgi als Weihnachtsgeschek sverð galliru; Fl. II, 54; ebensw. Brynjulfé ofieldi; Fl. III, 19; jot lóddare hambir hana (halfræða) dvergynir fræl fof hau hafnord af sverðfar si; Fl. II, 901; hambir geofat Pirið ði hring af sverð; Fl. II, 342; Ólaf helgi gab Sigvart ein reich ausgestattetes Schwert.
1914. No. 6. ALTSORDISCHE WAFFENKUNDE. 41

Schwerter mit denen der älteren Eisenzeit selbst da, wo die jüngeren Grabfunde nichts Entsprechendes aufweisen, z. B. in Bezug auf den krummen Griff, den Knopfing, den Nagelschmuck. Von einer ganz Reihen von Schwertern wird ausdrücklich bemerkt, daß sie in der Fremde erworben waren. Jokel halted in Schweden im Zweikampf einen guten Sax (Njöls s. Kap. 120); Egill skalagrimsson in Kurland sein Schwert Náhr (Egils s. Kap. 53); Haradhr harðríði in Sizilien ein vorzügliches Exemplar, das er später immer trag (Fms. VII, 153). Leif eroberte in Island im Jahre 873 sein ausgezeichnetes Schwert, das ihm den Namen Hjerleif verschaffte (Lindána S. 6); Ólafur píé bekam vom Irenkönig Mýrkjartan einen goldgeschmückten Speer und ein verzichtetes Schwert (Mýrkjartannsvar), das er nachher Egill skalagrimsson verlieh (Laxd. Kap. 11, 23). Aus England kamen die prachtvollen Schwerter, die König Æthelstan dem norwegischen König Haraldr hárfigr und seinem Pflegebruder Hikon göði schenkte (Flati I, 46, 47); vom letzteren sagt die Saga, daß es das beste Schwert sei, das nach Norwegen gekommen ist (sat sceth hérfl best konuti til Norga). Was unter "wälische Schwert" zu verstehen ist, kann bisweilen unsicher sein, Fj. 214 wird veplak onor von den Waffen der Angeln gebraucht, wie valskrik jarlar, Fj. 416, britische Hauplingsbezeichnung. Von den schottischen Inseln und Island stammten nach (g. Storm) die vigrar erströðar ok veplak onor, denen sich in der Schlacht im Harsfjödr 872 die Gegner des Haraldur hárfigr bedienten (Haraldskvæði 8); von den schottischen Inseln gewiß auch die wälischen Schwerter des Königs Magnús Barfúsi (Fj. 408: valaskar brand). Dagegen scheinen die valskrik brandar des Magnús göði (Fj. 313), die neben seinen Helmen von Poiton (Fírnu hálmar, Fj. 308) genannt werden, fränkische Waffen gewesen zu sein, wie ja auch im Oddrönargráðr 18 Sigurðs Schwert als valst onor bezeichnet wird. Aus Franken kamen wohl ebenfalls die "hunländischen" Waffen, mit denen Haraldr hinn hárfigr seine Männer beschenkte (húmenzkr málin), Haraldskvæði 16; vgl. den gladrum himnumum, den Karl der Große dem ags. König Otha schickte (Lorange 45, 53); auch Sigurðr wird ja hinn húnri genannt (so mehrmals in der Edda); er war fóðr i Hnúlnání, húnri at elt (Lidb. 54, vgl. Vgs. s. Kap. 2). Aus fränkische Waffen zu beziehen sind gewiß auch die "deutschen" Klingen, von denen Saxo spricht (im Lied von Hjalti, S. 62: esses teutonicci, S. 64: teutonicium certe, qui Snyrtir dictur, ense). Auf fremden Ursprung


1 Vgl. gerat hámi rónische Waffen", Fj. 308.


§ 15. Obgleich die Handhabe der Schwertner erst später eine solche Länge erhielt, daß sie mit beiden Händen umfaßt werden konnte, ist in den alten Sagas häufig von hoggvi oder tölva, svann spverði tvinni (bíðaum) hørnum und triehenda sverði die Rede. Hiermit ist aber nur gemeint, daß die linke Hand über die rechte gelegt wurde, wodurch der Hieb mit verdoppelter Kraft geführt werden konnte; vgl. z. B. Fms. I, 44: konungr tók það tvinni hørnum spverði Kværnbið ok hjó til Eyveindár, klæf hjóllinnri ok hjófrs alt í harðar niðr; þát. 290: tevar Þoróra bíðaum hórnnum of medfallsa svis sverði Minungs ... spverði bát í runr brynja ok báknin, ok fell hann með tvinni látum ú þþróða; Kin. 262: hrór epir bleggir hann frá sér skildinnum ok tevar medfallsa sverðsins bíðaum hórnnum,.


Wenn die Hand abgebaut war, wurde das Schwert mitunter mit dem Armtump geführt. Vgl. Flät. III, 265: bôtt han sverði við hendi sem fastast med bastangum; Fld. III, 388 f.: upp frá höfninnum gjordi hann saf svá ðal langan, at upp tók yfir íloppunum, nattíðar þar speina at, ok var svá þat at hoggja með þeir sverði sem heili veri höðin.

mit dem Widdernamen bler, der mit mhd. bleijen »brüllen« zusammenzustellen ist; also eigentlich: der Brüller (vgl. Gjaldr u. a.). Verschieden ist bler »Windstoß«, das zu als, blæven »wehen« gehört.

to. 


16. Bessingr, Þulur und in den historischen Sagas, wurde aus dem Grabhügel des Ölafr Geirståblið auffa und dem König Ölafr helgi geschenkt, der es Hinœir nannte (Fl. II, 8 f., 12 f.). Vgl. bessingr »Kind,

1 Auch snodd, fæär bezeichnet eine Art Bohner (nicht »Stange«, wie Fritzner übersetzt), vgl. Helg. I, 241: med nefnum of þeurnum, ognum, signum u. a.

30. Fyrirvei, Þulur, wohl aus Försdráp 14 erschlossen. Ob fyriringum hier diesen Sinn hat, ist aber unsicher (die von FJ. 142 gegebene Übersetzung widerspricht der prosaischen Darstellung Snorris, leidet dabei aber an anderen Bedenken). Sonst heißt fyriringar »Nüsse« (SE. II, 430, 514, Gisla s. Str. 5), und diese Bedeutung liegt nach meiner Meinung auch in der Försdráp vor.1

31. Fölbrir, Þulur (v. l. Fóbrir, vgl. Veðrobþir, Name eines Habichts), eig. der Fähre, was sich wohl auf die Farbe des Schwergürtes beziehen muß, vgl. ags. feathglute swurbl, By. 166 und s. § 5. An fóbrir oddiar (Helg. Hund, I, 52) ist kaum zu denken.


33. Gollir, Þulur, eig. »der Schallende«; vgl. Gollir als Ochsenname (gölla »schallen«). Vgl. 21 und 34—35.

34. Geinmarir steht in den Þulur als Name eines Schwertbesitzers, ist aber wahrscheinlich ein Schwertname, zu galmar = mhd. galmar »Schall, Lärm«; in einigen Handschriften der Þulur findet sich der Schwertname Gallar. Vgl. Nr. 28, 70 u. a., wo die Þulur denselben Fehler begehen.

35. Gjalir, Þulur und bei Kormak (FJ. 82), zu gjalir »schallend, schrill« (vgl. Gjalir als Name eines Schildes und Nr. 100).


1 Bei FJ.‘s Erklärung — vgl. Försdráp Ælde Gebirnasnamar S. 394 — ist namentlich der Ausdruck trébat hau fyriringum (sie wurden mit den Schwertern getauft) auffällig. Ich verbinde in folgender Weise: ob frængu brontings fyriringum (die Nüsse — d. h. Bälle, Kugeln — den Augen = Le Kopp) sol hau haga hinnun (gegen das Dach, vgl. SE. I, 466); þat gær Þótt ok geip, ... vilde hafra vel til hinnun) — trébat þar sitt trúð hálaður vel. Der zweite Satz ist somit nur eine weitere Ausmahlung des ersten.

1914. No. 6. ALTNORDISCHE WAFFENKUNDE. 51

40. Grindlogi, Þulur, ist der Kenning grindlogi Gudljar (eig. die Lohe des Schildes), Viga-Glémms s. 21 (FJ. 112), entnommen.


42. Guðnikjall, FJ. l. 71, 72, eig. »Schwert mit goldenen Bügeln.« Nach diesem Schwert erhielt Héttr den Namen Hjálti. S. § 6 und vgl. Hornnikjall (Nr. 53) und ags. gydenhilzt (Beow. 1677).

43. Gunnlogi, Gisla s. Kap. 2, Hárvarð. s. 14, das Schwert des Holmgungu-Skeggi, eig. eine reguläre Kenning für Schwert (vgl. das öfter belegte gunnaldar), »die Kampfleose«.

44. Hausbnarei, Þulur, eig. eine Kenning: »Schildzersetzerin« (molea »zermalmen«).


47. Herbrír, Þulur, eig. der im Heere glänzende (krá »sankteln, glänzen«).

48. Herbrír, Þulur und in der Skaldenpoesie (FJ. 491), wohl am ehesten vom Partizip herbrí gehärte gebildet; vgl. Briðhr, Sjóbrír.

49. Hjarfr, Þulur und häufig in der Poesie, uraltes Wort: göt, hálfr, ags. heor, as. horu (in Zusammensetzungen), dem skr. garu (Geschoß, Speer, Pfeil) entspricht (vgl. auch gr. σπορός »Donnerklee«).


51. Hnefth, Þulur, in der Skaldenpoesie (z. B. FJ. 102, 314—491. 504) und in den historischen Sagas, wo es das Schwert des Königs Óláfr helgi ist, vgl. Fms. IV, 58; sidurs-ums J. 1012) sólit hnefth ólafar svorðt Hnefi, er dár hét Beinnir, þeitt honum þott þat hnefth svorð

52. Höldumgrí, þulur, eine Kenning: der Riese (Feind) des Fleisches.


54. Hrödir, þulur, von hröd «Sturm, Angriff».


58. Hrœvagaut, þulur, scheint ein männlicher Name oder Beiname zu sein, könnte aber auch «Schwert aus Gautland» (in Schweden) bezeichnen.

59. Hrœvarð, þulur, eig. Leichen durchbohrend (vgl. fleimn vedr í fólk, Hávam.). Eine Variante dazu ist hrovarðr (verja «umgeben»).

60. Hrúndr (v. l. hronnhr), þulur, scheint mit hriða zusammenzuhängen (vgl. hrúndan = hriðlan = hrundning), jedoch paßt die

1 Vielleicht aus hrundet (wie ald. romanis „Ranzel” aus „rúnakl” mit got. hrungis „Stab” (ags. hreng, mhd. ringe) verwandt.)
73. KYÖZ, Julur, eig. »Poea«.
76. Larñr, Jörðs Schwert in Egils s. Kap. 53 (»miði viþan«).
78. Langheaus, Julur, eig. lang und scharf.
80. Lecháðr, das Schwert des Königs Magnus Barfuði (Beschreibung Fms. VII, 69), eig. »Wadenbeisser«. Dafür hat Mork. 155 die Form Lecháði (vgl. Nr. 70), die auch vom Skalden Haldór Óðinsson (FJ, 154) als Benennung für Schwert gebraucht wird.
82. Leifnir grund, Julur, ist eine Kenning (»der Schaden des See- königs Leifinr«), deren Ursprung unbekannt ist.

85. Ljósgnfr steht in den Julur unter den Namen der Schwertteile, ist aber wahrscheinlich — wie Missfignfr — ein Schwertname (s. die Bemerkung zu Nr. 34); eigentlich: im Treffen unwürdiger; vgl. ljósgnuti högg (Kgs. 83), ljósg skjöldrinr ni at mör (Fris. 383), lógr ná hinskildmirr ni at þeim ok duðnu eigi (Fms. VIII, 413).
86. Logi, Julur, eig. »Lohe«, aus Kenningen wie benlogi (öfters), Gormlogi (s. oben) usw. hervorgegangen. Vgl. eldr.
88. Ljópingr wird von Saxo 243 (Lýsingninga) neben Heítingr als ein Schwert Regnals genannt; eig. »das leuchtende Schwert«.
91. Mólmur, Julur und in der Poesie (Gota múlmur, Herv. s. S. 219), sonst gewöhnlich für Waffe überhaupt; eig. Erz, Eisen.
92. Málezstr, Julur, von mál »Zeichen, Verzierung« (s. § 8) und dem Schwertnamen Vítur (Nr. 165).
94. Mólfström, Julur, eigentlich: in der Mitte (der Klinge) ausgeschmückt (wohl damaszettet, s. § 4).


98. Mundriðr, Pular und Geisl 48 (FJ. 439), gewiß nicht »der in der Hand schwingende« (vgl. Nr. 115), sondern »der mit einem bestimmten, dem Sax eigenen Griff (mundriðr oder mundrið) versehene«; s. 3 § 5 und vgl. Nr. 50.

99. Mundsehr, Pular, von mundu »zielen«.


101. Mæringr, Name eines Schwertes, das König Ólafheli dem Eirík Hildídalakapni schenkte, Fms. IV, 110, Bjarnar s. Híđ. S. 10 (vgl. ibid. XXX f.). Vgl. mæringr »berühmter Mann«.

102. Mórrnir (morrnir), Pular, germ. Grundform »marnja«, vielleicht zu marnja »zerstoßen, zermalmen«, wozu wohl auch Morn (aus »marnir-«) als Name einer Riesin, und marn »Alp«. Damit identisch ist Mórrnir, Name eines Unholds, Flat. II, 334.

103. Nadj hieß ein Schwert, das Egil in Kurland bekam, Egils s. Kap. 53. Das navr der Pular (skavr ok navr) ist wohl ein alter Fehler für nadjr, das in Kormáls s. Kap. 13 allein »Schwert« bedeutet, was hier keine »Halskennung« sein kann, sondern sich auf Egils Schwert beziehen muß. Kennungen mit nadjr, wie veltirna, wada, skinar v., hremtr, valnadhr, sind häufig, jedoch können einige von diesen auch den Speer bezeichnen (wie die mit ormur und línnr gebildeten, vgl. sjótor or ormur hallat, SE. I, 430).


105. Nogfringr, Jöhr. 21 u. 6, Jihrreks von Zwergen geschmiedetes Schwert, entspricht mhd. Nagelrines, Heimes Sax. Der Name bezieht sich wohl auf den mit Nägeln (etwa Goldnägeln) angenieteten Ring am Knauf; s. Nr. 55.


112. Raufnir, Pular, zu rauf »Loch, Öffnung«, eig. »der Löcher hervorbringt«.

114. Bokst aer, in der Skaldenpoesie (FJ. 255, 522), von rekinn mit eingelegten Figuren geschmückt (§ 8).

115. Reðill, nach Fàín (vgl. Véls. s. S. 123) Regins Schwert, kaum zu réða ein schwingender Bewegung sein (vgl. ridlogi vandãlar, Schwert); die Bezeichnung Schwingen wäre viel zu allgemein, um für ein bestimmtes Schwert charakteristisch zu sein (vgl. Nr. 98 Mundirði;). Das Wort ist wahrscheinlich mit neunorv. ridul mäseriges Holz identisch, vgl. Nr. 153 (tíjóv) und 168 (Finnur); der Name bezieht sich somit auf den Griff.


118. Ryðfrakta ist in Svarfdi, s. Kap. 8 eine herabsetzende Bezeichnung eines rostigen Schwertes; vgl. ryðfrakta in Hvarð, 22 von einer verrosteten Torfaxt. Vgl. frakta, Speer, Kap. III.

119. Eigiþingr, s. unter Messer, § 44.


122. Sigþjómi, Fld. III, 439, 450, das Schwert des Hroðr kraki. S. Nr. 84.

1


137. Slyggjar, Julur, vom Partizip slyggjar «blank poliert, glänzend».


139. Slaflausing, Julur und bei den Skalden (FL 158. 496), wohl eine Ableitung von slafla (Nr. 124).


142. Smyriv, Julur und bei den Skalden (FL 504), nach Saxo 64 Bjarkes Schwert («teutonicus ensis»), ein anderer Name von Laufi. Zu neusl. und neunorw. smyrja «putzen, schmücken». Im Gegensatz zu gewöhnlichen Namen agentis smyrir (z. B. smyrir hjarra) zeigt der Schwername passivische Bedeutung und stellt sich dadurch zum Partizip smyrtr; vgl. skaghyr. — Am angeführten Ort hat Saxo einen weiteren Schwernamen, Haltlingui, vielleicht eig. *hundring, zu hrof «wütend».


---

1 Ganz anders (taur = taufri „Zauber“) erklärt den Ausdruck Norens, „Mytiska Bestånddelar i Ynglingsatal“, S. 214. — Vielleicht ist gar taur mit taurer etymologisch verwandt.

2 Bugge, „Om Vermene o Kormaks saga“, S. 78, sieht in taurer eine Nebenform von taufr, was auch in volkstümlicher Hinsicht bedenklich ist.
bedeutet; ebenso mit Ribill (Nr. 113) und vielleicht mit Tryvinder (Nr. 154). Wahrscheinlich beziehen sich die Wörter auf den aus solchem Holz bestehenden Griff; s. § 5 und vgl. Nr. 50. 98. Es kann auch daran erinnert werden, daß die Schwertgriffe der Bronzezeit mit Harz eingelegt wurden.

152. Togningar, einmal in der Poesie (FJ. 479), eig. »gezogenes Schwert« zu toginin.

153. Trani, Julur und Forns. Sudrl. 61, eig. »Kranich«, entweder auf den nach Art eines Vogelhalses gekrümmten Griff (s. § 3) anspielend — vgl. den auf die hohen Steven deutenden Schiffsnamen Trani (Flät. I, 325) —, oder aus einem männlichen Beinamen (im Aschwed. kommt tran as Beiname vor).


155. Undirdregningr steht in Julur als Bezeichnung eines Schwertteils, ist aber eher ein Schwertname (vgl. Nr. 28, 70. 83. 158); vielleicht eigentlich »angeschärfetes Eigentum« (vgl. draga e undir slík »sich etwas aneigen«).

156. Valanga, Julur, eigentlich: der Schaden (Kummer) der Gefallen; vgl. valskóð, hvalskóð »Schwert«.

157. Valmir, Julur, wohl eig. »ausgewähltes, ausserlesenes Schwert«, zu valinn »gewählt«.


159. Vegsgalseir, Julur, eigentlich eine Kenning: der die Schildreihen der Schiffe zerstört (vaggr »die Schildreihe des Schiffbords«, siehe Altnordisches Seewezen, § 55).


162. Verdrifr, Julur, entweder der Wolf (Feind, Schädiger) der Menschen, oder Werwolf (= varpalf, vargr, s. Et. Wb. u. varulv), etwa durch den Gebrauch als männlicher Beiname.


165. Vitrir, Julur, eig. »Wolfs«, vgl. Nr. 75. 92. 158.

166. Vorgir, Julur und bei den Skalden (z. B. Flj. 176. 281), eigentlich wohl: Schwert mit wogeformigen Verzierungen (ogir »Woge«); vgl. ags. wedgesword (Béow. 1489). Der Name wird sich auf die damazierende Klinge beziehen, s. § 4.

sogenannte sverðlaga, wodurch ein König einen Mann zu seinem Dienstmann macht, s. § 13. Nach dem Schwerte erhielt þórir den Beinamen þegn (Feld. I, 328: þórir hafti þa fengit henningsarnaf af verði sínas er ok ver kuldr. þórir þegni); vgl. über Beinamen, die eigentlich Waffen- namen sind, Kahle im Arkiv XXVI, 179 ff., Helqvist in Xenia Lidenianæ S. 96 ff.


169. Primarr, þulur, von primus *Kampf*. 


171. Yfrir, þulur, vielleicht von einem *yfr* die Oberhand gewinnen, siegen (vgl. mhd. oberen in dieser Bedeutung, schwed. dial. över sej *gedeihen*).


174. Þýr, þulur, eig. *der Schreckenregende*. Auch Name eines Helmes.

175. Ólíirr, þulur, scheint *tirr* = þýr *Schwerte* zu enthalten; s. Nr. 151. Das erste Glied *gl-* ist vielleicht das bekannte Zaubermittel alu der Runeninschriften identisch, das nach Noreen, Xenia Lidenianæ S. 11 ff., auch sonst in der hier vorliegenden Form vorkommt. Ist dies richtig, wird man wohl an eine alte Bezeichnung eines durch die magische Inschrift alu verzauberten Schwertes zu denken haben (vgl. § 14).


Fast alle diese Namen haben den Anschein, einheimische Bildungen zu sein; Ausnahmen sind bastardr, mínungr und ein paar andere Schwertnamen der þórir. Der Namegebungen liegen die manngläubische Verhältnisse zu Grunde. Am häufigsten bezieht sich die Bezeichnung auf eine besondere Ausstattung, ein hervorragendes Merkmal, vgl. gulinn-hjalti, horn-hjalti, rotungr, rekningr, skofungr, vágir, niðrflinn, krínger,

1914. No. 6. ALTISCHER Waffenkunde. 65

[Text weiter fortsetzen]
Kap. III. Der Speer.


Rein poetisch ist speir, Flur, (auch in den Julius 8), vgl. ags. speere, ahd. sper »hasta, lancea«, alt. und schwed. spier »Gerüst zur Sonderung der Tiefe einer Wunde« (s. Et. Wb. u. s. p.e.r.).

Nach der Gestalt des Eisens lassen sich die Stechspeere in folgende Gruppen einteilen, die z. T. mit den Hauptarten der Pfeile nahe Berührung aufweisen.

1. Eine erste Bezeichnung des Wurfspeeres ist geirr = ags. giær »spiculum«, ahd. gier »hastile, jactulum«, lat. kelt. gnesum (s. Et. Wb. u. geirfugl und horngræ). Das Wort erscheint häufig in der Poesie, dagegen selten in der Prosas, nämlich in Helig. I, 342, zweimal in Bev. s., einmal im DN, endlich in Vols. s. Kap. 11 (von Odins Speer); daneben kommt es in den Zusammensetzungen geirngræ, -shvíl (Gula, 90), -leukr (ags. giarkle), -ievir, -fugl, -eif, -varia und in Personenamen vor. Auf keilförmige (dreieckige) Gestalt der Speerspitze deuten geirr »Spitze des nefateth benannten Ambosses« (Fms. I, 177) und die Ableitung geirr (ahd. giær, ags. giær) »keilförmiges Stück«, Vgl. Fig. 10 (= Rygh p. 26).


1 In Rönnveig s. (P. 222) kommt eine plurale Form Gofir vor, was von sjōj geschrieben wird; sjōj mi hatti sjōj ok sjōj. In Quvar-Odds s. 204: þin Gjömn stód i geýmnu speir scheint ein singuläres sjōj vorzuliegen (was Boor in sjōjt ändert).

2 Auffällig ist, daß speir auch unter sjōjma hatti (als Bezeichnung für gí sjōjma annuna) aufgetaucht wird.

fyrrir brjóst hæðan; und in Hjálmtórs s. (Flk. III, 480): hann (veinin)
hafli hæf stæng í hæði, ok fróm ör flein tvøggjóðan (v. l. tvöngödat),
fjögra alúa languvida (damit durchbohrt der Riese Schiffe und zieht sie zu sich heraus). Mit einem gewöhnlichen flein miklið, þæði dýgr ok lang;
greið ein Unhold Ornur Störfólfsson an, Fl. I, 530. Besonderer Art
war wiederum der flein, den in Grettis s. S. 259 ein Unhold als Waffe
benützte; dieser war sowohl zum Hauem wie zum Stoßen ge-
zeichnet (þæði mikil hryggaz ok legja með honum) und war mit
einem Holstiel (tróskapj) versehen; þat klyþja neðan ðæ hópiþraz
(vgl. Strophe 60: ok þát høppþraz hópiþraz af skapj); die Waffe
war somit ein kurzes Schwert mit hölzerner Hand-
habe, ungefähr wie die aus einem Schwert in einen Speer mit
hefti verwandelte Grönl. der Gisla s. Súns, Kap. 11, oder wie
das sog. Stabschwert (gr. stafesvéró t óló, adb. stabsöverøt
»Stockdegen«). Mit hópiþraz hat man die als Benennung
einer Art Schwertes haftmùs (Beow. 1457) verglichen, indem diese
Episode der Grettis s. aus der Beowulf-Dichtung hergeleitet wird.
Ohne uns weiter bei dieser Zusammenstellung aufhalten, identi-
fizieren wir getrost den flein der Grettis s. mit dem keisfleinn
Hróðskanaðr der Jórnsteins s. Víkingssonar (Flk. II, 405, 415, 431);
dieser wird auch einfach als keisja bezeichnet (S. 423, 426: stökk
með keisjum); und die keisja war eben ein hryggþjóð, mit dem
sowohl gehauen als gestochen wurde, wie der flein der Grettis s.
Dieser keisfleinn stammte von einem Riesen her und war so
schwer, daß man nicht glauben sollte, daß Menschen ihn be-
wältigen konnten. — Wie man sieht, ist zwischen dieser Riesen-
waaffe und dem flein, den wir in der Poesie als leichten Wurf-
 Speer kennen lernten, ein weiteres Sprung. Beide gemeinsam-
haft ist nur die bajonettartige Gestalt des Eisens: das obige Ma-
terial, wo flein mit teina »lange und schmale Eisenstange« abwechselt,
widerruft die Genüge die Ansicht Fritzee`s, wonach der flein
mit einem abstehenden Haken versehen war (wie solche Speere in
den Grabfunden der älteren Eisenzeit nachgewiesen sind, s. Rygh, Fig. 210).

3. Wie flein ist broddr (woneben broddþjós) Bezeichnung sowohl
eines Pfeiles (s. § 31) wie eines leichten Wurfspeers. Auch in der Ge-
stalt des Eisens zeigen die beiden Speerarten große Ähnlichkeit. Während
aber der flein einen weniger hervortretenden Rücken hatte, war beim
broddr das Eisen geraden vierschneidig; vgl. broddr farfætr æmr § 20. Wegen
derer Gestalt musste der broddr, um die rechte Wirkung zu erzielen,
sehr scharf sein; vgl. Mar. 1055 (von einem Speer): snæð hæse sem fljótagandi

broddr; Flj. II, 103: russisk brogðulan broddi. Ein solches Speereisen
aus der älteren Eisenzeit ist in Fig. 11 (= Rygh 209) abgebildet. In der
Wikingerzeit scheinen sie selten gewesen zu sein. Der Name broddr er-
scheint als Bezeichnung eines Speeres nur noch Flj. 54: rekinn broddar
(in solcher Weise geschmückte Pfeile scheint es nicht gegeben zu haben).
Die Nebenform broddþjós kommt nur einmal vor, nämlich Flj. II, 29:
skám hettir konungur broddþjós til hanna (brennumgims). Nicht
wesentlich davon verschieden ist wohl die als Waffe be-
zezeichnete broddstung, Valla-Ljóts s. Kap. 3; s. § 19.

4. Krósk(sjóþjós), der Hakenspeere, dessen Eisen mit
Widerhaken — (sjóþjósfrókar — zum Erschweren des
Herausziehens der Lanze versehen war; vgl. Gulap. 240:
ef maðr er lofum krósk eða króskþjóði, ok þarf skera
til. Während solche Speere (s. Fig. 12 = Rygh 212) in
norwegischen Grabfunden aus der Wikingerzeit selten
sind, finden sie sich im älteren Eisenalter häufig. Eine
eigentümliche Gestalt hat der Nydam XI, 37 abgebildete
Speer (s. Fig. 15), wo sich die Haken am unteren Ende
eines langen Blattes befinden. Ein Exempel dieser Art
wird in Grettis s. Kap. 15 beschrieben: króskþjóði út
stóra . . . hæm teiningi sjóþjós . . . fjøðrin var þeir
ímg ok bredr á sjóþjóðum . . . bratt honum á lagit, sví
át allt gökk upp á króskum1. Reich verzichteten Haken-
speere erwähnen Egils s. S. 303 (mit fullbreynn frør)
und Laxd. Kap. 21 (alþjóð mið í). Überhaupt scheint
Diese Speerart auf Island nicht selten gewesen zu sein,
Die Grettis s. S. 174 findet es sogar angemessen, bei
einem großen Speere die Abwesenheit der Haken anzue-
merken (sjóþjós miklið, ok engir krókarimir á), was darauf schließen
läßt, daß die schweren Handspeere, die nicht sjóþjóðar waren,
meistens mit Haken versehen waren. Nach F. Clausin wurden Haken-
speere (broggjóð) zu seiner Zeit noch auf der Bärenjagd (s. 20), beim
Walfischfang (s. 70: diese sollten mit einer dünghig festgesteckten Ei-
tenumsart versehen sein, vgl. Landslov VII, 64: ni sigjir maðr heil
með markadu skot, v. l. sjóþjós) und zum Walroßfang (s. 88) benutzt.
Vgl. Beow. 1437 f., wo ein Seeangeler mit eðorsþjóðan heornhórekjóðum
durchbohrt und ans Land gezogen wird. — Mit dem fränkischen angen,
womit das krákyjót zusammengestellt worden ist, hat der nordische Hakenspeer nur eine entfernte Ahnlichkeit (s. die Abbildungen bei Lindenschmitt S. 178). Dagegen mögen die von Gildas (im 5. Jahrh.) erwähnten unaesta telsa der Angelsachsen nahe verwandt gewesen sein.


Vom Hausspeer keine unterschied sich der Feder- speer wahrscheinlich dadurch, daß die Klinge oben schmaler und spitzer war; vgl. Fig. 14 (≈ Rygh 519). Das ältere dán. federstiid, über dessen Gestalt uns nichts bekannt ist, stammt vielleicht aus dem Deutschen (mnd. vorderspö, alt. ndh. Föderspieß).

6. Das bladspjót — welches Wort nur als Beiname (Sæxi bladspjót, Flot. II) erhalten ist — hat seinen Namen von dem blattförmigen Eisen. Vgl. Fig. 15 (≈ Rygh 206). Eine entsprechende Gestalt hatte die blyðor (§ 31 Nr. 4).


1914. No. 6. ALTNSORDISCHEN WAPFENKUNDE. 71
Stoff gefüllt gewesen zu sein scheinen. Letzteres war dagegen der Fall bei der in Sturl. I, 48 beschriebenen Waffe: V. hafn fiuðu, ok nilfræknin legrumin (der zylindrische Teil des Einsens) á, ok alla végna þrævar, ok vœst jœni skapst (vgl. die Beschlagleisten der deutschen Exemplare und die von Clausen gegebene Beschreibung) ... ok lagfi V. til hans sviðaði


Bekanntmachium mit dem europäischen Ritterwesen zeigt die glejfa, die Kgs. 84 und 88 dem berittenen Krieger beim Turnier und in der Schlacht empfohlen, im letzteren Falle mit dem Zusatz gódak glejfa ok hausa af gódak stóð ok vel skópsta. Sonst kommt das Wort im Anord, nicht vor, jedoch wird wohl die Form gejfa d Jœl ein Fehler für glejfa sein. Aischwed, glefa, glævia bedeutet auch »Schaft«, was ebenso bei frz. glaive der Fall ist. In der fränkischen Poesie kommt glævargjot >Lanz« vor. Zu Grunde liegt mit glævia, weber mnd. glawins, glæve, mndl. glawis»

—die Stahlspitze der Lanze, Speer«, mhd. glawins, glawins >Lanzenspitze«. Als Variante von glefja hat Kgs. 88 glðal, welches Wort sonst nur in Jôbr. und Kim. und einmal in der Laix, belegt ist, an letzter Stelle als Anachronismus, vgl. Kap. 77: hann (Boll) hafl fiuðu glðal ok hendi, sem titt var í tilgjóðum (Jahr 1007). Jôbr. 206 bezeichnet es das Speereisen: stinn njótskott ok hageg gladei (v. l. gladei). Wie glefja auf lat. gladius (Schwert) zurückgeht, so glód, glad el gladiolus (s. Et. Wb. u. glavind); zum Bedeutungssübergang vgl. framna >Speer, Schwerts« und was in § 20 über logaþját bemerkt werden wird. Borstung, der Turnierschaft, wird in den Ritter- 
sagen mehrmals erwähnt, daneben in der Bôsa s. S. 155 (burstung), wofür S. 118, 123 einfach stygg.


a. Slægpt, z. B. Rigsmál 54 (skefja skapst), eigentlich »Speer«, dann als pars pro toto auch »Speer«. Die übertragene Bedeutung liegt auch bei ags. scapf (eig. skapf), as. scæft, mndl. schacht und mndl. schacht vor. Daß sie alt ist, beweist weiter die Tatsache, daß sie auch zwei prosaischen Redensarten zu Grunde liegt: skjøta (oder vorga) skapst >waffenfähig sein«, skjøta skapst i listi men einem widerstehen«.


c. Lindi, z. B. Rigsmál 35, 37 (skofja lind), SE. I, 61 (orgr lind «der Speer wird geworfen»), Qvar-Oddr s. S. 207 (anhult ek skenra en skiptungar, | iar var stofa lind i hendi), FJ. 108 (yfru lind, was der Herausgeber unrichtig auf das Schwert bezieht). Dazu die Ableitung lindi >Speere«, FJ. 176.

d. Vgr (Finn. auch in þular) war ein WurfSpeere, vgl. FJ. 21 (augr flugheiddra vigr), 542 (flugvigr), 515, 572. Einarr Skilason hat faldec vigr von einem WurfSpeere. Auf Platt. III, 567: varð Forsteins vigr vel lang ok dýgr ist nichts zu geben für die Charakteristik dieser Waffe. In Kormaks s. Kap. 25 tritt vigr als Eigennamen auf (mod nýjot jot er hann kalladi Vigr), was wohl auf Milverständniss der zugehörigen Skalden- 
strophe (vel hefik vigr of skópsta) beruht. In der Schlacht Hafsfjódr
im Jahre 872 waren die Schiffe der Feinde Haralds mit vigvar vestrnúar geladen (Haraldskvæði 8); damit stimmt, daß die Bezeichnung sowohl im Ags. (vigvar, viggar »lanzea«) als im Chanson de Roland (vigre, sonst afr. guivre, das vielleicht auf ags. wiper) vorkommt. Mit vigr identisch ist schwed. dial. vigor (Fem.), alt. dim. vigor »Waffenrute, Weidenband«. Die Grundbedeutung ist »biegender Zweige«; idg. Wurzel *esi «sich biegen», wozu lat. vicis »Wicke« und altwächs. globuge »bieg- samer Zweig, Wurfspier« (aus *esiia).


d. Daf, nur in Þulur und Akv. 14 (med dafar Darradar). Da das Wort an letzter Stelle als Hauptwort einer Speerkenning auftritt, liegt die Annahme nahe, daß das daf der plur. hieraus eliminiert sei. Dagegen könnte jedoch angeführt werden, daß Daf, wie Vigr, auch Name einer Insel ist. Die eigentliche Bedeutung des Wortes liegt in alt. dim. daf Þotkeule, Þotlel vor (s. Et. Wb. u. anávvej); anord. daf (neunor. und für. doc) bedeutet »der hintere Rückenteil eines Tieres«.

1914. No. 6.

ALTNORDISCHEN WAFFENKUNDEN.

h. Fraka, in Þulur, Rigsmál 35 (dýgja frøkub) und Fj. 147 (fregjanyndi frókubna, also ein Wurfspier). Dazu hvofrakki = hoojegjot, Gisla s. Súra, Kap. 2 (Gisli hjó i móti me hoojegjot... ok meltri: Hrógk hvofrakki, húkk til skoggin); in den Þulur steht dagegen hvofrakki unter vóðra huiti (vgl. ryfrakki, Svarf. Kap. 8 von einem Schwert, ryfrakki, Háv. s. lfs. 22 von einer rostigen Torfaxe). Fraka ist identisch mit und vielleicht entlehnt aus ags. fróca »Speer«. Man hat das Wort als »fränkische Waffe« erklären wollen, obgleich die Franken nach Procopius im Jahre 539 keine Speere führten (s. Chambers, Widisch 195 f.). Andere stellen es mit Grium zu frænum, was nach Tac. Germ. Kap. 6 eine »hasta angusto et brevi ferro«, mit der »vel comminus vel eminus« gekämpft wurde, während es Isidor als »glaudios ex utraque parte acutus« definiert (s. Lindeschmit 195 f.).


Folgende Benennungen kommen nur in den Þulur vor:

Lenz, aus lat. lancea. Vgl. lena, Bp. II, 256 (s. 1551).

Npl, nata, wohl eigentlich »Nessel«, vgl. neunor. brenenata, brennenat (s. Et. Wb. u. nesle). Ags. weidnet (jaculum vel funda, wetdnet vel fa, WW, 118) stimmt in formeller Hinsicht nicht (weis- wohl »Wurfriemen«).

Snot, eigentlich »kurze Spitze«, s. Et. Wb. u. snadder, snadder.

Stöf, vielleicht zu svefa »einschläfern (d. h. töten)«.

Ein paar Worte von unbestimmter Bedeutung mögen hier ihren Platz finden. Es sind dies múlar, núddr und múll, Den Zusammen- setzungen múlarvyn, »skir: núddrvyn, »skir: múlarvyn, »skir liegt ent-
weder die Bedeutung Wurfpeier oder Pfiel zu Grunde. Sturl. II, 59: 


1 In Alfreds Übersetzung des Orosius 4, 6, S. 300 (palstir mid þæm by welles brasen) gibt dieses Wort lat. haltius wieder, was eine Steinbohrleidermaschine war.

Das gewöhnliche hyggeypjót war die kojsja. Diese Waffe wird häufig als spjót bezeichnet, jedoch auch davon unterschieden, vgl. Sturl, I, 372: fekl honum gott spjót, er tók kojsja í hendi sér; Fms. VIII, 401, v. 1: létu fá ganga spjótin ok kojsjarnar. Egílls Speer wird bald kojsja (S. 204), bald hyggeypjót (S. 202), bald einfach spjót genannt; diese Waffe schneidete...
gleichmäßiger Breite hatte und schwerer war, um sie zum Hauen dientlich zu machen. Auf eine Ahart mit stärker hervortretender Spitze weist die Benennung kesiýfriinn neben kesiýa in Þorsteins s. Vîk. (s. § 17), nach welcher Waffe ein späterer Besitzer derselben Haraldr kesiýa genannt wurde (ein zweiter Haraldr kesiýa erscheint Fns. IX, 11). Nach herrschender Annahme ist kesiýa aus dem irischen ois *Speer* entlehnt, was A. Bugge, Vesterlandenes Indl. S. 208, damit begründet, daß die Iren ausgezeichnete Speerwerfer waren. Professor C. Marstrander bemerkt zu dieser Auffassung, daß ir. ois nur bei Grammatikern und in mir. Texten (Coir Anmann) vorkommt, weshalb es aus dem Nord. entlehnt sein muß. Eine befriedigende germ. Etymologie ist jedoch nicht gefunden; zu kesiýa **wetzen** kann das Wort schwerlich gehören, da die ältere Bedeutung der Wurzel *gys* **tragenn** ist; falls Walde, Lat. Et. Wh, u. gero, mit Recht ein germ. *gicx, *hax* **Stein** aufstellt, würde sich kesiýa natürlich daran schließen, indem die Benennung dann in die Steinzeit zurückwiesen (vgl. skogfjellet § 19). Auch stimmt Fig. 17 (= Rygh 520), die nach meiner Meinung als eine kesiýa zu bezeichnen ist, mit der Gestalt der Steinspeere überein.

Eine Ahart der kesiýa war der brynjafœri. Dieser wird in Egils s. S. 166 beschrieben: kesiýa hafði hann (föröfl in hendi; fjðrir var tengja ala long, ok legjum fram broðdr forstrundr; en upp var fjðrir breidd, faðirin breidd langer ok digr, skótt var eigi hana en taka mätt hendi til futa, ok ferðaða digr (dick); jórnteinn var í falum, ok skótt liti jórnteinn. Þannig varða köldub brynjafœrar. Weiteres S. 168: Föröfl gerði sed öðr, at hann kastadi skóllum án bak sér, en ták sjótt tilb við kjölvun; þjógg hann þá fram ok kjó eða lagði (hiev oder stach) til tengja henda ... Síðan lagði hana sjóttum fyrr brjóst jórnteinn ... ok haf hann upp á kesiýjuma yfir hafðir sér, ok skótt niðr sjóttaliðum í jórnteinn. Die Bezeichnung brynjafœri erscheint nur noch an zwei Stellen, nämlich Fld. III, 387: hann átti korvimp eina brynjafœra, ok mätt kjósa mann fyrrir, þegar hann visi nú hana ... ok lagði (stach) brynjafœrumun í jórnteinnunnum ... und Fld. II, 366, wo sie Eigenname eines Schwertes ist. Außerdem kommt feðari, dessen eigentliche Bedeutung *Bohrer* ist, in zwei anderen Schwertnamen vor: s. § 16 Nr. 15, 111 und 164, wo die Ansicht aufgestellt wurde, daß dadurch spitze, stilletzformige Schwerter oder Messer bezeichnet wurden, mit denen man in die Panzerfugen stecken konnte (wie mit dem sfrz. *aloume*, eigentlich *Able*). In ähnlicher Weise ist der Speer brynjafœri mit dem Panzerstecher (estoc) oder Panzertrenner des späteren Mittelalters zu vergleichen, einer langen drei- oder vierschildigen Stofwanne vom besten Stahl (vgl. broðdr forstrundr). Auch der fränkische angou — wovon Formen in Skandinavien in der älteren Eisenzeit auftreten, sie 2, B. Rygh, Fig. 211 — und die Armbrustbolzen des Mittelalters hatten vierschildige Spitzn zur Trennung der Panzerringe. Mit dem ersten (worum s. Lindenschmit 178 ff.) teilt der brynjafœri forner die lange Tüte und den kurzen Stiel. Von der gewöhnlichen kesiýa unterschied sich der brynjafœri außer durch die eigentümlich geformte Spitze und die lange Tüte (beim kurzen Schacht) auch durch die eiserne Querstange (jórnteinum) an der Tüte und den mit Eisen umwundenen Stiel, beides Merkmale, die sonst die ðisa kennzeichnen und diese beiden Speerarten als Handwaffen charakterisieren. Das Blatt des anord, Brünenstechers ist dadurch von großem Interesse, daß es eine Übergangsstufe von den Speerformen der älteren Eisenzeit zu den später ge- wöhnlichen darstellt. Die nebenstehende Fig. 18 (= Nydam X, 4) zeigt uns ein Blatt, das mit der Beschreibung des brynjafœri ziemlich nahe übereinstimmt. Während letzteren den gewöhnlichen Speerfedern der Wikingerzeit darin gleich, daß er längs der Mitte keinen scharfen Rücken hatte, bewahrte er eine Eigentümlichkeit der älteren Blätter insofern, als sein oberer schmaler Teil vierschneidig war. Obgleich in den Grabfunden der Wikingerzeit nicht nachgewiesen, gehören diese Waffen somit einer echten nordischen Entwicklung an.1

1 D. h. bei der Tüle, vgl. Sjörs 361: fjðrir var breidd upp at falumun, en stögl förstrundr fjðráns (s. über diese Stelle § 36 Nr. 61. — Ähnlich beschaffen war der in Böd. S. 18 erwähnte fjðrábreidd; blyfæðrlegu (darf s. 19, v. blyfæðrlegu) in hendi ok i fjðrábreidd longum ok digrum; nýttí hann hasu ok jónum, er hann gekk um sjóða. 1 Ein ähnlich gestalteter Pilz ist bei Rygh Fig. 249 abgebildet. Vid.-Selsk. Skr. II, H.-F. Kl. 1914, No. 6.


1914. No. 6.

ALTNORDISCHE WAFFENRÜNDEN.

85

§ 23. Der Spearschaft — skapta (= ags. seófr, mhd. schaff usw.),
wozu das Verb skapa »mit Schaf versehen« (= mhd. schaffen, schaffen) — war meistens aus ein gehobeltem Eschenholz; vgl. skaffir askar, Atlak. 4; reðu degrum oddi aski stadrau [Fj. 332]. Die Vorzüglichkeit dieser Holzsorte zu diesem Gebrauch gebent hervor Pr. 431: askur er miðrar til skjótskapta ok fykkir erjarugi en annar við; Nat. Bl. VIII. 374 (mnsl.): den esche... ein boom ist nuttace ten schachen; Ovid. Metam. 10, 93: fraxinus utilis hastis. Vgl. askr als Speerbezeichnung und Hewitt 27 f. Auch die Speerstangen des Vimosefundes sind von Eschenholz. Einmal wird Ulmenholz erwähnt: dagr olmi skjóta fýfja, [Fj. 314]. In Olafson og Povelssens Reise igiennem Island II, 1934 wird eine altertümliche Lampe mit 2/3 Ellen langen Schaf aus Rottanne beschrieben, der unten mit Eisen beschlagen und mit Nägeln versehen war. Nach Sternberg 26 wurde in Frankreich besonders die Esche, dann auch der Apfelbaum, selten die Rottanne zu Speerspitzen verwandt; auch Kim. nennt (neben mehreren fremden Holzsorten) das Apfelbaumholz (S. 335): með hæggri spjóti of apalaskra skapt. Die Länge des Schafses war verschieden, beim Wurfspeer natürlich gewöhnlich geringer als beim Handspeer. Eine Normallänge des gesetzlich vorgeschriebenen Spears der Landwehr scheint aber doch bestanden zu haben, da der Schaf sowohl in Norwegen — vgl. þrýggja spjótskapta háfr, skapthár, spjótskapta længi, und geirskagni in Gula. 90, skapt in Landslov VI. 3, Jb. 13 — wie in England (seófr) und in Deutschland (mhd. schaff, mnsl. schacht) ein gewisses Längenmaß bezeichnet. Eine öfters angegebene Länge war die, daß ein Mann mit der Hand die Tüle ergreifen konnte, so Grøn. I. 28 (spjót þat er mædr mætt taka hendi til fæle); Fms. IV. 38 (þrýggja mikl mikl, vor falrinn orl gullvekinum, en skaptit var eigi herra en taka mætti hendi til fæle); Fms. VII. 143 (þrýggja mikl à laga skapt, sá a taka mætti hendi til fæle); Egils s. 166 (skaptit — der Schaft einer Kesja — eigi herra en taka mætti til fæle); Gisla s. Sárs. 14 (mælssgjót þat er mædr mætt taka hendi sinni til geirnagl). Die Zitate aus den Fms. beweisen, daß der Ausdruck mikl spjóti sich nicht in erster Linie auf die Länge des Stieles bezieht, was für die Beurteilung einer Aussage wie Sturl. II. 32 (Jahr 1343): M. hafstr spjóti mikl, sem þá var sóðvöns, nicht ohne Belang ist. Langstelige Spieße erwähnen Kim. 495 (langsskóta),


§ 24. Natürlich mußte das Speereisen öfters gesetzt werden (vgl. djø váru þrjanda, FJ. 254: hvøta ok sjópt, Heilag. II, 19), was ihm eine blankpolierte Oberfläche gab; vgl. Fms. XI, 130 (Flatt. I, 189), wo ein Mann seinen Speer Hewtt (hovdþ sjópt), was er in einer Strophe als ein Puten bezeichnet (þetr grymri sjópt). Da die Wurfzangen nur selten


§ 25. Die Ritter tragen am oberen Ende des Speerschaftes meistens ein mit langen Zipfeln versehenes Fähnlein, dessen abs. Benennung vauáge im Anord. durch marki wiedergegeben wurde. Vgl. Vogs. s. Kap. 9 (þanfjöldi hefr ... svop i hendi með ðýnsla marki); Klms. 194 (svipþjóð með friðu marki ok ðýna, sé að þöglarnir drúgðum um þyrjuna); ib. 168 (digr hoppþjóð með guilefrêkinum markum). 173, 245, 248 (breðdi hann í svüð marki sitt með hins dýga spjóskapst). 173, 248 (markþjóðs, 287; Alex. 37 (þors marki hekt af hans spjóskapst); Eislin s. 5 (digr svop með guilefrum marki). Vgl. Forns. Subr. XXVIII.

§ 26. Die Speere wurden im Kampfe häufig mit einer Hand geführt, während die andere das Schwert hielt; vgl. z. B. Njáls s. Kap. 72; hú Gunnarr annarr hendi, en laðg annarr; ib. 146; Kari hafó spjötit  }

1 Die bildliche Verwendung in Ausdrücken wie stóð rekín blið (FJ. 266), dreyjerekin dyr (Njáls s. Kap. 120) ist mit bliðe »svelte« (Krakumal 10) zu vergleichen.

1 Bogi kommt im Glsbp. 235 als Längenmaß vor, ohne daß die Größe desselben bestimmt werden kann.
2 Die in der Zusammenstellung meðjóuor (= Miðgarðsbori, eig. der Bogen der Erde, der sich um die Erde biegender), Ypulspa 60, vorliegende Bedeutung "Bogen" beruht wohl auf pors pro toto. Über jóuor als Schwertname s. § 16, Nr. 168. Damit synonym ist òppa (vornehmlich als Schwertnamen Nr. 151l) vgl. schwed. dial. hogerjur "der biegsame Teil des Bogens" (jor. "harten und biegsamen Holz").
3 Die Erklärung Egilssons (Armbrust) enthüllt einen Anachronismus.


1 Bugge, S. 666, erklärt den Terminus anders: Bogen, dessen Endstücke hörnerformig sind. Der bei Gay S. 49 abgebildete arc turquisag zeigt diese Form.
2 L'arc di turquisag è contro-corso se compose quasimizontally de pièces de rapport encornés (mit Horn beschlagen), entres et culots«, Gay S. 48.
3 Der Gott Ullr, der nach SC, I. roa ein treffliches Bogenschütze war (und FJ. II, rau prur avs „Pflegott“ genannt wird), wehnte (nach Grimm und 35 in Falsér [Eibentücher].


§ 29. Die Bogenschnur — bogusstreng — ðwnerstreng (engl. bow-string), mhd. bogestreng, poetisch auch almsaure (FJ. 143), almsaure (FJ. 50), githor (FJ. 150) — bestand vielleicht in der älteren Zeit aus Gliedern oder Tiersehnen — vgl. ýmp «Bogenschnur», eigentlich «Tiersehne» (s. Et. Wb. unter þvyn) —, in der historischen Zeit aber meistens aus Flachs: vgl. þrun hrepur (die flachen Sehnen) af þogum gevær (FJ. 32); hörr fylgri boga (FJ. 254); at þogum hörr (FJ. 334). Sigurð ulstreng

1 Vgl. Flín: handboge, arm mannam, qui manu tendit poste non admo; voetboge, balista, chalyba, arcubalista. — Noch P. Clausén, S. 137, erwähnt den handbog.
(unter Magnus Barfuß) hatte wohl seinen Beinamen daher, daß er einen Bogenstrang von Wolle benutzte. Daß die Sehne aus mehreren zusammengedrehten Fäden bestand, erhielt aus Ausdrücken wie sveri strong (Rígsdráma 28), leggja strong (ib. 35). Mehrmals wird erwähnt, wie die Bogensehne zum Binden der Hände eines Gefangenen benutzt wurde, so z. B. Fläh. II, 399, 456.


§ 30. Wie besonders wertvolle Bogen nicht erwähnt werden, so sind in den Sagas auch keine Eigennamen für diese Waffen verzeichnet. Möglicher ist allerdings, daß einige der Bogennamen der Jutlar als solche zu betrachten sind; so sónr, vgl. sómi als Schwertname und bogan

1914. No. 6. ALTNORDISCHE WAFFENKUNDE.


Es gab mehrere Gattungen von Pfeilen, die sich ungefähr wie die Spere unterscheiden:

1. Dem mlt. spiculum »sagitta vel lanceae brevis« entspricht anord. fleinn, aegur, flán (s. Keller 206 ff.). Während für die Poesie die Entscheidung meistens unmöglich ist, ob ein langer Pfeil oder ein kurzer Wurfspeere gemeint ist 2, lassen sich zwei Prozessarten anführen, wo sicher die erstere Bedeutung vorliegt, nämlich Fms. I, 45 (Hkr. 126): þá fló því ein, er fleinn er kállum, ok kom í hund Hókon konung; und Fläh. II, 121 ff.; fleinn einar var þá eftir, er Grói (der Finkenköön) átt é .. þá tók Grói

---

2 So nimmt im Satze fleinn wit trjón þeg breging upp fer Hjólslaus FJ, 32 die Bedeutung Speer an, während nach meiner Meinung der Kontext eher für die Bedeutung Pfeil spricht.

---
möglicher, tief in den Gegenstand einzudringen: hestrirnum hafði 3 broddabæt, sva at gið skóla uppí at vegurhlandum; heroginnum fekk ok broddabæg, Fms. IX, 528. Vgl. was in § 17 Nr. 3 über die Schäfer des gleichenmas Grosses gesagt ist. Wie dieser hatte der Pfeil ein vierschneidiges, z. T. aber auch ein dreischneidiges Eisen (s. Rygh Fig. 549). Ein viereckiges Exemplar mit rhombischem Durchschnitt ist bei Rygh Fig. 545 abgebildet. Der broddr war das Geschos sowohl des Handbogens wie der Armbrust; vgl. z. B. Híðrská 55: hárðdirnir skul ok eiga . . . handhoga með 3 tyftum broddta. Gestir skul skula eiga . . . handhoga með 2 tyftum broddta; Flát, II, 630: lýði hjudina at kirkjutendi, ein einu mabr dró at lás- boga ok setti (skotitt) í hjudina, sé at broddrinninð slóð faste í stóðina; Klim. 404, 406; sem jaf er broddir fúgrur af básoga. Vgl. mla. quadrillas, frz. cureau: trait d’arbalète à tige de bois renforcée, muni d’un fer à douille, triangulaire ou carré, à pointe plus ou moins aiguë (Gay 282).

4. Bildir oder bilda (dies nur in den Pidur) war ein Pfeil mit blatt- förmiger Spitze (vgl. bilda »Lanette, Ladeisen«), wie solche aus den dänischen Moorfund von den Genüge bekannt sind, während sie in norwegischen Funden aus der Wikingerzeit nur selten auftreten; vgl. Fig. 19 (= Rygh 550). Mit einem Pfeil dieser Art schoh in der Schlacht bei Svódir Finnar den Bogen Einars mitten durch: Finnar skant já at bognam Einars með blyndar, ok kom í fínningum, ok bræt í endur bginum Einars, Fms. X, 562 (II, 520). Das wäre mit den anderen Pfeilen unmöglich gewesen. Ein blyndar musste auch der Pfeil gewesen sein, mit dem Egil, der Bogenschütze, den auf dem Kopfe des Solms liegenden Apfel spaltete; das beweist auch der Ausdruck blád: já tekr fýllinn eina Ír at sinna greinarmis ok sér í eygjarnar ok strýgr bládli (wetzt das Blatt)1, þvír. 88; vgl. bláad, spjólt § 17 Nr. 6.

5. Der kólfir war ein schwerer Pfeil mit dickem und stumpfem Kopf (von Holz oder Eisen); vgl. alt. dán. kole, kolo »Pfeil für die Armbrust«, norw. dial. kole, kov »eine Art großer Pfeile«, schwed. kolf «das dicke Ende eines Pfeiles». Die mit kylfa »Keule« und d. Kolben verwandte Bezeichnung bezieht sich eben auf diesen Kopf. Dem kólfir entspricht der ags. bolt »catapulta, abd. bolz (woher mbr. bonjon, bonzon). Das nebenstehende Bild (Fig. 20) ist Gays Gloss. Arch. S. 187 entlehnt. Die starke Befestigung des Schafses scheint für diese Pfeilgattung


6. Nur einmal erscheint die Bezeichnung lógr, was die Lexikographen als eine Verkürzung von *slóghogar aufassen. In diesem Falle würde kein technischer Terminus vorliegen, da bei der Armbrust verschiedene Pfeile benutzt wurden. Der Wortlaut des Textes beweist aber, daß an dieser Stelle eine eigentümliche Pfeilart gemeint ist: þat var lógr, ok meltra (v. l. meltra) í, ok kom í brónavarívat ok hljóp í gynna þegar, ok gíta þar eigi í brot konur, Sturl. I, 170 (Jahr 1193). Meltra bedeutet «Öse, kleiner Ring» (s. Et. Wh. unter meltrae) und vgl. Aasen unter meltra, meltra, Ross unter meltræ). Vigfusson zitiert meltrafr aus einer Hidschr. des Hemingspátrí. Offenbar war die Bestimmung der meltra, das Heraus-

2 Mit Unrecht stellt E. Olson, Arkiv 1906, S. 122, bakkakolfr zu baakki „der Rücken eines Messers oder Schwertes“. 

ziehen des Pfeiles aus der Wunde zu verhindern. Vielleicht ist eine Art Pfeile gemeint, die in der Mitte des Blattes eine längliche Öffnung hatten, und wovon hier ein in einem frühmittelalterlichen Fund gefundenes Exemplar abgebildet ist (Fig. 21). Das sich in diese Öffnung einführende Fleisch würde natürlicher das Herausziehen des Pfeiles in hohem Grade erschweren. Ähnlicher Art waren wohl die Brandpfeile, wovon in der Yngfras s. vif. öfters die Rede ist, welche auf der Pfeilspitze Zündholz mit geweihtem Feuer trugen (vgl. Lindecrans 154 f.); ob die Ähnlichkeit der lateinischen Bezeichnung solcher Brandpfeile: melaleuks mit melaleuq mehr als zufällig ist, kann ich nicht entscheiden.


2 S. Bjarnason S. 64 f. Eglisson erklärt fonna smáir der Pulur als „die Arbeit der Fellen“; richtiger wohl mit Fj. Fonna smáir „Die Arbeit der Fellen" (wir diese war, ist aber unbekannt).


3 Vielleicht bezieht sich hierauf der Ausdruck brodrum runar oddar (goldglänzende Pfeile), FJ. 359, vgl. Oddr. unter den Pfleisnamen der Polar.
König eitravir broddar beigelegt, was auch sonst Analogien hat und das Abkommen dieses Gebrauches bei den Christen beweist. Wie aber die ags.Literatur mehrmals von vergifteten Pfeilen zum Kriegsgebrauch redet (earh ättre genæl, gevitrav stræl, ætvin onga), so gibt es auch sonst Zeugnisse dafür, daß sie hier und da in germanischen Ländern vorgekommen sind, s. San-Mart 189 f., Lindemannt 158 f. Schultz 201.


Wie der Bogen und der Pfeil selbst, so wurde auch die Bogenschußweise als Längenbezeichnung verwendet: grævær, grævær-dræg, grækot (s. B. Klm. 16 als Variante von grævær), græværslæg, kolfskat, lasbogaskot (Klm. 349). Vgl. mhd. bogenschütz, mnd. bogenschütze als Längenmaße: s. Grünw., Rechtsalt. 60. Nach Grágis 352 beträgt die gesetzlich bestimmte Länge eines Bogenschusses 2.40 Faden (græværshælgr er ve 2 hundred lagfæna tölfræg a stættum valdi). Die Termini grækot, kolfskat, lasbogaskot (s. d. armbröstskud, von pilseuk verschieden) beweisen aber, daß nicht überall diese Norm anzunehmen ist, wie auch im Afz. zwischen Bogen- und Armbrustschußweise unterschieden wird (Bach 54 f.).

§ 35. Daß die Skandinavier schon früh hölzerner Köcher benutzt haben, beweist die Erhaltung solcher in den dänischen Moorfunden (darunter einer mit Beschlag). In der einheimischen Literatur wird er nur selten erwähnt, und zwar ausschließlich in sagenhaften Erzählungen: Flat. 1, 530

1 Vgl. Sassa 153: solobat sagittis lignis ferrei speciem habere nunti loco virtrim per omnes mitii, quaeplex repentina bellii meretenias incidisset.
Kap. V. Die Streitaxt.

§ 36. Die Hauptarten der Streitaxte waren folgende:

Eine Vogelax heiβt eine Axt mit eingepfl., vgl. Flät. I, 209: h. sniplahi. Fornæddi ezi bre.ie at fyrirvagam Fornæddur; hon var slétt ill ofan frá hannur ok til eeggir, engi var eeggir fyrir hannu. Hon var hardsigt ok snarpagok ok veigj jarn i == Fbr. S. 86: hon var slégin ofan ill of an ok fram til eeggur; engi var eeggir fyrir hannu, heitaer var hon hivlig. Die richtige Erklaerung von eeggir gibt Björn Halldórsson: Rundung an der Schneide einer Axt, wodurch ihre Schärfe gemindert wird. Norwegische Mundarten haben dafür den Ausdruck bryrnuok «die Erhöhung am Axthflette, wo sich die eingelegte Schneide mit dem Eisen begegnet» (Rossi); vgl. col. «langlicher Streifen, oft durch Hiebe hervorgebracht» (engl. reed). Bekanntlich wird die stärkere Schneide in eine am unteren Rande des Eisens eingehauene Rinne eingefügt, wodurch beide Teile zusammengeschweiβt werden. Wenn die ganze Seite des Axthflltes zu einer ebeneo Fläche ausgehämmert wurde, entstand eine janni-sleitst o2 (eine solche dicke Breitaxt zeigt Fig. 23 == Rgyg. 560); wenn das Eisen gleichmäßig dick oder gar bei der Zusammenfügung der beiden Teile etwas dicker als sonst war und die Schneide somit einen Keil bildete, entstand eine eggslagis o2. Die erstere besaβ den Vorteil der geringeren Schärfe, die letztere den der überlegenen Stärke in der Zusammenfügung. Daher sagt König Magnus an der oben zitierten Stelle der Hkr., als seine eggslagis o2 dem harten Schiedel des þórir nicht widerstand, sondern beim Hiebe ihre Schneide verlor (var ill egg fallin ur oxzini): «Wie wäre es deiner dünnen Axt ergangen, wenn diese umzündern geworden ist?» Eine janni-sleitos o2 war auch die in Fosstr. s. Kap. 3 beschriebene: P. ðíti ezi breie, stundar milda skafningax, hon var snarpagok ok legurs. Das von Fritzer urrichtig erklärte skafningaxx gehört zu skafningr in der Bedeutung «blankpoliertes Eisen» (s. Björn Halldórsson), daher auch als

mutung nahe, daß auch an anderen Stellen, wo eine Axt in ähnlicher Weise zum Erklettern einer Mauer, eines Zaumes oder dergl. benutzt wurde, die snægrynda ox gemeint ist; so Eyrb. Kap. 62: hann fald krækt ox senni á vírkti, en ðým lau hann siki upp eptir acsvaleptium. Sturl. I, 227: G. kljöfr at vírkinu ok lauþ upp á vegunnin, só að hann veði axtinni upp á vírkti, ok lau sóa upp; Hkr. 381: goði at skjá-

4. Slógga (zweimal belegt) oder slógga (Pular), einmal auch barða genannt (Pular) — was vielleicht Wiedergabe des mnd., mndl. barða (nach Kilian: dolabra, ascia, bipennis = bar lcdæ), mbl. barte (abl. bartó)
ist — zeichnete sich dadurch aus, daß der untere Teil des Blattes eine fast rechtwinkelige Verlängerung (in norw. Dial. skjøgg genannt, s. Ross) hatte, was die Bezeichnung „Bartaxter“ (s. Et, Wh, unter hellebard) veranlaßt hat. Von dieser Axt berichtet Egil s, Kap. 40, daß sie in Egils Kindheit häufig vorkam (jarra vípun víran já töl). Daß sie aber auch viel später noch im Gebrauch war, beweist Kgs. 86, wo die langschäfigen Bartaxte (langhuglar sækkevar) neben den langstieligen Sensen als nützliche Waffen in Seeschlachten empfohlen werden, z. T. gewiß wegen ihrer Verwendbarkeit zum Besteigen und Festhalten der feindlichen Schiffe. In den Grabfunden der Wikingerzeit ist die Bartaxter häufig; vgl. Fig. 26 (≈ Rygh 559).


6. Daß das bryntroll eine Axt war, darauf deutet schon der Name; zwar sagt SE. II, 512, daß þl vípnu eru tryll, herleida, daß aber diese Bemerkung besonders auf die Äxte Anwendung hat, zeigt SE. I, 420: estrar kalla menn trollkvenna heim. Seiner Bildung nach ist bryntroll eine ebenso gute Kennung, wie das in drei Umschrifungen für Krieger — bryntßlug ðegun (Fj. 193), bjótr ðegyng (Sturl. I, 256), bryntßlug þangmörreyng (Gyd. 3) — vorkommende bryntßlug (tryll = troll). Schon der Name kennzeichnet das bryntroll als eine vom Ausland einführte Waffe, deren fremde Benennung durch eine neugebildete Zusammensetzung ersetzt wurde. Welches diese Bezeichnung gewesen ist, darüber gibt uns die Thomas s. S. 270 Aufschluß, wo bryntroll das mlat. bisacuta wiedergibt. Die bisacuta, alfr. bægvid, entspricht dem lat. bipennis, griech. δίπεννος, wo eine zweischneidige Axta, die häufig mit einer scharfen Eisenspitze oder Eise versehen war. Die neuesten Abbildungen, die freilich aus dem späteren Mittelalter stammen, finden sich bei Gay S. 150. Die erstere Form (Fig. 27) ist die in unserer alten Literatur am häufigsten auftretende; sie wird durch einen durchgehenden Schaft ohne Tülle charakterisiert, vgl. Egil s. S. 85: reiddi hann upp bryntrollit ok hagr til Hallvarði í gegnum hýlunnin ok hafußi, ok sakk allt ok vaföpt; langhuglan hann já svá hert at sør, at hann líti Hallvarði í lopt ok slanghug hýlunn öðyrðis. Die zweite Form (Fig. 28) erscheint nur einmal, und zwar unter dem Namen bryntrollitsbódrar, vgl. Fld. III, 331: tíðir hóf Atla með bryntrollitsbódrni, en hana kon í hýlunnin ok klafl hann, swó í hela nam staðar. In dieser Gestalt steht die Doppelaxt dem seltenen Hauspeier bryntpeirae nahe, was — neben der Namensähnlichkeit — die Tatsache erklärt, daß Stjörn 401 die beiden Waffen verwechselte: hafoi hann (Goliath) oppt i hendi ... at var sa vadax, at fjórðar var brei upp at falnum, en siglir ferstrem frum, Sillit er m klídd bryntroll (sollte heißen bryntpeiræ, s. S. 80). Dem Namen nach war das bryntroll dazu bestimmt, Brünnen zu spalten; vgl. Laxd. Kap. 37: Hvarfr hafoi i hendi bryntroll gullrekt, er Hallvard konur guf hynum ... Reiddi hann upp bryntrollit ok setr milli herja Eldgrými, swó at þegar þvídrabi bryntroll fornfr, en bryntrollits hóf út um bringunna. Als zweischneidige Waffe war es, besser als die gewöhnlichen Äxte, dazu geeignet, Seitenhiebe nach rechts und links auszuführen, vgl. Flat. I, 193: frjórs þó uppp eftt bryntroll.

Hjalmar Falk

1914. No. 6.

Östliche Störung an die höggr til beggja bands. Während das schön ausgestattete Exemplar der Lad Sax, wohl zu der schweren Art gehört, die wir aus den übrigen Zitaten kennen lernen, wird in Valla-Ljöts s. Kap. 2 eine Prunkwaffe erwähnt, die mehr zum Staat als zum Kampf bestimmt war: Ljör führt, wenn er in kriegerischer Stimmung ist, eine snagaður or, wenn er aber friedlich gesinnt ist, bryntröll retiti (Lad Sax, Kap. 87) in entsprechendem Bericht dafür rofthi, welches nich von Waffe im eigentlichen Sinne erscheint. In diesem Falle handelt es sich wohl um eine Miniaturausgabe der Doppelax, wie vielleicht auch im DN IV, S. 88 (vom Jahre 1311; só hann haver bryntröll millum herðanna), wo damit ziellich ungefährende Hebe (boggr) erteilt werden. Was das Alter des bryntröll betrifft, hat Kahnd (Lad Sax, XLVIII) die Ansicht ausgesprochen, daß die Waffe nicht ins normale Altertum hinaufreicht. Gegen diese Meinung sprechen aber fast sämtliche Zeugnisse der Saga. Entscheidend ist wohl das bryntröð des Sköllden Haldóra Ókrystini (um das Jahr 1010), was nur eine poetische Umschreibung von bryntröll sein kann. Ebenso die Erwähnung einer solchen Doppelax als Waffe des Broder in irischen Berichten von der Clontarschlacht im Jahre 1014 (War of Gaedhil 205: B. appeared with a bright, gleaming, trusty battleaxe in his hand, with the handle set in the middle of it), siehe Bjarnason 52.


8. Erst spät tritt die sköðygrna (eigentlich: mit hervorstechender Spitze versehene Axt) auf. Mit dieser konnte, wie mit der snagaða, sowohl gehauen als gestochen werden; vgl. DN XI, 289 (Jahr 1510), wo mit dieser Waffe beides getan wird; DN I, 161 (Jahr 1489) und VIII, 434 (Jahr 1492), wo damit gestochen wird. Aufhebel des DN, findet sich das Wort in alter Zeit nicht. Abbildungen davon finden sich in J. Nielsens Visitsbphereimgi af Rande (s. S. 393) und in Norges Magasin I, XXII; der obere Teil des Schaftes ist hier mit Bändern umwunden. Siehe Fig. 29.


Die letzte Stelle ist insofern von besonderem Interesse, als sie das einzige sichere Beispiel darstellt, daß in Skandinavien mit Äxten geworfen wurde. Zwar bietet auch Óf, 217 ähnliches: kastaða grýjóta eða handaðum, dafür haben aber andere Redaktionen die Variante handaðum, was unbedingt richtiger ist. Da in dem in der Sturl. beschriebenen Kampfe auch andere Geräte (wie seglakadur und hvótjarnum) als Wurfvorsches benutzt wurden, ist dieser Stelle kein allgemeiner Charakter beizumessen. Dagegen wurden von den Angelsachsen in der Schlacht bei Hastings (nach Gesta Guliimr) Wurfwaffe gebraucht: jactabant (Anglii) cupidipes ac diversorum generum tela, svavissimas quasque secures; der Name dieser Axt ist uns aber nicht bekannt. Die kurzstielige

1 Flod II, 177. 213 wird eine Axt genannt, mit der Keulen zugehaufen wurden; dieselbe wird teils lauten, teils bóllaz genannt. Falls lauten die richtige Lesart ist, wird damit vielleicht eine Axt bezeichnet, mit der die Blumen die Rinde abgezogen wurde; oder liegt hier der Name des sog. Calt — s. Rygg Fig. 401, 402 — vor? (Dessen Eing wurde ja mittels Bambündern mit dem Stiel verbunden.) Eine für Island eigenständige Axt scheint die bollax gewesen zu sein.

françaisea der Franken, deren Hauptwirkung in der Umdrehung während des Fluges beruhte, existierte schon im 10. Jahrhundert nicht mehr.


---

zum Zerteilen eines Wallisches benutzt worden; Jarlabanci (I, 336): Droplaug (I, 336), eigentlich ein wahrer Name; Gylta (II, 265), eigentlich Sau; Tjaldespøva (I, 385), ist wohl gelegentlich zum Ausspannen eines Zeltes benutzt worden; Steinmanntr (I, 48). Andere Axtennamen sind Hel, eigentlich Name der Todesgöttin, welche Axt dem König Öla fr hinn helgi und später Magnús dem Guten gehörte; Flaga, eigentlich Flige, Reykel, Kap. 20, 26 (nach der Aussage anderer ein Schwert); Hjaltr (þorbær, s. hredu S. 8): Diese Axttine eigene sich der islandische Hauptling Miðfjardar-Skeggi aus dem Grabhügel des Hlöfr kraki an (wohl mit dem männlichen Namen identisch, vgl. Droplaug); Hóknarmantr jarvis (Fns. II, 54); Pátrudanartr (Anal. 182); Kerling (DN, I, 300), eigentlich Weib, vgl. neunor. tuva (eigentlich Magd, Männchen) von einer Art Axt (Ross; Aasen haf te kalla etuvelaða heim).
dennoch der Schäft heraus, vgl. z. B. Flat. II, 358: hjó þeim hundum með
ezi uðni ... golð æxin of skaptins. Der untere, als Hantla dienende
detail des Schäfts — hepti (Hroðs s. kraka Kap. 29) — war wahrschein-
llich häufig etwas gekrummt. Zur Verstärkung wurde der Stiel bisweilen
eben elisernen Bändern umzogen (vgl. Sternberg 35), so Valla-Ljóts s. Kap. 2:
hamn áttu æ snaghrunda, ok var vafti þárn skapti; Flat. I, 145: æ
snaghrud ok hit besta vágan, ok vafti skapti; Ñjáls s. Kap. 11:
hafði í 
handi æxi mikla, vaftiskapta. Auf Plattenscheibig weist der Ausdruck
spyngr: hjót hám æxi sina forna ok spyngr, er Jarlabani var köllur,
Sturl. I, 336 (eine orkniösische Axt). Zur Ausschmückung waren die
Bänder mitunter versilbert, vgl. Flat. III, 427: silfvarf skapti; Egils s.
Kap. 38: uppskeit skapti med silfri.

§ 40. Das Blatt der Streitaxt wurde häufig mit eingelegten Ver-
zierungen von Gold und Silber geschmückt. Eine solche Axt hieß æx
rekin (über die Bedeutung von rekin s. § 24): Ljóssetn, 10 (handaxi
minna rekin), Gull-póris s. 64, Laxd. Kap. 67, Sturl. I, 375 (æxi forna
ok rekin, er Síjarana hét); æx silfdrekin: Gunnlaugs s. Kap. 10 (gaf jarl
honum æxi mikla silfdrekin at kveðiðsæum), Svarfd. 92, Ñjáls s. Kap. 118,
Kap. 43, Fms. VI, 18, 348, Flat. III, 260, 427 (vgl. guldbóxin æx,
Egils s. Kap. 38). Vergoldete Beile und Schwertgriffe waren eine Bedingung,
um in die Leibschar Knuts des Großen aufgenommen zu werden.
Eine eingehende Beschreibung einer Prachtaxt, die dem Dichter vom
König geschenkt worden war, findet sich in einem Liede des 12. Jahr-
hunderts vom Skalden Einarr Skallason (vom Fj. 449 als (svefråkkar
bezeichnet): Das Gold liegt zwischen den Rinnen (míllu skáðu) — die Axt
ist goldríf (mit Gold umwölbelt) und driðu golli (mit Gold belegt) —
die Seitenflächen des Blattes (þýgr) ist mit Gold eingelegt — sowohl Gold
als Silber liegt an beiden Seiten des Axthammers — das Gold liegt über
dem weißen Silber — schön geschmückte Drachen (d. h. Drachenwindungen)
liegen am Kopfe der Axt. Ob Äxte dieser Art in Skandinavien ver-
fertigt wurden, wissen wir nicht mit Sicherheit; jedoch zeigt eine pracht-
volle, mit Gold und Silber eingelegte dänische Axt aus der Wikingerzeit
nordische Tierornamentik. Daß sie zur Zeit Magnus des Guten aus Eng-
land bezogen wurden, scheint aus der Darstellung der Flat. III, 260 hervor-

1914. No. 6. ALTNORDISCHE WAFFENKUNDE. 119
zugehen, nach der der dänische König Sweinn von Kílf verlangt, daß er
ihn eine gullrekin æx aus England verschaffen soll. Mit Gold und
Silber eingelegte sogenannte »dänische Äxte« gehörten zu den Gaben,
die Godwin Jarl dem dänischen König Hardekauf schenkte (Steenstrup,
Normannene III, S. 376). Daß die norwegischen Äxte wegen ihrer Güte
berühmt waren, steht aber fest. Nach ÖH. S. 234 (Hkr. 515, Fms. V, 117)
gebot König Knut dem Kílf, ihm 60 norwegische Äxte von vorzüglicher
Beschaffenheit (ok ðtta vanda myþ) zu schicken. Von den Norwegern
bekamen (nach Giralda’s Cambrensis) auch die Iren ihre Äxte. Nach Sturl. I, 22
wurde eine gute Axt auf zwei Mark gesätzt. Alte Erbstücke dieser Art
würden öfters erwähnt; so werden Jarlabani (Sturl. I, 336) und Þjórrær
(Sturl. I, 375) als æx forn bezeichnet, und DN. X, S. 137 (Jahr 1450)
bietet dafür den Terminus attararæ (gaf breidoxi, er verti hafði Ólafs attarære).

§ 41. Während in den norwegischen Grabfunden der älteren Eisen-
zeit Äxte selten sind, kommen sie in den Wikingergräbern ebenso häufig
vor wie Schwert und Speere. Überhaupt scheint zu Beginn der
Wikingerzeit die Axt eine der Hauptwaffen der Skandinavier gewesen
to sein. Im Ruhestand wurde sie auf der Achsel getragen, was auch
auswärtsige Schildersteller für die »dänische Axt« bezeugen, so Wilhelm
v. Malmesbury (auf der linken Schulter tragen sie eine dänische Axt)
die auch in der Ægirin (al es haces das dänische) zeigt. Laxd. Kap. 63:
haf’i æxi hjóu um gæl; Ñjáls s. Kap. 11: haf’di borit æxinu á gæl sèr;
reidda um gæl (d. h. er umfachte mit der Hand den Schaft, im Gegensatz zu Ellis s. 37:
haf’di hengi holæxi sina á gæl sèr). Beim Reiten wurde sie an die Sattel-
Bogen gehängt: ðxar hengi vid spulboga, Klms. 239. Wenn mit beiden
Händen gehalten wurde (was gewöhnlich bei der Breitaxt der Fall war),
mußte der Schloß auf dem Rücken hängen. Sonst wurde mit der rechten
Hand gehalten, bezogen, während die linke den Schloß führte; doch galt es
als ein Zeichen der Waffentüchtigkeit, wenn man auch mit der
linken Hand hauen konnte, vgl. z. B. Viglundar s. Kap. 15: kastur hans
fó upp skildinum ok æxinu, fór han var þarf vegið hliðum hænum; tók
han þo himni haf’ti hendi skjaldinum, en himni vátt þó æxinu. Vgl. § 15.
Im Hause wurden die Axt z. T. an einer Stange aufgehängt, vgl. Sturl. I, 153:
ðxar too þátu hát a æxtréi, þó váru þar ofan tekna (d. h. sie warenget den
bevorstehenden Kampf, vgl. § 14). Geschärft wurde die Axt mittels eines
Wettssteins, der in einer kleinen, am Gürtel hängenden Tasche getragen
wurde, vgl. Sturl. I, 249: þók ek hein a þóti mínun ok reid ek í egin (der Axt).
Kap. VI. Die Keule.

§ 42. Wie die Keulen der dänischen Moorfunke verschiedene Formen zeigen, so ist auch für ihre anord. Bezeichnungen¹ anzunehmen, daß sie, obgleich im Gebrauch wenig abgestuft, große Verschiedenheiten überdecken. Ein Rundholz, dessen Dicke gegen die Handhabe zu abnahm, wurde kefti genannt. Wie die Franken und Longobarden bei ihren gerichtlichen Zweikämpfen Kolben benutzten, so bestand in Skandinavien, oder wenigstens auf Island, die Sitte, daß bei dem korvangna genannten Zweikampf der angegriffene Teil sich mit einem kefti verteidigte; vgl. Flöam. 17: hand Prânds holungyn fo, er klpbð er korvangna; slat frar berjast í hori ok bygja yfr ofan ok hafa kefti í hendi². Bestand die Keule aus einem schweren Kopf mit (gewöhnlich kurzem) Stiel, so hieß sie kyfta (mit mhd. kolbe, muld, coles verwandt), klubba (wohner mengl. clubbe, Björkman 245) oder klubba, und endlich rudda (nach Helliquist, Arkiv VII, 167 aus *rudosón, mit rykja *roden* verwandt). Dafi zwischen diesen Bezeichnungen nicht streng geschieden wurde, zeigt eine Stelle aus Flad. II, 190: hanu ear gýðr svoðr ok hafði í hendi rudda mikla, er munu hálta kyftu eða klubbu (vgl. Fms. IV, 249); ähnlich wird in Elís s. 66 eine als Waffe benutzte Keule zuerst aapadra-klubba, mit der Variante aapadra-kyfta, und gleich nacher klubba genannt.


Fig. 30.


¹ Unter diesen ist die (jörn)kefta (Keule zum Eintreiben von Keulen) anzunehmen, da sie an keiner Stelle als Waffe erscheint (in Heilig. 1, 347 prägt der Teufel damit die Stellen der Verstorbenen).
³ In Títi. s. Kap. 6a wird ein als Wurfwaffe dienender jörnstef in einem Riesen auch als klumba bezeichnet.
⁴ Vgl. Ereks 5530: zuweilen kollen schwere, große unde lange, den wären die stange mit seinen bedraten falo mit eisenbeschlagenen Stiel.
⁵ Vgl. auk vólar, lýkar, v. 1. kop und tager; mulid, gýpandu eðna, eðna mit järnvar anglaðan heilage = elva elvins ferreiði stúpa (in einer Verordnung), gýpandu steig = goth. odre.

1 Rotelidi ist von vrotalid abgeleitet; vgl. faralid (ugs. farallid), fíólad, bajgalid, bríagald, harnéld, erhalid, roníald, júmsald, bajgalid, bezrævel, garðalid, teigald.
2 Über die Keule als Bauerwaffe s. Sterenstrup, Normas, 1, 340 f.; Vgl. Saxo 202: at ubi pila manu aut tormentis excusa, comminus gledis ferratisque clavis decreturum (Bravelli-schlacht).
3 Andere haben kylfingar als Eidgenossen verstanden (nord. kylf „Vereins“); das scheint aber eher die Bedeutung von orýjág (orýjía) zu sein.
Kap. VII. Das Messer.

§ 44. Der einschneidige Sax der kleineren Gattung war ein Zwischen-
ding von Schwert und Messer; daher der zweimal vorkommende Name saksknif. Siehe über diese auch sonst vorkommende Waffe S. 12.


Das Fremdwort daggarðr tritt erst spät auf, Bp. II, 254 (Jahr 1551).

Das gewöhnliche Seitenmesser (tylviknísfr, lindalknísfr), das aber keine Waffe im eigentlichen Sinne war, hing an einem Riemen (tyggli), der am Gürtel (helı, hild) befestigt war. Vgl. z. B. Flat. I, 239: gryp ísívinn knifk af hlevaum af linda sér; Gull-jòris s. Kap. 3: hann hafði um sik dyrði hleifri og þar á giskan knif. Bisweilen wurde der Gürtel um den Hals gehängt, so Fms. II, 82: Halfrœr hafði leyst af sér hleifri og þar á hlaða sér; var þar við tylviknísfr niki, sem Þar við vagnnum tikt at hafa. In der folgenden Stelle wird diese Art des Anhängels als die gewöhn-
liche dargestellt: Fórir hafi hafa tylviknísfr á hlaði, sem Þar var tikt, at kastat á bak sér apfr, Eyrb. Kap. 58. Die Namen der verschiedenen Teile finden sich Bp. I, 385 beisammen: knif í vandum skieðum (Scheide) ... ok gekk af heñit (v. l. sköpt), en blaut stóð eapir ... Þar tók hon langann (die Angel) ok fólk okli borti kippt, þat at holdit var hlaupit upp yfir kniffaxlúrær, wo das Schulwurf die verstärkten Eckten der Messerklinge bei der Angel bezeichnet (vgl. herð S. 18). Die Messerklingen (blæd) war gewöhnlich einschneidig (der Rücken hieb balbi). Nur Kim, 19 erwähnt eine zweischneidige: stýklí hrorr hafa tvinggjóðan knif af stíli gerað í orni sinni. Eine angeschwiftete Stahlkniete war nicht immer vorhanden, vgl. Krök. 7: þrófr upp knif einn, úkinnen eingarn, ok með brýtni; die Klinge dieses Messers wird als weich (deigr) bezeichnet. Die Identität von heñit und skepti wird durch Flat. III, 406: kom (gar) i kniffaskleppt, ok stókr í xudur heñit, und Flat. II, 358: kom sú (e) í kniff-
skeppt, ok fó heñit í útil balt erwiesen. Der Griff war häufig von Knochen angefertigt, vgl. Krök. 30: hafía þeir heñir (nämlich börheñir, nicht bár-
heñir, die keine Zähne haben) tókk eigi stórri en gera mið mjög stór kniffaskleppt (v. l. kniffaskleppt) af eða tuf; þír. 89: af sumum heinnum þeir (der Sôhne Níðads) gyerh hau (Velen) kniffaheñir. Schnitzereien am Griff erwähnt Landnámabók S. 91: styr Týgrs fóu (zwei Porträts) á kniff-
askleppt einn. Eines verzweigten Grifles gedenkt weiter Fms. XI, 271: þó tók konungur hleifri, er hann hafði um sikh, var þat hann besti grívfr, þar fylgði ok með þaum knífr. SE. II, 494 nennt als Namen von Messerwergenepjöllin (vgl. ibid. egnjöllin, ein Nagel durch die Speer-
der Schwertangels) þónimðr (vgl. Björn Halldorsson: þónimðr »Achse, axis«); auch das daselbst vorkommende þöllin bezeichnet ge-
wif irgend eine Art Nagel.
Kap. VIII. Der Schild.

§ 45. Die ältesten bekannten Schilde aus der Wikingerzeit sind kreisrund und flach. Fig. 31 stellt einen solchen, vom Gokstadchiff herrührenden Schild dar. Die Kenninggar der ältesten Skalden lassen auf keine andere Form schließen. In diesen wird der Schild öfters mit einem Rade verglichen, so bei Bragi: it gjalla hjól Hagna meyjar. In demselben Schilde- lied (Ragnaradráp) gebraucht Bragi auch die Umschreibung Sǫgnin sölmenningr, der Pfennig der Walhall (in dem Dach dieser Halle aus Schilden bestand). Häufig ist der Vergleich des Schildes mit Sonne und Mond, z. B. Hras reihar man, der Mond des Schiffigs (Bragi), skjóra söl (SE I, 424). Auf die Flachheit dieser Schilde deuten Umschreibungen mit flati, wie brodfjet (Egil), heinfjet (Sigvatr), vgl. bauna flateglir (FJ. 90); mit hvarð (Hjarvanda hvarð, Bragi), dyrr (Skeggjar dyrr, Kormakr) u. a.

2 Vgl. aef. rouelle (runder Schild), eigentlich kleines Rad.
4 Der Schildname nálmenningar der Pohr ist vielleicht eine Mischung von nálmenningar und der richtigen Form smásvetru (s. Egilsson), welches Wört auf die verbundenen Schilde der Schiðr (s. hinodi nálmenningri, vgl. Sig.), anspiel. Eine andere Auslassung ist S. 58 unter salgarb angedeutet.
6 Vgl. SE I, 491: skilbir eru bælir ... sól eða intal ... sklofrs. Ovird gebraucht in den Metamorph. den Ausdruck olfana von der Sonnenkeiche.
7 Vgl. griech. ὅρησα «scutum», das aber nach der ländlich viereckigen Form benannt ist.

1914. No. 6.

§ 46. Als den einfachsten Schild der Landwehr nennt eine Handschrift des Landslov III, 11 den lindiskjóðr (geschrieben linda skjóðr). Der Umstand, daß die übrigen Handschriften diese Gattung nicht erwähnen, deuten darauf, daß sie nicht als vollgültige Kriegswaffe angesehen wurde. Ihre Schwäche bezeugt auch Flat, II, 668 (Frn.VIII, 413): lypa þá lindiskjóðr var at þeim (nämlich dem gegen Sverrir kämpfenden Bauernheere) ok daguðu eða fyrir hefjonum Birkeime. Solche Schilde werden wohl auch unter den bondaskjóðr des DN. I, S. 253 (vom Jahre 1350) zu verstehen sein. Sie stammen aus den ältesten Zeiten, wo lind bei allen germanischen Stimmen den aus dem weifen und leichten Lindenholz gefertigten Schild bezeichnete (ags. lind, aud. linte). In der anord. Poesie ist lind ein allgemeiner Ausdruck für «Schild»; in der Prosas fehlt das Wort gänzlich. Die ältesten Lindenschilder bestanden wohl aus glattgeholzten Brettern, die mit dem starken Baste dieser Baumsorte zusammengefügtwaren; vgl. ugs. seýl (sowohl gebunden, leicht lindren bord, Gn. (Ex.) 95. Auf derartige Schilde, oder auch auf solche, wo der Lindenchast durch eiserne Bänder ersetzt war (Fig. 32)—jedenfalls nicht auf Schilde von Flechtwerk, wie sie Tac. Annal. II, 14 (rísium testus) beschrieben—beziehen sich wohl die Schilkenungen mit nel (wie hjarne, greinset, oddneh), die sich durch ihre Bedeutung von den entsprechenden agg. Umschreibungen für «Brinne» (wie heretum, brœstum, brægnet) so scharf abheben.

In der historischen Zeit mußten die Bretter der aus einer einfachen Holzschicht bestehenden Schilde, damit letztere bei der Waffenmusterung als gesetzliche Kriegswaffe anerkannt werden konnten, mittels eiserner Querbänder zusammengenhalten werden. Vgl. Gulah, 350: (beim ógnamýng) skal wæðr hafla skjóðr fonn at vorsta konti, er liggja skáin jarnspanger þrjár um þeimur; Frost, VII, 15: gýðr skal tréskjóðh hrævor er sengpr þrjár liggja yfir þeimur or þærni; Landslov III, 11 (Bylov III, 12): gýðr skal tréskjóðh hrævor, er þrjáð jarnspanegur liggi ymsu um þeimur 2 (vgl. jarnkrossí skjóðr, Km. 240. 262. 349, Trist. 212; A. hafla aftalak skjóðr — d. h. einen großen Schild — mikinn, eflæm stórum jarnskjóðum,
Fld. II, 415). Siehe Fig. 32. Durch die drei Querbänder (spangr, vgl. mhd. schiltspange im Nibelungenlied) wurde der Schild geviertelt oder in vier Felder geteilt. Vgl. Klin. 123: ok klauj fjrðagunj af skildi hans; ib. 312: feir klauj skildar, sað at fjærri fluga fjorðungarnir i brot (ähnlich 201); ib. 345: laði ù him sma fjorðung skjoldarinnis; Ellis s. S. 130: smað fjrðung af skildi; Trist. Kap. 28: hjö fjrðung af skildurn. 

Schildhe beschriebenen Art hatten gewöhnlich die natürliche Farbe des Holzes. Sie werden daher in der Poesie einfach »weī fēa Schild« genannt; vgl. e. B. heiðr skjólðr, Hamd. 15; skjold heitætan, Akv. 7 (die hier skilde, ib. 14); skjoldum heitum, Helreið 9; hestir skildir, FJ. 218; með heita skjóllu, FJ. 307; hvit rit, FJ. 489, 500; heitum ritum, FJ. II, 81; með heitar hvirfr, FJ. 342; Vgl. hvitte seltti im Hildebrandslied, ags. hvite lind, Esed. 301, wonnehe auch geleoce lind, Beow. 2610, geleorand, Beow. 438, El. 118; anord, gular ritr, SE. I, 610; ags. fealeow lind, Gen. 2044; anord, feor rando iu (Schild), FJ. 17. Dass die weissen Schilde weniger ansehnlich waren als die roten, erhellt u. a. aus dem Haraldskvæði, wo den Männern Haralds rote, den Feinden aber weisse Schilde beigelegt werden (FJ. 22 f.). Ebenso aus der Hrynhenda des Arnór, nach der die regulären Truppen des Königs Magnús göði rote Schilde nach Schweden führten, während die schwedischen Bauern, die sich ihm anschlossen, weiße Schilde mitbrachten (FJ. 307). Mit diesem weniger kriegerischen Charakter des weißen Schildes stimmt auch, dass derselbe da getragen wurde, wo eine friedliche Absicht betont werden sollte. So beruft sich Sverrir (Fms. VII, 258) auf ein altes Gesetzbuch, wonach der Erzbischof auf seinen amtlichen Reisen 50 Mann und 12 weiße Schilde mitführen sollte. Das Aufstecken eines weissen Schildes galt als Friedenszeichen. Vgl. Fms. X, 347 (Sigvaldi lied in der Schlacht bei Svolk) skjóta upp heitum skíldi, þet al pat var fríðarmak, wofür Fso. S. 61 einfach: til skjóta upp heitum skíldi. Ebenso Fris. S. 267 (Saga Magnus berfrítis): breða upp heitum fríðskíldi, wofür Fms. VII, 25: bræðra upp heitum ritum. Der weiße Friedensschild wird dem roten Kriegsschild entgegengesetzt in Eireis s. rauda Kap. 10—11: vera kann, at þetta sé fríðaröðin, ok þekan skjótt heitum ok beruma í möt ... Þeir bræðra þó skjóldum upp ok töku kaupaþfloss sin á millum ... Þú töku þeir randa skjóldu ok brraú ímot; gengu þeir þó sanna ok byrðum. Ebenso in Æljar- lýs s. S. Kap. 10: þeir vau kaillir gríðningsar er hlaupu á oðru menn um möt, þá er heitum skíldi (daffir vorher fríðskíldi) und nachher

1 Vgl. afr. escus de quarter (gevierteter Schild), Schirling 22 f.

1914. No. 6. ALTNORDISCHE WAFFENKUNDE. 129


1 Einen verschiedenartigen Ursprung hat mhd. eredechsli „Schutz, Schirm“ (nund. ereschel). Dieses Wort ist entweder direkt mit anord. skjóder „Schutz, Schirm“ (o. Fritzean skjoðler) zu verbinden, oder es geht auf den Gerietheschlaf der Úma sílvis und anderer Quellen (dann wohl auch der rote Schild des Bjarkey, 173, worüber u. a.).


1 Ein Anachronismus liegt in der Grettis s. Kap. 48 (S. 173) vor, wo dem Grettir ein buklor beigelegt wird. Dagegen kann das Wort buðl früher hervorgekommen sein; vgl. Grettis s. St. 49, wo imnoklaf (Kampbuchet) einen einbeschlagenen (járnarekk) dreieckigen Schild bezeichnet.

2 Vgl. Schäfer S. 39 f.


**§ 50**. Außer den flachen Rundschilden hatten mehrere altgermanische Stämme, wie die Franken, Alemannen und Angelsachsen, auch gewölbte Schilde von ovaler Form, deren unterer Teil sich mit der Zeit immer mehr zusätzte (San-Marti 86 f.). Später findet man auch flache Schilde von dieser Form (Hewitt 143 ff., Schutz 87), wie auch eine weitere Modifikation dadurch entsteht, daß die Rundung gerade gemacht wird, was ein Dreieck ergibt (Hewitt 145, Schutz 87). Letzterer Art muß der in Grettis s. Kap. 40 (S. 152) erwähnte Schild gewesen sein: *

hann (berkverkinn) hafið skjôld járnud rendinu fjvör sivr . . . tók hann þá at græna hatt ok heit í skjôldarrungina ok setti skjôldinum upp í munnu sivr ok svi hirfri skjladarins (die Ecke des Schildes)*. Nach den Zeugnissen der Sagas wären die gewölbten Schilde schon im Norden bekannt. Vgl. die (freilich unechte) Stelle in Ladás, Kap. 80a: *ok mun snata skîldi mínun ok at fyr holssu . . . Snori hann þá skîldinnun ok frá sivr heafðins*. Ähnlich höflir skjôldur 4, Stj. 572, als Gegensatz von flataskjôldar (wofür in der Vulgata petra); alsg. *hvaðaflaðum láðnum* 4, Judith 214. Ein anderer Name für den gewölbten Schild ist lókin skjôldr, Kgs. 84, oder buðr skjôldr, DN. I. S. 252 (vom Jahre 1350), dessen Gegensatz opinn skjôldr die innere Seite desselben bezeichnet: *koma í opna skjôldu* o.ä. *den Feind von hinten oder von der Seite angehen* (z. B. Egils s. 172, Fms. VI, 408, VIII. 38, Flät. II, 123, Stj. 363); vgl. auch Klms. 270, wo ein friedlicher Sendbote den offenen Schild auf den Schultern trägt (d. h.

---

1 Mit Unrecht führte Fritzius III. S. 360 *háru* als Synonym von *skjôldarverdur* auf: dieser wird an der südlichen Seite gleich nachher erwähnt.

2 In seiner dünnen Ausgabe der Ladás, s. behauptet Klári (fulltexting XVIII), daß die großen, unteren spitzen Schilde dem nordischen Altartum nicht angehören. Ich bin von der Richtigkeit dieser Ansicht nicht überzeugt.

3 Der konvexe Schild wird in einem Rúttón der Herrn, s. S. 255 gedacht: *løtt er fát ágrí, er Dynuó hêfr, berð bíðugt þak* (Rückens).

die höhle Seite nach vorn kehrt). Die Hohlseite wird auch als bugr bezeichnet; so sagt König Harald harðraj in einer Strophe, die er vor der Schlacht bei Stanford dichtet: bjójpvar vikug i bug skjoldar (nämlich vor Furcht); ähnlich hrakla in bug skjoldi, Fj. 324, während koma i bug skjoldi, Fj. 301, einfach »kämpfen« zu bedeuten scheint.

1 Vgl. bugr (Schilde) in den Pólar.
2 Auf die Länge weist auch doguβoja (eigentlich Tauschhändler) „skóld“ in den Pólar. Ebenso gehören dieser Gattung die Schilde an, auf die sich nach Þór. 204. 488 die Krieger stützen.


4 Ein eiserner Schild wurde in Schweren gefunden: Jahr 1234.


Dagegen ist kein zwingender Grund vorhanden, auch in rít den Namen einer besonderen Schildgattung zu erblicken. Das Wort erscheint ausschließlich in der Poesie. Da die Sonne durch Kenninge wie rit hinnun umschrieben wird, muß rít eine kreisrunde Form gehabt haben;

1 Über das Kreuz der Kreuzfahrer als Symbol auf Schild und Waffenrock s. San-Marte 109, Hewitt 76.

1914. No. 6. ALTNORDISCHE WAFFENKUNDE. 139


1 Wohl entfernt verwandt mit lat. clīpus (alter clīpsum) «Schild»; Grundbedeutung: Hülle. Aus dem Nordischen stammt finnisch biljö/** "Schild".
rendr skildr). In der Prosaherrsch. bei rødav, einige Redensarten ausgenommen, die Bedeutung »Randbeschläge« vor. In so dem häufigen Ausdruck blå i skjaldavrød (rendr). Häufig scheinen beide Seiten der Schilde mit Reifen versehen gewesen zu sein; vgl. Kgs. 9: parfus pat at varska, at fôn bindir aldri blå freymi skjaldavrød undir skildi annars; Km. 440: a rótninn utan (v. l. utanverdri) vár vestrar á heinaættir med miklum hagaleik skrifst.

§ 54. An einer Stelle wird rødav dem buagr — Schildbuckel — gleichgestellt: à formum skýldun var litte at skrifta rødav fró er buagr var kallaðr; SE. I, 420. Ebenso im Ags.: rand segl on eygle, fast fingra geberð, Gn. 37 (vielleicht auch Beow. 2573); während abd., mhd. rant nur für den Schildrand gebraucht wird. Eigentlich wurde wohl mit rødav der flache Ring um die konvexe Buckel bezeichnet; darauf deutet sowohl die Ausdrucksweise (rødav fró, als Gegensatz zum Schildrand) als auch die Tatsache, daß diese rødav mit Bildern geschmückt wurde. Auch soll (nach Verwija und Verdams mndl. Wörterbuch S. 1032) mndl. rant teils den Randbeschlag, teils einen Metallring um die Buckel bezeichnen. Vgl. unten unter ags. randbôgi.

Ähnlich wie rødav als pars pro toto »Schild« heißen konnte, so auch buagr, jedoch nur im den julur und vereinzelt in der Skaldepoesie (banga blæ »Schwert«). Sonst bezeichnet buagr die Schildbuckel. Die Erklärung der Wörterbücher, wonach buagr »Schildrand« bedeutet, ist falsch und stützt sich auf die eben besprochene Stelle der SE. I, 420: à formum skýldun var litte at skrifta rødav fró er buagr var kallaðr, ok eru við hann buag buag rendur (vgl. die Schildekennung buag bifaðleif, bífum fáðu in den Haustlong). Daß buagr die Schildbuckel ist, beweist zur Evidenz eine Schildekennung in Bragi Ragnarsdrápa: hjóð Hógni

1 Vgl. Erck s. Kap. 7: ok ster hauam sei fæt um skjoldavrøndum, at heilum li í ót. Über einere Randbeschläge im Mhd. siehe Schuhz 86.
2 Über vergoldete Schildeinszen im a. Eben siehe Schuhz S. 83 f.
3 Da gegen bezeichnet fœgur eigentlich nur den natürlichen Rand: fœgur fœgur, Ífðr 3; of heilum fœgur riter, FJ. II, 76; fêr fœgur heilum randu, FJ. II, 63.

Hjalmar Falk.

H.-F. Kl.

1 Dazu wohl auch der Beiname *sjoðlarband* (Andreas s. Flatr. 5).
2 Vgl. *sjoðl* ok festlîs á dem stein van Rôk.

1 Vgl. Schröting S. 42.


1 Somit sind Schildnamen im Norden sehr selten, vgl. vormals vœkennbart in Kon- marka. s. und Soudav (eigentlich der Abköhlerende) als Name des Sonnenschildes. Ein Beispiel aus Geförd von Mommbelih bei Schulte 88.
2 Der Mannsnamen Ærlýgr ist wohl mit Hauðr zu vergleichen.
4 Vgl. Schulte 861, 93, Schirling 19.


§ 60. Zum leuchtenden Anstrich gesellte sich die übliche Aus- stattung, um den Schilden ein weithin glänzendes Aussehen zu geben. Der eiserne Randbeschlag, die Querstangen und die Buckel — auf welche insgesamt Ausdrücke wie hinn járnvarði baldr brodda gangs (Grett. s. Kap. 42), med járnvarðan skjóð (Valla-Ljóts s. Kap. 3) zu beziehen sind — verstärkten, zumal wenn dieselben neuopoliert waren (vgl. skjóða skjóggla, Haustlaging), den Schimmer. Vom Glanz des Silbers und des Goldes,
HJALMAR FALK.


§ 61. Die richtige Handhabung des Schildes, besonders des Rundschildes (skjaldfund) galt als eine hohe Kunst; vgl. Flut II. 652: hann kunnu allra manna best við sverð ok skjöld; Fms. VIII. 317: hann kunnu allra manna best við sverð ok baklava; Sturl I. 235: hann kunnu allra manna best við baklava; Sturl II. 192: hann var nanna finast við skjöld ok sverð; Klms. 287: hann einher vel at vera skjöld einn. Frühzeitig wurde diese Kunst eingeübt; von Þorgeirr Hvarsson berichtet Flut II. 92: hann nam á usgo aldrí at hilfa nör með skilvö ok byggur með sverði. Unter den kriegerischen Fertigkeiten, worin sich die Söhne Jarls übten, nennt Rígssula 42 benda bílfar, was der alte Terminus für das Fechten mit dem Schild zur Parierung der Hiebe und Stöcke gewesen zu sein scheint, vgl. SE. I. 604: skjöld rynd, skilvö destundast (zum Verb skilva vgl. SE. I. 608: fan's skilvö sjöldna). Zu Grunde liegt die Bedeutung "biegen" (vgl. § 29). Ähnlich aufzufassen sind die Kriegerkennungen sveigir gunnarsbordrs (Fms. V. 225) und knýthaldr heiti skjáldla (Fms. II. 274). Mit der Einführung des Bucklers kam das auf mhd. sehr man (vgl. 1) zurückgehende skilvast (aschwed, siehna) für Fechten mit Schwert und Schild auf, z. B. Sturl I. 376: höfði sverði undir skilvaramun, sem þa er munn skilvast, Ridd. 15: skilvast mið sverði ok baklava. Wie die erstere Stelle zeigt, wurde beim Fechten der Schild mit gestrecktem Arm geführt; vgl. Kgs. 84: lerið at berjuði undar skilvö eda baklava; Isl. s. I. 165: höfði hildarbords vísvarítningar (die Schwertler) und skilvö. Eine Bezeichnung der zu diesem mehr kunstmäßigen Parieren verwendeten Schildgattung scheint skattanger zu sein, siehe S. 139. Wenn skilvast auch für die ältere Fechtweise gebraucht wird (Gunnlargs s. Kap. 12, Fms. II. 100), ist dies eigentlich ein Anachronismus. Durch geschicktes Parieren konnte dem Speere des Gegners eine andere Richtung gegeben werden; vgl. Egils s. S. 204: Egill leyst skilvöra við kejnarmi ok bar halla (stellte den Schild schräg), sob at

1 Vgl. a. w. a. a. f., Exodus 145 und Lindenschmidt 94.
2 Vgl. Schulze 1. 163: Das Fechten mit Schwert und Schild heißt "schirmen", auch nach unserem Sprachgebrauch "parieren".

1914. No. 6. ALTNORDISCHE WAFFENKUNDE. 149


Ein zur viglama (vigland) gehörender Kunstgriff bestand darin, daß der Kämpfer den Schild schnell mit dem Schwerte umtauschte, was zur Voraussetzung hat, daβ der betreffende Krieger auch mit der linken Hand das Schwert zu führen verstand. Vgl. Flut I. 138 (193): ná sjáfn Sig mundr svörrt sóna ok lastar sverði sóna ok flýgði í loft upp ok tekr vinstri hendi sverði, en skjöldumnu húgi hendi ok huggi; weitere Beispiele in § 15.

Wenn die Übermacht der einen Partei groß war, geschah es nicht selten, daβ sie den Feind umzingelte und mit ihren Schilden bedrängte,


Eine altgermanische Eigentümlichkeit ist die Schildburg, skjalaborg (= ags. scildhurh „testudo“, abd. scildburg „testudo“), einmal skjaladagi genannt (SE. I, 665: en skjaladagi haldast, was Egelison und Flj. II, 76 anders erklären), vgl. ags. bardhoga, wícghoga in derselben Bedeutung. In der Schlacht bei Stanford Brücke ließ Haraldr harðráði sein Fußvolk einen Ring bilden; die äußerste Reihe hatte die Schilde vor der Brust, die übrigen Reihen hielten sie über ihren Hüften (vgl. Fms. VI, 413: car skjóðir við skjóð utan glánum megin, ok séi yfri ofan). Die Schildburg gehörte mit zur seinyfingr, 3. Msal og minne 1914, S. 76 f. Wie letztere von dem Kriegsott Oðin herstammte, so wurde die Schildburg als „Öddns Salle“ bezeichnet, siehe S. 126 f. Kgs. 85 erwähnt hundin skjalaborg bei keilförmiger Schachtordnung: varðar þat miklu ... at eigi tolið hildskar eða voð ofar varðiðuði skjalaborg; ok þarfa þat at varðak, at þar hún dæðar það freoni skjalaborgund undar skilá annars. Da in der Schildburg alle Schilde in gleicher Höhe sein mußten, gleichmäßig, ob der Träger groß oder klein war, erklärt sich die Redensart benda glánum jafnun skjalá (upp) velle gleich behandeln, Post. 147, Celem. 44. Vgl. bera efr. hárra skjalá (Fms. X, 394, Flj. I, 385, Klms. 95) „einem überlegen sein, die Oberhand gewinnen“, eigentlich „der größere sein“. Auf die obere Schilde reuten die Ausdrücke mofi skjalaborg of e-s (SE. I, 620), skjóta skjalaborg yfri e-s (Flid. III, 33). Wie in den Land, so wurde auch in den Seeschlachten der König fast immer durch eine Schildburg geschützt. Auf dem Schiffe wurde die äußerste Schilde reihe an den Ruderstricken befestigt (Flj. 342).

§ 62. Daß unsere Vorfahren auf ihren weiten Zügen fremde Schildgattungen aufnahmen, ist sicher. Eglis s. S. 167 betont ausdrücklich die Tatsache, daß die Mannschaft der Brüder Egill und Þórafr in der Schlacht auf Vinahelir in England (im Jahre 925) ausschließlich norðrna

1 Diese Bedeutung beruht nach Sæ-marte 115 ff. auf lat. stipan „ein auf einer schilkörnigen Fläche dargestelltes Brustbild“.

2 Daher, als verkürzte Zusammensetzung, mlitnark (was Fritzner unrichtig erklärt).


4 Über einen von einem frühen König einem Dichter geschenkten Schild siehe O’Corry CCCCLXXXI.

1914. No. 6. ALTNORDISCHE Waffenkunde. 153


1 Vgl. Schultz 79.
Kap. IX. Die Kopfbeherrschung.

§ 64. Obgleich der gemeingermanische Name Helm für das Alter dieser Schutzwaffe genügender Bestrebungen sich in vielen Fällen einsetzen, muß die Anwendung in anderer Zeit ein beschränkter gewesen sein, wie er auch in Skandinavien niemals — wie die stålhjelm in Norwegen, der jaranhätt in Schweden — Volkswaffe wurde (nach Hiörnströ 35 mußten nur die skitasti bein einen Helm — oder auch eine Stahlhaube — tragen); in den Wikingerzeiten ist kein einziger Helm gefunden. Daß unsere Vorfahren in der ersten Wikingerzeit den Helm als eine Auszeichnung der Häuptlinge betrachteten, beweisen slavische Ausdrücke wie hjolmfaldinn hilmir [FJ. 195], hjolmofugr hilmir [FJ. 291], hjollamor hilmir [FJ. 392], hjolmesvar jarl [FJ. 203], hjollamor jarl (ibid.). Im Beowulf, das die nordische Zustände schildert, bezeichnet heimherder »vornehmer Mann«; das Königsgesegnete trägt Helme, die ihm vom König geschenkt werden (V. 2869). Ähnlich hieße nach Björn Olces, Arkiv XXV, 294 anord. hilmir »Fürst« eigentlich »der (das Gefolge) mit Helmen versieht« (»Helm wie stálja mit Schädeln versehen«). Als später die Helme häufiger wurden — auf Island benutzt in alter Zeit die behäbigeren Bauern gänzlich alle diese Waffe —, diente die Ausstattung derselben als unterscheidendes Merkmal.

Daß der Helm — im Gegensatz zur Stahlhaube — ganz von Eisen oder Stahl war, beweist u. a. folgende Bestimmung vom Jahre 1282 (Rb. 2, 10): ortug, ef hann leðvar stählhjelm ok vezir, hálfr ortug żyvir hjelm, ef hann skyggir (skyggir »polieren, blank machen«); vgl. hjólnar skyggir sun gler, Véls. s. Kap. 9; hver riddari hafð annathedr gyldan hjóln eða skyggð, ibid. Kap. 32; þessir hjólnar eru skyggir sem sérð, Íðbr. 280; leti hjólna skyggja, Elís s. S. 119. Stahlhelme erwähnt

---

Vgl. anord. Hjölnubur „Odin", mit welchem Namen das Odinbild am Wendelhelm übernietzigt (Montelius, Abb. 390).

2 In örg. Umschreibungen wie hólum Sjöldinge (Frisia, vorand u. helm (Gott) liegt dagegen helm „Schutz“ vor (vgl. anord. skyggir „Schutz“).

3 Vgl. örg. brána helmus (Ins. 398), breithäufes helm (Beow. 4619); muli, brána helmus von stále, man helm ge- bránsæi von stále; ðec, hamme bras, bráni (Schöning 61). Siehe S. 5. Auf den Ölgem die polierten Eisen oder Stahls in dieser hétir hjólnar, FJ. 241; vgl. vér helmus, Ins. 193. Hierher wohl nach gleicher „Helm" in den Púlar; vgl. Hjálmðingr (eine Tochter Ægin), nein, gler „licht, klar".
Kgs. 88: hjölm gödan farf hann a hefö ai hafts gyven af gödu stali; vgl. weiter Kim. 366: stólkjólmur; Ellis s. 101: hjólm gödan ok stókgreyn;
Alex. 48: stóthrirrð hjólmur; Kim. 176: stóthrirrð hjólmur; Kim. 91: hjólmur er gev or af innu bestu stali; Íðr. 97: hjólmur gev af innu hardstí stali;

1 Vgl. a. fræ. bætunni vori, siehe § 1.
2 Vom roðinn «rot gefärbt, rot», womit sich báinnu = augs. hreðum «geschmiert, vermischt» hat (vgl. augs. goldfjólmur = ægnum gulli «goldgesmäckter»).
4 Vgl. Breza s. Kap. 35: hæm hafisti hjól af ema sternna stali, ok gafax a ormer modarligum haglem; Kim. 178: gýrð lii un fremn hjólmum grínum un fírnum ok laufum, vorstber § 68.

von Gundestrup in Jütland (ibid. Fig. 8, 9), zwei andere Helme ähnlicher Art auf einer auf Ueland gefundenen Bronzeplatte (ibid. Fig. 1) abgebildet. Außer diesen mit vollständigem Schweinsbild versehenen Helmen gibt es andere, bei denen der Helmkamm vom oberen Teil eines Tieres gebildet wird, worin der Rest eines Ebers zu erkennen ist, den man aus praktischen Gründen (um den Helm leichter zu machen) nicht in voller Gestalt dargestellt hat. Dieser Gattung gehören — neben den Bildern am Wendelhelm (ibid. Fig. 5) — sieben skandinavische vorwikingzeitliche Helme an (ibid. S. 105 f.). Aus der Wikingerzeit sind keine Helme erhalten. Diejenigen, die in den verschiedenen Darstellungen des Sigurdmythus abgebildet sind, haben weder Schweinskopf noch Gesichtsmaske (ibid. S. 110).


1 Se hvita helm hafdan werede | ... sines gweorcedr | beugeæn freawæræmum, swa hine fyrdeæm | wocæh wiæpons saer | wundum tæcdo, bæete sæerveælæm, hæt hine syflæm ðæ | brogææs beawæmsæs hijan ne meæhton. D. h. das Haupt schützte der weiße, geschmückte, von brennenden Ringen umgebenen Helm, wie ihn in alter Zeit der Waffenfriede trug, mit Wunden ausgestattet und mit Eberhörnern versehen, damit ihn die Schwertrider nicht durchbohren.

2 Ich fehle hier: Ymb þæs helmes hrof beallaære| wærum bæwunde wæht omnan beallæ, | þæt hine ðæla þæ gætne neæ maæhtæ, D. h. das Haupt schützte die weiße, geschmückte, von brennenden Ringen umgebenen Helm, wie ihn in alter Zeit der Waffenfriede trug, mit Wunden ausgestattet und mit Eberhörnern versehen, damit ihn die Schwertrider nicht durchbohren. Suchende Anschauungen.

3 Se ðære þære: Ymb þæs helmes hrof beallaære| wærum bæwunde wæht omnan beallæ, | þæt hine ðæla þæ gætne neæ maæhtæ, D. h. das Haupt schützte die weiße, geschmückte, von brennenden Ringen umgebenen Helm, wie ihn in alter Zeit der Waffenfriede trug, mit Wunden ausgestattet und mit Eberhörnern versehen, damit ihn die Schwertrider nicht durchbohren. Se ðære þære: Ymb þæs helmes hrof beallaære| wærum bæwunde wæht omnan beallæ, | þæt hine ðæla þæ gætne neæ maæhtæ.
Mit den bisher erörterten Namen sind aber die Erinnerungen unserer Vorfahren an den Eberhelm noch lange nicht erschöpft. So gehören hierher eine Anzahl Zusammensetzungen mit val-1, die teils »Eber«, teils »Helm« bezeichnen:

Valgötr »Helm« in den skaldischen Umschreibungen valgollar forn »Krieger« (Fl. 67, um 970) und celtir enis goldgrata valgollar »Krieger« (Fl. 196, um 1012).


Gulhjort »Helm« im Cod. H. der þjólar (S. 1, 573) und unter galtar heiti. Gulhjart (»der glänzende«) bezieht sich auf die Goldfarbe des Helmebers.

Valbasu unter galtar heiti. Vgl. alt. dän. und schwed. basse »wildere Eber« (anord. basse dagegen »Bär«).

Der Eberhelm (eigentlich der Helmeber) wird zweimal im Ags. ececesvulb genannt: Elene 76 (ececesvulb beðespætt), 359 (grínhelmet manig, atle ececesvulb). Hierarch wird wohl auch das anord. Wort (herkuml), wo es »Helm« bedeutet, auf den Eberhelm zurückgehen:


Kumbl »Helm« in Guðvinahvit 7: kumbl konungra í or hornum vald, í sísar brýnjur í ok somum færði (die Zusammenstellung mit den Brinnen zeugt für die angegebene Bedeutung), und in Kgs. 38: þát ilast sem þarði hafða á hafði hvaunum hjálm eða kumbl (die zwei letzten Worte bilden hier einen späteren Zusatz).

In der Prosaliteratur bezeichnet herkuml ein gemaltes Erkennungszeichen am Helm oder Schild, vgl. ÖfH, 204: eir sklaem merkja lið várta allt, bera herkuml á hjálmem várnum ok skýggum, drýga þar með bleskju (mittes Kreide das heilige Kreuz abbilden); Njáls s. Kap. 142 (S. 348): þar grétu hafvitræggja herkuml á hjálmem sinum.

2 Wenn der alte Æmund kappabbi sagt: ok ok brækarbæ í hornum á herkulmbud hardlig í þyr hjálm neðan (Fl. II, 483), sind zwar unter herkuml bunden (erkuml zu verstehen, angespielt wird aber zugleich auf den þyr hjálm ofan befindlichem Halskamm.
3 Hiermit ist gewiß kein Wappen gemeint (wie Völ. s. Kap. 23, wozu Sigurds Helm mit einem Drachenblinde ausgestattet war, siehe § 751; vgl. über Erkennungszeichen an der stilhafsa § 77.

§ 66. Anstatt des Ebers tritt an ags. Helmen auch ein Knauf oder eine halbkugelförmige Erhöhung an der Spitze auf, wo die Spangen zusammenlaufen (siehe Hewitt Fig. 18). Den altnorischen historischen Sagas ist dieser Helunteil unbekannt. Dagegen bieten die Ritterromanen mehrere Beispiele, wobei die verschiedentlich entstellte Form der richtigen Bezeichnungen koppr und knappr auf Unbekanntschaft mit der wahren Natur der Sache hinweist. Am deutlichsten erhellt diese aus þótr. 355: hjálmar skýrgr öm grei, þar standa í fimr karushulkeistiwoman ofan í kopprnum. Hier entspricht koppr offenbar dem afr. Sk., voin (Helmknaut) 3 (von lat. communis »Kiel«), der zuweilen mit Edelsteinen oder einem Karknuck geschmückt war, s. Schirling 73. Weiter sind aus derselben Saga folgende zwei Stellen anzuführen: (S. 111) núa koppr Víðya í hjálm Fídrekla Hildigrím hinum vinnstra megin, svá at allt meði í sumtr til hins högra vega, svá at af flæg annarr hlutr hjálmins, þat er fyrr ofan var hofðuðt — v.1. svá at af tók allt þat er nam, en þat er dopharinn (v.1. knapprin) fyrr ofan hofðuðt —, ok þó fyldi hártil (v.1. ok fyldi undr ok hár); (S. 203) þat hógg komr á hjálm konungs sonar, ok af gongur fer er tók, en þat fer svái miklir sem kopprin fyrr ofan haußins — v.1. koparinn, kopparinn fyrr ofan hofðuðt — svó hlut jámmur hars haus. Mit diesen Darstellungen zeigen zwei Stellen anderer Sagas auffällige Ähnlichkeit, nämlich die spätsächsischen unhistorische Hálfdanar s. Eysteinssonar, Fls. III, 353: ísvar hjó til Hálfðanar, ok kom á hjálmin umstærvar, ok þók þat er nam, en þat var kopprin fyrr ofan hofðuðt, ok ræði um hofðuðt (der Hibe schnitt die oberen Haare des Kopfes ab); und Erexx s. 23: hann haggar annat hógg í hjálminum, svá at af meði hjálminum þat er nam — v.1. meði af allan koparinn an hjálminum —, ok fyldi þar með hártil ok hofðuðt. Einen koppr am Helm erwähnt weiter Ellis s. 131: teir en knappinan á hjálminum af hofr hann með upp or gylfinum. Der Kontext deutet an, daß dieser Helmknaut mit einem Stiel — und nicht, wie an dem bei Schultz Fig. 57 abgebildeten Tophelm, direkt auf der oberen Fläche desselben — angebracht war; vgl. auch Kim. 286: (Karl der Große hatte) á hofði skinnhafða ou safafin, balt hattarien var of breodu gulli með virkum oft, en skipt upi of hettimun of gullinnappinan yfir gorr og þongum skulnum (Falten) gullinnatis heilgles (ähnlich S. 178). Kopparinn ist die spätere Form für kopprin, koparinn ist an koppr auslehnt, dopharinn wohl von doppar (mund. doppe) »hohle Rundung, Schale, Topf« beeinflußt, während hofri auf Verwechslung mit dem in langhulkeistofri (Kopfbedeckung aus Lammfell) enthaltenen Worte beruht.

Vid.-Selsk. Skr. II. H.-F. Kl. 1914. No. 6. 11

1 Ob irische Helme Aufnahme fanden, bleibt unsicher, auch wenn Professor Mannander mit Recht das anord. kelir „Helm“ (bei Kormákr und in den Pulsar) mit ir. cuidhe (ge- sprungen kelir) „Helm“ verbindet. Eine andere, aber wenig wahrscheinliche Erklärung dieses Wortes hat S. Bugge in Aarböcker L, nord. Oldkyns. 1889 gegeben.


ebenso 421, wo Dietrich erst erkannt wird, als er den Helm abnimmt (vgl. Schäfer 25). Ebenso bezieht sich auf diese Art von Helmen der Ausdruck lensa (einschließen, umgeben), vgl. sem hjállminum vor á hann bandum ok vel lest, El. 101; lestu um hafói sír gyltan hjáldin, Klm. 287; leitir hjádlum, Klm. 291.

Wo die Eisenplatten zusammenstießen, war der Helm am schwächesten. Vgl. Kräkumsl 8: *stållb mälaus a stole* (die Poge) *hjálmi*. Durch die beiden sich im Schießtrennen Rippen zerfleiht der Helm in vier Teile, *fjördung*; vgl. Flod. III. 229: *overd* kom a *hjálman* ok *tók* af *fjördunginn*, ok *fylgð* þar at *hjárna egrar*. Kim. 443: *hjó ofan í hjálmi ok af *fjördunginn* *hjálmaninn* ok *med* *vína egrar*; ibid. 308: *hjó ofan í hjálmaninn ok á *allan fjördunginna*. Auch im afn. Epos wird öfters erwähnt, daß ein Streich eines der Viertel vollständig abtrennt; analog dem *escu de quartier* gab es einen Terminus *heume de quartier* oder *heume esquarèl* (Schirling 62). Auf gute Zusammenfügung deutet die Wasserichtigkeit, die öfters den Helmen beigelegt wird; so brachte Gunnlaug den Hrafn Wasser im Helm (Gunlu. s. Kap. 16); nach Flod. III. 437 trinkt ein Mann aus dem Helm; vgl. Schirling 65.


2 Eine ähnliche Umschreibung bietet der Höllstegir von Dietrichs Helm, der nach Paur. 23 nach den Zweigen Hildir und Grimr benannt sein soll.

lyppt frá blikinu sakir hita; Bosa s. S. 57: *Herrondo nam upp eine stora ruddu af fyljawinum ok laust a nasir honun, ov at hjálmblikti (blickt, Flod. III. 229) gokk at allition, ok brotnanla í honum neft ok ar honum allar tornrarar*. Im folgenden Jahrhundert wird in Deutschland die Barbier dem festen Blechwerk oder Gitter, das mit dem Helm — dem Topfhelm, anord. *lakt hjálamar*, siehe S. 162 — ein Stück bildete (Schultz 65 ff., San-Marco 65 f.).


§ 71. Mit dem Nasenband waren — wie schon bei den griechischen Helmen (Hewitt 139) — bisweilen Wangenstücke und ein Nackenschirm verbunden, vgl. Montelius, Kulturgeschichte Schwedens, Abb. 369 (Teil des Wendelhelms). Letzterer (Fig. 34 b) tritt in einer Schnitzerei des Hyllestadportals in Verbindung mit dem Nasale auf, wird aber in der anord. Literatur nicht erwähnt. Beide Vorrichtungen sind wohl im Ausdruck *audlitsjarg* des Kgs. 88 zusammengefaßt: *hjálmar göðan jarf"

1 Falls ags. hlívaringe (Beowulf 304), wie man gemeint hat, „Wangenstück“ (eigentlich „Wangenschutz“) bedeutet, würde hier eine begriffliche Identität vorliegen (hlívar, Wange). Idenessen ist wohl Holhassen (Beowulf II, S. 246. 267) im Recht, wenn er das Wort mit „Helm“ übersetzt.

2 Über das Aufbinden des Helmes als Liebedienst siehe Schächting 69.


§ 74. Außer den bisher besprochenen Helmbezeichnungen gibt es noch einige, die aber zur Geschichte dieser Waffe keinen Bezug zu liefern scheinen. Es sind diese folgende:

Hjóliðum in den Purur scheint »gierige Schlange« zu bedeuten (vgl. gestmeine, Schwertnamen Nr. 36), was aber als Helmname keinen Sinn zu geben scheint, es sei denn, daß die nach vorn gebogene Spitze (s. § 67) die Gestalt einer hauenden Schlange gehabt hätte.

Eignir, bei Skalden (z. B. FJ. 491 II, 78. 79. 101. 118) und in den Purur, gehört zu fjor »Leben« und bedeutet wahrscheinlich »Beschützer des Lebens«.

Híflandi, Purur, eigentlich »Beschützer«, vgl. kollhöf in einer Hand-schrif der Purur.

Hjórrun, Purur, unsicher in Bezug sowohl auf die Form als auf die Bedeutung.

Skóllir, Purur, eigentlich »Dienner«, vgl. Schwertnamen Nr. 124.

Fósk, Purur, eigentlich »Gefallen, Liebe«; vgl. Yfl. »Brünnen«.

Eígr in den Purur und in Pjalarjóns s. Kap. 8, wonach jeder, der den Helm Eígr trägt, eigalyr (fürchterlich) erscheint; auch Schwert-name. Den Ausgangspunkt für diese Namengebung bietet wohl der als wirklicher Helm vorgestellte Ægisjóulir im Ausdruck hera Ægisjóulir ein schreckenzerregendes Aussehen oder Auftreten haben. Ursprünglich ist aber Ægisjóulir Bezeichnung des Kopfschmuckes der Schlange

1 Ausflüchtig ist der Ausdruck Flut. 1, alls: harn hófði ægisjóulir i augum. Hier liegt Vermischung mit einem anderen Worte vor; vgl. norw. dial. hjólm »Hülse, dünne Haut, schwacher Farbenbelag, Farbemantel, Aussensehe, drohendes Aussehen, Schrecken« (siehe E. Wb. unter hjólm III).
§ 75. Nach den Berichten der alten Sagas wurde bisweilen ein Hut oder eine Kapuze über den Helm gestülpt, um dadurch den Träger unkennlich zu machen oder eine feindliche Absicht zu verdecken. So in der Schlacht bei Fijjar über den vergoldeten Helm des Königs Håkon des Guten, vgl. Fms. I, 44 (Flat. I, 60); ök hatt ein (v. l. hettu) ok neti yfir hjölm konungsins; in Fms. X, 382 wird dieser Hut als dæl- 
htur bezeichnet. Ähnlich Egils s. 202: hann (Egils) hasfi dreipit hött 
ábyri yfir hjölm (ebenso S. 216); þor. hredu 30: hann hasfi grims yfir 
hjólúnum ok dælíst (vgl. hafu grims fyrir annað); Hkr. 802 (hafu 
htur yfir hjólúnum, en sveðir undir meðlum); ibid. 553 (hafu sveðir undir 
meðlum ok hjólum undir hettum). Ganz unsicher ist, ob der in der 
þjôr. s. mehrfach erwähnte hjólmhátir demselben Zwecke diente: (S. 9) nú er 
haggvann af honum hans hjólmhátir ... en heiti er hans hjólmur; 
(S. 285) hagga til hans á hans hjólmhátir ok sundur hjólmhátinum, ok ekkér 
vetta blir hjólmum; (S. 339) haggr á hans hjólmhátir, ok þat sveðir blir 
hjólmhátinum, en þar fyrir innan var Hildigrims hjólmur Þórks. Viel 
leichter ist dieser Hut erst vom Berater der Saga eingeführt. Mit dem 
mitl. helmuðr «Eisenhaube unter dem Helm» (worüber in Schultz 55 f.) 
hat er jedenfalls nichts zu tun. An zwei Stellen der þjôr. s. scheint 
hjólmhátir statt hjólmur zu stehen. So S. 181: ok þann veg (mit einem 
Drachen) er markðar hans (Sigurds) hjólmhátir, wofür in der Vols. 
s. Kap. 22: ok þann veg var markðar hans hjólmur. Ähnlich þjôr. 175: 
a hans (Vidgas) hjólmhátir er skrjáðar ormr af rauðu gulli sô er slang 
heitur, wovit zusammenzuhalten ist, was S. 97 von Vidgas Helm berichtet 
wird: hjólmur geyr af himu kambasta stúli ... þar var á markðar ormr

1 Vgl. die poetischen Umschreibungen faði svæði, hölmurgrímn, hölmurgrímn (d. h. der 
Mikergormen), welch letztere von Fritzius (unter Ægislautum) unrichtig erklärt wird.
2 Die Ähnlichkeit zwischen ansord, hjólmur und ags. helm erstreckt sich auch auf andere 
Komposita, wie káldhjólmur (kaldhjólmur): ags. helmhalm, káldhjólmur: ags. helmhelm.

al er slangi heitir. In der Aufzählung von Vidgas Waffen S. 174 f. 
wird nur hjólmhátir, nicht hjólmur erwähnt. Diese Verwirrung im Ge- 
brauch des Wortes weist entschieden auf Unbekanntschaft mit der 
Sache selbst.

§ 76. In der älteren Zeit scheint der Helm unmittelbar auf dem 
Kopf geruht zu haben. Erst später kam eine den Kopf deckende Ka- 
puze von Kettenwerk in Gebrauch. Diese Harnischkappe, deren 
mhd. Name hersenier (vgl. mndl. hersene «Gehirn») ist, war teils mit 
der Brüne aus einem Stück gearbeitet, teils wurde sie als besondere 
Kappe bis über den Hals getragen (Schultz 50 f., 55). Eine besondere 
Harnischkappe war die an drei Stellen erwähnte brynokoll — deren 
Name wohl als eine Wiedergabe der deutschen Benennung zu betrachten 
ist (vgl. kolur «der obere Teil des Kopfes»), — das beweist der Umstand 
dass sie als selbständiger Teil der Rüstung neben der Brüne genannt 
war. Sie wurde sowohl mit dem Helm wie mit der Stahlhaube ge- 
tragen. In Verbindung mit der «deutschen Stahlhaube» wird sie in 
Fms. VIII, 304 erwähnt: König Sverrir hatte eða stálhófs, eða sem 
subremna hafa, ok undir brynokolla ok pöntar hófs. Aus dieser Stelle 
gehört hervor, dass unter der Ringlepenzpe auch eine weiche gepolsterte 
Mütze gelegt wurde, die gegen den Druck der schweren Harnischkappe 
schützen sollte (vgl. Schultz 51). Die Hirdskrá 35 enthält eine (vielleicht 
von Sverrir herrührende) Bestimmung, wonach die skóttiskeinrau 
aufl. hjólm eða stálhófs auk brynokollu ok brynju haben sollten. Eine 
brynokoll unter dem Helm erwähnt Bar. 100; blæg hjólm hans, ok þa stakl 
maktvins av brynokollum ok þeir haldalism brynjulón. Eine selbständige 
Harnischkappe ist wohl auch in folgender Stelle der Hkr. 723 voraus-
zusetzen: skat broddi ... ok laxat undir keiraðina ... ok þúttost eigi 
hafa skotar betra skot, jot er ekki var bert a honum nema jot éitt; denn 
bekannt der Kapuze wurde zwar der Nacken, aber nicht das Kinn und 
der Hals geschützt (Schultz 51). Eine Harnischkappe ist weiter anzu- 
nehmen in Hkr. 648: Hugi þróði (ein britischer Häuptling) vor alþrynýr, 
ok at ekki var bert a honum nema augan ein (am 1100). Vgl. Alex. 39: 
megri upplét framan í býggja (die Öffnung), er að brynjunni fyrir 
augan. In den Sagas, die ausländische Stoffe behandeln, trägt die 

1 Da das frz. niv/üt (64), außer von den letztengenannten, auch von der gepolsterten Mütze 
gebraucht wurde, hat Blom S. 76 die Anmerkung (unter der Fritzius beipflichtet), dass 
das vom frz. Worte stammende ansord, kov/ an zwei Stellen, nämlich Kgs. 66 und 92, 
dieselbe Bedeutung hat. Allein, der ganze Kontext (wo kov/ mit haf/ und hafa zu- 
sammengestellt wird) beweist, dass hier von keinem Röstach die Rede ist.
Harnisehække andre Namener: bryghzætt (Alex, 78), bryghzætr (Klm. 179, El, 16), bryghzahætt (Ridd. 80), bryghzahtr (Klm. 348), bryghzahætte (Klm. 239).


Daß die Stahlhaube schwer war, beweist der Umstand, daß sie bisweilen als Waffe benutzt wurde; vgl. Stur, II. 28: ein Mann sticht an dem ihm mit einer Stahlhaube versetzten Schlage; ibid. 122: laust Olaf með stálhófinum; Flatt, II. 625: hafgr hafsi ekki eydn, ok tök hann stálhófuna af hafgr sér ok laust hitakarlrinn. Sie war jedoch nicht widerstandsfähig genug, um die Schwertstiche oder -hiebe und selbst die Pfeilschüsse abzuwehren; vgl. Stur, II. 217: lagði hann fá til Q, ok kom framnum í stálhófuna ok í geynum kana; ibid. 338: ein Schwertstich durch die Stahlhaube tötet einen Mann; Fms, VIII, 337: X. war skottin í stálhófuna framnum, ok gekk í geynum inn. Vgl. auch Stur, I. 277: hann hjó í andlitik ok er stálhófubærnum ok er augat; Stur, II. 246: hann hjó í mund stálhófurbærti, verk at þegar gekk fréa. Daß die Stahlhaube ganz aus Metall war, beweist Stur, II. 95: stálhófstra hafgr ok þýrðug (ganzlich verrostet). Die Verfertigung derselben wird als Schmiedearbeit bezeichnet, vgl. Rb, 2, 10 (Ngl. III, 15, vom Jahre 1282): þarn- smiður skul hafa þennum fyrir hina beast stálhófnum. Wahrscheinlich bestand das Kopfstück aus einem einzigen Platte, während der Rand angeschweit war (siehe besonders das Zitat von Stur, II. 246). Bei dieser Bewandtnis wird wohl die gesetzliche Verordnung der Rb, 2, 10: etrag, ef hann (alþari) leðrar stálhófum ok veisir so zu erklären sein, daß die
Stählhaube inwendig mit Leder gefüttert war. Um der Reibung vorzu- 
beugen, wurde wohl weiter noch unter die Stählhaube eine Decke gelegt; 
vgl. Sturl. I., 316 (Jahr 1233), wo von einem blauen kopráu unter der 
Stählhaube die Rede ist. — Wie der Helm (siehe S. 160), konnte auch 
die stählhöfia mit einem Ziehen versehen werden, an dem sich die Mit- 
kämpfer erkennen; vgl. Sturl. II., 210: or jat mitt vár, at nousi marki 
ú stählhöfír sinar ok bá sák. Demselben Zweck dienten in Sturl. II., 190 
angeknüpfte Bänder: þeir gengu fá höfðihiús heim at brandurum með 
dreglaðum stählhöfún.

Während die landschaftlichen Gesetzbücher die stählhöfia noch nicht 
kennen, ist sie im Landslov III., 11, Bylov III., 12 die gesetzlich 
verordnete Volkswehr für alle diejenigen, die mehr als sechs Mark 
besaßen. Weitere Bestimmungen enthält Hírskrá: 32: fylgjarðarmenn skálva 
hafa til fylgjar faga fylgjarðhúfia; 33: varðhaldarmenn skálva hafa fá 
fríði ... stählhöfía; 35: skátilveinn hveir skal eign ... hýslum eða stählhöfía ... 
gestar skalva eign ... stählhöfía (ebenso die hólfarveinar); 45: gestir skalva 
hafa til varðar ... stählhöfía. In der Sverris saga, also im letzten Viertel 
des 12. Jahrhunderts, und in der isl. Sturlunga saga, d. h. das 13. Jahr- 
hundert hindurch, ist die Stählhaube die gewöhnlichste Kopfbedeckung. 
Vor dieser Zeit wird sie nur dreimal erwähnt, nämlich in den Bp. I., 31, 
wo berichtet wird, daß im Jahre 1121 nicht mehr als eine einzige Stähl- 
haube auf dem Alting zu erblicken war (þá var nótt létull vágnum byłr, 
at ein var stählhöfía fá á Áltingi); in der Háv., s. Ísþrings Kap. 10, 
nach deren Darstellung der Gebrauch der Stählhaube am Ende des 
10. Jahrhunderts auf Island keineswegs unbekannt sein konne; endlich 
in Laxd. Kap. 63 (Jahr 1019): sá var í saganubrynju ok hafði stählhöfía 
á hafði, ok var barvarinn þeirrar hansur breið. Wie Küland (Ein- 
leitung XLVIII) hervorhebt, ist aber die Laxdála in solchen Dingen 
zuverlässig; die breiträumigen Stählhauben (die »deutschen« stählhöfìr) 
kamen sicher erst unter König Sverrir in Aufnahme (siehe § 78). Auch 
die Echtheit der beiden anderen Belege wird dadurch verdächtig, daß 
der Stahlhut mit flachem Rand sonst überall erst im 12. Jahrhundert 
aufautflaute; siehe San-Marte 60 f. (mdh. stálhnut, státin huot), Hewitt 
144, 205 (Abbildungen), 289 f.

§ 78. Die Stählhaube in der oben beschriebenen Gestalt wird aus- 
drücklich als die norwegische bezeichnet, vgl. stählhöfia norvín, Sturl. II., 
190. Es gab nämlich auch andere Abarten. So die deutsche Stahl- 
haube, deren Fms.VIII., 304 gedenkt: König Sverrir hatte vída stählhöfía, 
ved seinn suberen hafa, ok undir skrykólla (über letztere siehe § 76).
Kap. X. Leib-, Arm- und Fußbewegung.


1 Ganz in Felle von Wölfen und Bären gekleidet erschienen die Arkader in den Messenläuken des Rhäson (Pann. IV, 11. 13).
2 Die Bedeutung „Decke“ liegt vor in aggs. niðurhónd, hriðfa, rýpa und beððhúnd, hrýpja „entsteht, Schildauch“ (me hófrýpa), während emundhúnd „Armarmut“ sich näher an das verwandte Adjektiv gebräud „geschmückt“ (einsch. heimund) anschließt. Zur Etymologie siehe E. Wb. unter raestur; vgl. aggs. þrýsa „Schweck, Rüstung“, byrðast „überziehen, decken (brúuna gehyrða), schmunken, anziehen“.
der zweite, während die übrigen zusammengeschmiert sind. Vgl. poetische Ausdrücke für Brüne wie hrínserkr, hríngulytry, hrínfljar Hanga hrýns-
serkr (FJ. 136); ags. hrýninget, hríninglœcne syrc, hrýning byrne. Auch der Plural hrýningar allein genügt (FJ. 133, II, 61, Krákumál 9), wie im Mhd. ringe (San-Marte 26 f.). Die Annahme, daß es auch Waffenhemden aus Leder oder dickem Zeugstoff mit aufgeähten Ringen (oder Metallplatten) in der Sagazeit gegeben hat, ist unhaltbar. Zwar bietet das afn. Epos für solche Panzer den Ausdruck brogynæ sortæ «genühter Brüne» (Schrilling 55), dem in der anord. Poesie die Bezeichnungen sfiþþjarkæ sarkr fast of sêdr (FJ. 123), geir-Rútsa gêztar jarni sêðar (FJ. 147), skýrta hamri aga (Fns. XI, 197) und im Beowulf 320 on him byrne sein, særnaet særnaet smiþes of þæcnnum zu entsprechen scheinen. Das Verbum sgeyja (ags. seowian) «nähen» bedeutet aber hier einfach «knüpfen», indem die Wahl dieses Wortes von der Natur der Kenneng bedeutet ist, deren Haupt-

Daf die Ringbrüne aus Eisen bestand, bezeugen Ausdrücke wie jarnserkr, jarnofinn serkr, ags. tærnbyrne, hrýninga. Auf die Farbe des Eises besitzt sich das Epitheton «gra», vgl. Mag. 31: þessir menni eru grýr byrírs jarnins, sem á áima ímsæ seið, ags. tærngreyg —

1 Vgl. Saxo: nestis færum, ferrati nexus, hammas nestis lorice.
3 FJ. 351 liebt skýrtham hamri nesu; besser scheint mir: skýrtham hamri aga.
leichter Brünnen hieß *brynstaktar*, vgl. Flat. I, 146: *brynstaktar* *líttr* (über einem roten Mantel), Ljósveit, Kap. 31 (wo ein *brynstaktar* der langen *Emma* entgegengesetzt wird). Daß die gewöhnlichen Brünnen schwer und bei heissem Wetter drückend waren, wird öfters bezeugt; vgl. Flat. III, 392 (Schlacht bei Stanford Brücke); heittir var heitt af skini, ok legðir menn eftir brynjun sínu á skípur; ibid. 396: verða þeir þrett niðir; ef þeir hafið dörr gengt langa leið í hringbrynjun; so auch mehrmal. in der Sturl. S. Mit der Brüne angetan im Wasser schwimmen, wird als eine Kraftleistung des Königs Ólafs Tryggvason (Flat. I, 455) und des Beowulf (550 ff.) hervorgehoben; vgl. dagegen Flat. II, 359: hann var í brynjun ok eptik niðir ok dræknadari.


1914. No. 6.  
ALTNORDISCHE WAFFENKUNDE.  

Schlingen zum Zusammenschüren der Brünnen am Halse werden in der einheimischen Literatur nicht erwähnt, dagegen wohl in der Klm.: (366) lágu brynjubodin sítin á höndum hans; (430) festi brynjuð um hann; (427) hóf til hans á ofanverðan höfdinum ok at fæt sem fók ok í súnd brynjubodinum, er af gulli skrá ger. Meistens wurde die Brüne über den Hüften durch den Schwertgürtel zusammengenäht; wo aber das Schwert über der Schulter hing, war ein besonderer *Brünnengürtel* vonnöten. Dazu der Terminus *spenna brynja:* *spangabrynja, ok spendi eikli at sér, Flat. II, 568 (Fms.VII, 93); *spennast sinnum brynjum ok brynjaðum, Íðrb. 22: at sér spennir hans sint sinn höfðin ok brynja, ibid. 8. Vgl. Beow. 1630 f.: þæ sve þæm hróaran helan og byrne lungne úlgyal.*


§ 88. Die in den beiden letzten Zitaten genannte plátar muß im 13. Jahrhundert häufig gewesen sein, da im Bylov 6, 8 der plátanemtiari oder plátari (Verfertiger von Plattenharnischen) neben dem brýnjumennari (Brünnenschmied) genannt wird. Der Plattenharnisch – mitat, plate, øfr, plate, mand, plate, blate – war eine über der Halsberge (Brüne) getragene Brustplatte (San-Marthe 51 f, Schultz 47 f, 219). Einen Brustschutz erwähnt auch der Kgs. in der Angabe der Rüstungstücke, die dem Reiter empfohlen werden (8. 86): en upp ífrar of þarf hann at hafa nezt sør blastan panzara, fann er eigi tali lengra en ó millit ber, en þar með þarf hann at hafa göða brystislýgj, göva of göða jórni, þá er eigi tali meira vörna ok bróskelité, en yrfr fat göða brynja, en yrfr


1914. No. 6. ALTNOORDISCHER WAFFENKUNDE. 183

brynja göðan panzara, göva en sumu hattt sem dór var søg, ok þó erunnau. Also: zwei Panzer, eine Brüne und eine Brustplatt soll der Reiter anhaben. Da der Gebrauch des Brutharnisches im Norden jung ist – die zwei Brustplatten im Thorsberger Grabfund waren gewiß nur zum Schmuck bestimmt –, wird der nur an dieser Stelle belegte Terminus brystislýg – dessen formelle Übereinstimmung mit ags. breostslýg »propiscagulam, Brustwehr, Bollwerk« zufällig ist –, trotz der Verschiedenheit der Anwendung doch wohl kein anderes Rüstungsstück bezeichnen, als die zur Zeit der Abfassung der Kgs. nur eben erst bekannt gewordene plátar.


§ 90. Um den Druck und das Reiben der schweren Brünne gegen den Körper zu mildern, war ein Unterkleid notwendig. Hríska 35 verordnet, daß skölilavesna hevver skal öyna fulla hernebkjú, þat er fyrst
spaldener1 oder väpntrygga, byrnkölla ok brynja. Härmedav skal ok eiga väpntrygga ok utan yfr panvara ebo brynja usw. (auch gotisch und karlsömskan sollen eine styrka väpntrygga besitzen). Eine untere trejya erscheint weiter Fms. IX, 577 (Flat. III, 158): Stälki hafsi göda brynja or styrka trejya; Barl. 119: hjo ni i pegnum brynja Borings trefalda ok trejya. In derselben Anwendung tritt ein roter kyrtill auf, Fms. XI, 273 (siehe oben): Flat. I, 146: Sigurond Breitsson var i rauden kyrtil, ok byrnstukke lätte som utan: Fms.VIII, 95 (Flat. II, 568): Erliing jari hafsi rauden kyrtil af jordani ok silikshif, spanahbrynja ok span stigat vgi at sör. Wie in Fms. X, 383 f. eine silikskyrd als Oberkleid der Brünne erscheint, so in Flat. III, 279 als Unterkleid derselben: på stegyp Magnus Komandav (Magnus der Gute) af sör brynjanni er hann var, ok hafsi ekki hæða hæfva eina silikskyrd. In ähnlicher Verwendung findet sich der Terminus flekka (flekkja), der dem mhd. flecke, wams (als Rüstungsstück) entspricht: Sturla var i blári öln, dår Halli stegyp yfr hann hören dreierdr flekka ok ermanausvi (das letzte Wort ist eine Konjektur), ok liða brynjua, Sturl. I, 373 f. (Jahr 1238); vgl. eitl ar flekkja, DN. IV, S. 290 (Jahr 1333), flekka, DN. XI, S. 42 (Jahr 1349).


Aus dem obigen Material geht hervor, daß sowohl das Oberkleid wie das Unterkleid der Brünnen reicher Leute von Seide sein konnte, besonders aber war dies beim ersteren der Fall; vgl. mhd. wäfenhemde oder, von seiden ein hemde (Kudrun 3457), beidemal über der Brünne (San-Martre 39). Das Oberkleid trägt — außer den späten und sehr selten vorkommenden Bezeichnungen väpnprokk, byrnkörr, grasenen und jakka — die Namen hjörpr, ermanlusa trejya und stivtr kyrtill, das Unterkleid trejya (in der Gesetzsprache väpntrygga), kyrtill und flekkja. Weiter zeigt ein Vergleich zwischen den Beschreibungen, die die verschiedenen Sagaversionen von der Bewehrung der Könige

gaben, daß die Bezeichnungen hjörpr, ermanlusa trejya und stivtr kyrtil für das Oberkleid sachlich identisch sind, wie auch zwischen (väpn)trygga und kyrtill als Bezeichnungen für das Unterkleid kein Unterschied anzunehmen ist.


Während das Oberkleid der Brünne als ermanlusa trejya und stivtr kyrtill bezeichnet wird, heißt das Unterkleid einfach trejya oder kyrtill. Daß die treyja lang sein konnte, zeigt Bp. I, 624: A var i stivri treyja

2 Der von A. Bugge (Vesterlandens indføydelse, S. 149) angeführte weibliche Beiname Jórunn gréningjarbýrpa ist zu streichen (zu lesen ist Gréiningjarbýrpa, siehe Landnámab. S. 914). Hjörpr ist auch Bezeichnung eines weiblichen Kleidungsstückes. In Fms. VI, 442 wird der Rock eines Bauern zur kjöpper falskonen (c. r. trifachrock), sodann skóðahjörpr genannt (vgl. schwed. dial. kasung, «kurzer Pelzmantel für Männer und Frauen»); kjöpper, das zuerst in einer Skrophi vom Jahre 1069 (FL. 390) auftritt, ist frz. conspur. conspue, mhd. conspur (Schultz 39), siehe Er. Wh. unter kasoking.
ok göðri stillhafu. Auf den Siegeln der mhd. Zeit ist das Unterkleid der Brüne oft bedeutend länger als diese und reicht bisweilen bis zu den Füßen; der Name dieses Waffenstückes ist nicht ermittelt (Schultz 20 f.). Da aber anord, troyja dem mhd., mnd., troie entlehnt ist, und beide Worte sowohl ein Kleidungsstück wie ein Rüstungsstück bezeichnen können (San-Marte 39 f.), ist die Annahme vielleicht nicht zu kühn, daß nicht nur die kettentröje (ein Ringpanzer), sondern auch ein gewobenes Unterkleid der Brüne im mhd. troie genannt wurden. Daß diese Unterlage mit Ärmeln versehen sein mußte, ergibt sich aus ihrer Bestimmung von selbst.

§ 92. Kgs. 87 gibt für die Beinbewehrung des berittenen Kämpfers folgende Vorschrift: göðar honar ok limar, gevvar af blanta læpdr i vel wurdava, ok taki jar alt til brókabeldis; en ítan um þer göðar brynghosur svá húkan, at mér megj grýða þær um siki fyljum sveip; en ítan yfir þær þarf hans at hafa göðar brynfráðger, gevvar með læpdr, at þeim hattu sem þyrr hefð ok sagt; en þar um ítan þarf hans at hafa göðar klettjofgar, gevvar med jókls járnmi ok med stólm húðum reksta. In dieser Beschreibung ist brynfráðger ein (vielleicht vom Verfasser) nach Anlogie von brynþrjókka = cícnavoolur (s. § 89) gebildete Bezeichnung der die brynghosur (Kettenstrümpfe) deckenden leinenen Hose. Einem anderen Namen dafür bieten Þjóð, 203: haggr á hans flóði svá hútt, at í sundi telur trýggjum honum ok svá brynghosurum ok svá fotim; wie das Oberwassers troyja sich zur Brüne verhält, so die trýggjum honum zur brynghos. Híðræla 35 verordnet für die skittulveinar brynghos. In der Beschreibung einer Schlacht im Jahre 1180 werden ebenfalls Kettenstrümpfe erwähnt (Flat. II, 575: hoffi traumta brynja ok brynghosur, svá at ekki betið), unter dem Heerfang, den die Buglen im Jahre 1206 machten, befanden sich trýggjumhjóar ok brynghosur at fornandi, Fm. VIII, 279. Sonst erscheint dieses Waffenstück in der einheimischen Literatur nur noch in der guðmundar drápa (um 1373), wo es als brynghosar próng (eng anliegender) und als hovar spenrar, at fotim henta bezeichnet wird (Bp. II, 210); d. h. diese Kettenstrümpfe gehörten der Gattung

1 Dieser Ausdruck ist von Fritzius unter sverge ziemlich einfach übertragen („daß sie den Leib zweimal umgeben“). Während des gewöhnlichen Strumpf (daß man von der Spalte bis zum Knie reiche), sollten die Kettenstrümpfe (brynghosur) so hoch gehen, daß jeder Strumpf mittels einer Schärte um die Hüften gebunden werden konnte — sie sollten also bis zum Schritt reichen. Vgl. Alex. 41: haggr til hans und værti á betri, for sem meðli brynja ok brynghosur.

2 V. i. at æt; dafür S. 135 unrichtig 100 hringbrynjar ok brynghosur eftir fornma hatti, was auf ein hohes Alter der brynghos deutete würde.


Kap. XI. Kriegsmaschinen.

§ 96. Während Saxo bereits in der Erzählung von der Bravol-Schlacht Schleuderer erwähnt (S. 262; nec parum in acie funditorum opera valuit; at ubi pilis manu aut tormentis excessa usw.), fehlt die kleine Hand- oder Stabschleuder in der einheimischen anord. Literatur völlig, mit der einzigen Ausnahme, daß Kgs. bei Belagerungen beide Arten (S. 89), die Stabschlinge außerdem für Seeschlachten (S. 86) empfiehlt; vgl. auch ibid. 83; cf. aeb. venn sik at kasta af slongu herartveggja langt ok þá bini, bebi of stofslungu ok handslengu, eða vagnsteini vel at kasta. Während die gewöhnliche Schleuder (slounge = mhd. slunge, mnd., afries. stleinge) oder die Handschleuder (handslengoa) einfach aus einer offenen Tasche, in welcher der Stein (slongstein) gelegt wird, und zwei an derselben befestigten Schnüren bestand, von denen beim Schwingen die eine plötzlich losgelassen wurde, war bei der Stabschlinge (stofslengoa = mhd. stableslinge, mengl. stofslinge, ags. stofileare) 1 der Schießapparat mit einem Stock verbunden und konnte dadurch kräftiger geschwungen werden. Anstatt solcher Schleuder benutzten unsere Vorfahren ein aus einem Stock mit daran befestigtem Stein bestehendes Wurrgeschöß (siehe skloptisflotta S. 76 und pælastsflota ibid.), oder sie schleuderten die Steine aus freier Hand. Ein solches Steinwerfen fand sowohl in Feldschlachten — so z. B. in der Schlacht bei Stiklestad: hoppa þeir er frentum stóðu, en þeir er þar várn nent, legðu spjótum, en aller þeir er silar gear, skatti spjótum eða grunum, eða loftum grjóti eða hangðum eða skloptisflottum, Hkr. 490 — wie besonders in Seekämpfen statt, vgl. z. B. Hkr. 537: þeir lykarst um stofna, ok miðtu þeir einir hugnu víð konu, er í stofnum várn, en þeir legða konum, er í fyrirvinnum várn; en aller þeir er aftar várn, skatti spjótum eða granum eða grjótum eða vígvum, en munir lykar grjóti eða skloptisflottum; en þeir sem fyrir aplan skipu várn, skalt hagðokotum. Die dazu benutzten Steine — vagnsteinar oder vagngrjót — waren besonders der Feuerstein (flottisgrjót) und der Wetstein (harðsteinn, harðsteinargrjót). Näheres hierüber in Anord, Seewesen S. 113 f.

1 Über die Stabschlinge (lat. pustulain) siehe Lindesnæsmit (150, Schultz 266 f., San-Martín 196 f., Hewitt 266, Keler 69, 219.)

Anspruch auf Glaubwürdigkeit, obgleich die Nordleute im Auslande natürlich Bekanntschaft mit Wurfmaschinen haben machen können (so könnte die Erzählung der Fms.VI, 156, daß Haraldr harbrór vor seiner Krönung im Jahre 1047 sich von der Belagerung einer Burg im Süden wegen valseungur ok aðra geðsflokk zurückziehen mußte, wohl ihre Richtigkeit haben). Entschieden zu verwerten ist der Bericht, daß Ólafr Tryggvason (995-1000) mit valseungur Zündstoffe gegen die Wälle des Danavirkir schleuderte (Flat.I, 112, Fms. X, 237); ebenso die Angabe, daß ungefähr gleichzeitig in der Jomsburg solche Maschinen vorhanden gewesen wären (Flat.I, 166, Fms. XI, 75). In den unhistorischen Sagas wird die valseunga ofters erwähnt; so in der Ragnarss lóðbr. Kap. 13 (wo damit Burgmauern in einem fremden Lande zerstört werden), in Hróls s. Gaur. Kap. 10 (Véir jar í húa með vigþúum hörði valseungur ok skoteld, Fld. III, 90), in Þjóðars s. Kap. 25 (vör men bróð til at venna börgrna, hvarfr með valseungum ne görun vigþúum; hierher zu stellen ist auch Eireks s. raða Kap. 11 (Véir þáfr ok valseungur, skoteld). Die Þjóð. s. nennt diese Maschine an vier Stellen (157. 231. 274. 276); die Alex. 36 bietet den Ausdruck sein steinam af valseungu; auch AKR. 222 kennt sie (of marr fer með skot eða valseungur til þess at drepa kristuna menn). Kurz vor der Erwähnung der ersten Menge scheint durch König Sverrir (1177-1202) eine Art valseunga in einem allgemeinen Verwendung gefunden zu haben, vgl. Flat.II, 597 f. (Fms. VIII, 177), 648 (Fms. VIII, 355. 307), 673 (Fms. VIII, 374); zum Teil wurde sie auf die Schiffe der Ganger gerichtet.

§ 98. Eine große Rolle spielte in der Kriegskunst der alten Skandinavier das Schirmachen, ein von Stüten getragenes Dach von Zweigen. In der Schlacht bei Ashdown (871) bedienten sich die Wikinger solcher testudines, wie auch ein irischer Bericht von der Belagerung von Chester (909) die elisatha (Dach aus Flechtwerk), unter deren Schutz die Wikinger die Mauern durchbrechen, besonders hervorhebt (siehe A. Bugge, Vesterl. indl. S. 223). Der technische Ausdruck dafür war fleki oder flakte, eigentlich »Hürde« (mdm. elaka, elaka »flaches Flechtwerk aus Zweigen«), mengl. fleki »a wattled hurdle«, siehe El. Wh. auf flegt III). Ólafr der Heilige deckte damit seine Schiffe bei dem Angriff auf Southwark, vgl. ÖH. 20 (Flat. II, 19): Ólafr komað lét gera flak af víkarlítum ok af blauðu víði... ok lét þat bera yfir efri ein svæ vitt að tæk þat af borgum; þar lét hann undir setja stað, seð þat þát af svæ hátt, at þegi veri högt at viða undan ok þa óriv stínut fyrir grjóti, ef ofan veri hon. Ähnlich in der Eireks s. raða, Flat.I, 542: vör skulam fóra al ãða þær vigfleki.

2 Vgl. Schutz 451: Gegen die Geschosse der Steinschleudern setzte man sich zu schirmen, indem man eine elastische Lage von Fascines an den Außenseiten der Maurer befestigte; bbl. 440: Die Wirkungen des Widders schwächte man, wie dies auch Végelius empfiehlt, dadurch, daß man Pflaster (vgl. die Hundrte des Kgs. 89) oder Fascinenband vor die Maurer hängte.


§ 100. Eine Art Kastell — víða — scheint schon in alter Zeit auf Kriegsgeschichten im Gebrauch gewesen zu sein. Nach Kgs. 86 war diese víd eine hohes Balkengerüst mit Durchgangen an die vier Seiten

---


1 Zu dieser Zeit (1161) gab es somit schon faste Monzen, denn bei den freien Monzen der älteren Zeit (die anderwärts nicht existierten und vor der Schlacht niedergelegt wurden) gaben Topkatelle unendlich.

---

1914. No. 6. ALTNORDISCHE WAFENKUNDE. 197.


Weiter erwähnt Kgs. 89 den ígúlagrir (eigentlich Igel), aus großen und schweren Balken, deren Rücken mit spitzen Eisenstacheln versehen waren; dieser Igel war außerhalb der Schiffsarten angebracht und wurde auf den anstürmenden Feind gestürzt. Diese Kriegsmaschine ist auch sonst wohl bekannt; ihr Name war mhd., mnd. igel, áfr. horre, mitt. eraissa (eigentlich Stachelschwein), siehe San-Marte 281 f.

Einen nationalisierten Namen trägt der brokkvlár (v. l. brymclotho, hlyppiklamlur) — von klámur »Dornbusch« —, den Kgs. 89 so beschreibt: gibr af góða lýri með slókrúnum fyrirum ok hlyppum; ok ald ogmr vera á hovrjum forn. Dieses Hakengerüst hing an einer mit Stacheln versehenen Eisenfette, die wieder mit einem Seil verbunden war; sein Zweck war, damit die Feinde an Füße der Mauer zu fassen und heraufzuziehen, daß diese Maschine nicht (wie Blom 166 meint) ein Erzeugnis der Phantasie ist, beweist San-Marte 288: »Auch hatte..."
man eiserne Instrumente mit mehreren Haken, die graffuseum, fra. croc hießen, ähnlich den römischen harpagoes, von denen die Stürmenden erfaßt wurden ... In Italien kommen sie schon nach dem 10. Jahrhundert vor; it.ancia, rompina.

Eigentlich sind die hlepplheel (Laufräder), die Kgs. 89 als zwei mit einer Achse verbundene Mühlesteine schildert, die auf Brettern von den Schiffscharten auf die Feinde hinunterliefern. Obgleich diese Maschine sonst nicht nachweisbar ist, kann sie schwerlich ganz aus der Luft gegriffen sein. Einerseits erwähnt Abbo ein Rad, das von einem Turm auf die Wikinger gestürzt wird (Norman, II, 219). Sodann hat auch die Yngvars s. viif, Kap. 7 etwas Ähnliches aufzuweisen: Y. lét reisa stör hjál (in der Burg) ok gí sett útan med högum tindum ok broddum ... Hár Y. hlygpa á fó hjálunum med þillum herbinsaði, varð of þai níkít manespell. Wie Räder der letzteren Art gerollt werden konnten, ist aber nicht leicht einzusehen.

Wie das hlepplheel lief auch der skotewag (Kgs. 89) auf schrägen Brettern von der Mauer hinab. Derselbe hatte zwei oder vier Räder und war mit heißen oder kalten Steinen beladen; sobald die an den Seiten des Wagens befestigten Tauw angespannt wurden, schleuderte der Wagen seinen Inhalt über den Feind aus. Auch diese Maschine ist sonst unbezeugt; ihre Einfachheit spricht aber dafür, daß sie doch Verwendung gefunden haben mag.

NACHTRÄGE.

béðum eignum.*

Seite 5. Statt *sliipteinn* ist *slikisteinn* zu lesen. Der runde, mittels
eines Schwengels gedrehte Schleifstein muß vor dem Jahre 1000 auf
Island bekannt gewesen sein, da (nach Laxd. Kap. 35) ein aus den Hebriden gebürtiger Mann
den Beinamen *sliipteinnauge* führt. Dagegen be-
ziehen sich — nach Ausweis des neunorwegenischen
*skreida* (siehe Ross, Norsk Ordbog) — die Ter-
mini *sverðskréði* und *sverðskréfi* auf den gewöhn-
lchen Wetzstein.

spjótit ok kostadi í grí einu.*


Seite 14. Auf Verwandtschaft der *skálin* mit
dem Sax deutet das Verbum *saxa* «mit einer *skálin* verwunden»,
Heilag. I, 684.

Seite 31. § 9. Die Darstellung ist zu modifizieren. Auf Silber-
einlagen der *hjóti* ist wohl zu beziehen Eyrb. Kap. 44: *sverði vor
rel hádi, hjótið vína heit fyrr fyrir siffrí, ok vafdir siffrí meðhóllsiðin
ok gyllar ístur* (Streifen) *á.* Goldinlagen erwähnt Laxd. Kap. 21: *víra
gyllrekin hjótið.*

Seite 54. *Lauf* auch bei Egill (Fj. 50).

Seite 108. Eine zweite isländische *snaga* ist bei Olavius, Oekono-
misk Reise igienenn Island, II, S. 627 f. beschrieben und abgebildet:
siehe Fig. 37. Dieses Exemplar zeigt eine genaue Übereinstimmung mit
der bei Schultz 211 abgebildeten «dänischen» Axt.
WÖRTERVERZEICHNIS.

beigza 94.
beil 74.
bein 24.
beina 32.
beinmörde 35.
beldor 166.
beleborte 132.
belebute 129.
beinholm 98.
beinholm 74.
beinholm 129.
beinholm 98.
beinholm 129.
beinholm 129.
beinholm 98.
beinholm 129.
beinholm 98.
beinholm 129.
beinholm 98.
beinholm 129.
beinholm 98.
beinholm 129.
beinholm 98.
beinholm 129.
beinholm 98.
beinholm 129.
beinholm 98.
beinholm 129.
beinholm 98.
beinholm 129.
beinholm 98.
beinholm 129.
beinholm 98.
beinholm 129.
beinholm 98.
beinholm 129.
beinholm 98.
beinholm 129.
beinholm 98.
beinholm 129.
beinholm 98.
beinholm 129.
beinholm 98.
beinholm 129.
beinholm 98.
beinholm 129.
beinholm 98.
beinholm 129.
beinholm 98.
beinholm 129.
beinholm 98.
beinholm 129.
beinholm 98.
beinholm 129.
beinholm 98.
beinholm 129.
beinholm 98.
beinholm 129.
beinholm 98.
beinholm 129.
beinholm 98.
beinholm 129.
beinholm 98.
beinholm 129.
beinholm 98.
beinholm 129.
beinholm 98.
beinholm 129.
beinholm 98.
beinholm 129.
beinholm 98.
beinholm 129.
beinholm 98.
beinholm 129.
beinholm 98.
beinholm 129.
beinholm 98.
beinholm 129.
beinholm 98.
beinholm 129.
beinholm 98.
beinholm 129.
beinholm 98.
beinholm 129.
beinholm 98.
beinholm 129.
beinholm 98.
beinholm 129.
beinholm 98.
beinholm 129.
beinholm 98.
beinholm 129.
beinholm 98.
beinholm 129.
beinholm 98.
beinholm 129.
beinholm 98.
beinholm 129.
beinholm 98.
beinholm 129.
beinholm 98.
beinholm 129.
beinholm 98.
beinholm 129.
beinholm 98.
beinholm 129.
beinholm 98.
beinholm 129.
beinholm 98.
beinholm 129.
beinholm 98.
beinholm 129.
beinholm 98.
beinholm 129.
beinholm 98.
beinholm 129.
beinholm 98.
beinholm 129.
beinholm 98.
beinholm 129.
beinholm 98.
beinholm 129.
beinholm 98.
beinholm 129.
beinholm 98.
beinholm 129.
beinholm 98.
beinholm 129.
beinholm 98.
beinholm 129.
beinholm 98.
beinholm 129.
beinholm 98.
beinholm 129.
beinholm 98.
beinholm 129.
beinholm 98.
beinholm 129.
beinholm 98.
beinholm 129.
beinholm 98.
beinholm 129.
beinholm 98.
beinholm 129.
beinholm 98.
beinholm 129.
beinholm 98.
beinholm 129.
beinholm 98.
beinholm 129.
beinholm 98.
beinholm 129.
beinholm 98.
beinholm 129.
beinholm 98.
beinholm 129.
beinholm 98.
beinholm 129.
beinholm 98.
beinholm 129.
beinholm 98.
beinholm 129.
beinholm 98.
beinholm 129.
beinholm 98.
beinholm 129.
beinholm 98.
beinholm 129.
beinholm 98.
beinholm 129.
beinholm 98.
beinholm 129.
beinholm 98.
beinholm 129.
beinholm 98.
beinholm 129.
beinholm 98.
beinholm 129.
beinholm 98.
beinholm 129.
beinholm 98.
beinholm 129.
beinholm 98.
beinholm 129.
beinholm 98.
beinholm 129.
beinholm 98.
beinholm 129.
beinholm 98.
beinholm 129.
beinholm 98.
beinholm 129.
beinholm 98.
beinholm 129.
beinholm 98.
beinholm 129.
beinholm 98.
beinholm 129.
beinholm 98.
beinholm 129.
beinholm 98.
beinholm 129.
beinholm 98.
beinholm 129.
beinholm 98.
beinholm 129.
beinholm 98.
beinholm 129.
beinholm 98.
beinholm 129.
beinholm 98.
beinholm 129.
beinholm 98.
beinholm 129.
beinholm 98.
beinholm 129.
beinholm 98.
beinholm 129.
beinholm 98.
beinholm 129.
beinholm 98.
beinholm 129.
beinholm 98.
beinholm 129.
beinholm 98.
beinholm 129.
beinholm 98.
beinholm 129.
beinholm 98.
beinholm 129.
beinholm 98.
beinholm 129.
beinholm 98.
beinholm 129.
beinholm 98.
beinholm 129.
beinholm 98.
beinholm 129.
beinholm 98.
beinholm 129.
beinholm 98.
beinholm 129.
beinholm 98.
beinholm 129.
beinholm 98.
beinholm 129.
beinholm 98.
beinholm 129.
beinholm 98.
beinholm 129.
beinholm 98.
beinholm 129.
beinholm 98.
beinholm 129.
beinholm 98.
beinholm 129.
beinholm 98.
beinholm 129.
beinholm 98.
beinholm 129.
beinholm 98.
beinholm 129.
beinholm 98.
beinholm 129.
beinholm 98.
beinholm 129.
beinholm 98.
beinholm 129.
beinholm 98.
ABKÜRZUNGEN.

Asen: Norsk Ordbog, Kristiania 1873.
AKC: Kristinês: Arne biskups.
Alex.: Alexanders saga, herausgegeben von Unger.
Åsmundar s. Kappihans: F. Detter, Zwei Famulatvogtei, 1891.
Beow.: Beowulf, herausgegeben von Huthmann.
Bev.: Bevers a., herausgegeben von Cederchöld.
Bjørner s. hbid.: Ausgabe von Boer, 1893.
Björnasen: Nordhorens legendarer Udstemmel i Oldtiden, Köbenhaven 1905.
Bjørnmy.: Bjarkejarvettir in Ngl. L.
Blom: Bemerknigter om Kongespeilets Affærelse, Aarboger for nordisk Oldkyndighed, 1867.
Bosa s.: Ausgabe von O. Z. Björnstr, Stuttgart 1893.
Bisp.: Biskupa sagor, Köbenhaven 1858. 1878.
Bylow.: Das Staatrecht von Bergen, in Ngl. L.
Bær.: Bærrings sagor, herausgegeben von Cederchöld.
Egils s.: Ausgabe von F. Jónsson, Köbenhaven 1886. 1888.
El.: Eln sagor, herausgegeben von Köhlbing.
F.: Dei norres-landske Skjoldredningen, ved Finnur Jónsson. Köbenhaven 1908 ff. (Die Zitate beziehen sich auf B und wo keine Römerszahl beigefügt ist, auf Band 1.)
Fru.: Codex Fruinn. Kristiania 1871.
Frøandel.: Frontjærlæg i Ngl. L.
Finsk.: Fagrikismo. Kristiania 1847.
G.m.: Grolands historiske Mødesamarker.
Geg.; Grágás.
Groll: Grolingslogi i Ngl. I.
Harl.; Harðar saga i Dd. s. 11.
Hertsberg: Gnomar z Ngl. (Band V, 2).
Herv. s.: Hervarar saga, herausgegeben von S. Bugge.
Hkr.: Heimskröninger, herausgegeben von Unger.
Isidér; Ausgabe von Nígris.
Id. s.; Íslanda saga. Köpenhamn 1843-1847.
Járn.; Nordens, inar Danmarks Krigsvenner i Kjøldebaldere. Köpenhamn 1825.
Joyce: A Social History of Ancient Ireland, I (1903).
Kahle: Indogermanische Forschungen XII.
Kga.; Konungsnesknegsl. Kristiana 1818.
Klar.; Karlamagnus saga, herausgegeben von Unger.
Krok.; Krokas-Reks saga. Köpenhamn 1883.
Landnam.; Köpenhamn 1900.
Lehmann: Brünne und Helm. Leipzig 1885.
Lindgren.: Handbuch der deutschen Altersmannskunde I. Brunsweig 1880.
Merk.; Merlins sago.
Mork.; Morkinskinna, herausgegeben von Unger.
Ngl.; Norges gamle Love. Kristiana 1846 II.
O'Curry: Manœuvres and Customs of the Ancient Irish, II.
Ö.: Saga Ölfus konungs hins helga, Kristiana 1825.
Oflm.; Ólafs saga hins helga, Kristiana 1849.
P. A. Clausen: Ausgabe von G. Storm.
Pog.; Postala sigrur, herausgegeben von Unger.
Pfojfer.; Gillissons Perven, Köpenhamn 1886.
Rb.; Rettafor Ír vi Ngl. III.
Reaferikon; Realesikon der germanischen Altertumskunde, herausgegeben von Hoops, Bd. I, II, 3.
Kgbs.; norske Ódssager, Kristiana 1885.
Saxo.; Ausgabe von A. Holzer.
Schafer; Waffenstudien zur Thüdschysg, Acta Germanica, N. R. Heft 3.
Schultze; Das höfische Leben zur Zeit der Minnesinger, von Albin Schultze, Band II.
Leipzig 1889.